Der Waldläufer.

Scenen aus dem mexicanischen Waldleben

von

Gabriel Ferry,

Verfasser der „amerikanischen Reisenovellen."

Aus dem Französischen

von

Dr. G. Füllner.

8.

Halle,

G. C. Knapp's Sortiments-Buchhandlung.

(Schroedel und Simon.)

1851.

Der Waldläufer.

Achter Theil.

Der Waldläufer.

In der That schien in einiger Entfernung hinter dem Fahrzeug die Wasserfläche buchstäblich von schwimmenden Zweigen und Bäumen zu starren, deren schwärzliche Stämme von den Flammen erleuchtet wurden.

— Das ist sonderbar! sagte Gayferos. — Nein, es hat nichts Sonderbares für einen Mann, der alle Listen der Indianer kennt, antwortete Bois=Rosé; fragt nur Pepe.

Pepe untersuchte ebenfalls den Lauf des rothen Flusses hinter ihrem Kanoe und er hielt es, wie Bois=Rosé, für schlechterdings unmöglich, daß ihr gebrechliches Fahrzeug, ohne zerschmettert zu werden, durch diese schwimmende Masse von Baumstämmen und Zweigen glücklich hindurchgekommen sein könnte.

— Ich bin Deiner Ansicht, sagte der Spanier, die Hände dieser Schelme haben alle abgestorbenen Bäume, die sie an den Ufern gefunden haben, in den Strom geworfen. Gewiß haben diese Bäume uns in der Zeit, wo wir an's Land gestiegen sind, auf dem Flusse treibend erreicht. Das würde beweisen, daß die rothen Teufel, ohne

Euch damit beleidigen zu wollen, Comanche, die Absicht haben, uns stromunter anzugreifen und uns zugleich den Rückzug stromauf abzuschneiden.

Pepe's Meinung war nur zu wahrscheinlich und fand weder bei Bois=Rosé noch bei dem jungen Comanchen Widerspruch. Es schien gewiß, daß die Indianer vorausgeeilt waren, um sich in dem Walde vor dem Boote in Hinterhalt zu legen, und daß somit der Weg zu Lande weniger gefährlich war, als der zu Wasser. Die drei Verbündeten beschlossen also, ihre Schifffahrt eine Zeitlang auszusetzen und einen weiten Umweg durch den Wald zu machen, um den Angriff zu vermeiden, von dem sie bedroht waren, wenn sie dem Laufe des rothen Flusses weiter folgten.

Der lederne Nachen wurde also abermals aus dem Wasser gezogen und in das größte Dickicht getragen, wo er unter den niedern Zweigen der Bäume mit aller bei den Indianern gebräuchlichen Vorsicht sorgfältig versteckt wurde. Die Reisenden nahmen nur so viel Munition und Mundvorrath heraus, als Jeder ohne Beschwerde tragen konnte, das Uebrige wurde dem verschwiegenen Schutze des dichten Buschwerks überlassen.

— Da Ihr diese Einöden schon durchstreift habt, sagte der Canadier zu Rayon=Brûlant, so werdet Ihr unser Führer sein; Euer Kopf ist noch jung, aber er hat die ganze Erfahrung eines Mannes, dessen Haar auf dem Kriegspfade grau geworden ist, und wir verlassen uns

gänzlich auf Euch. — In einer Entfernung von hier, welche ein Elenthier, ohne Athem zu schöpfen, durchlaufen könnte, werden wir eine von beiden Ufern so eingeengte Stelle finden, daß der Fluß unter einem Gewölbe hinzuströmen scheint. Wenn die Indianer uns irgendwo erwarten, so ist es an dem Engpasse.

Nachdem der Comanche sich einen Augenblick orientirt hatte, ging er mit festem Schritte voraus, gefolgt von den beiden Kriegern seines Stammes und von den drei Weißen.

Die schräg durch die Bäume fallenden Strahlen des Mondes erleuchteten den Wald hinreichend, um so schnell zu marschiren, als es die Klugheit gestattete. Es war in der That nothwendig, zu wiederholten Malen Halt zu machen und mit Auge und Ohr das Schweigen des tiefen Waldes, in welchem indianische Streifer liegen konnten, zu befragen. Erst nach solchem Aufenthalt nahm die kleine Schaar ihren unterbrochenen Marsch wieder auf.

Zuweilen nöthigten auch undurchdringliche Gebüsche wo die Schmarotzermoose der Cedern und die langen Ranken des wilden Weins sich kräftig um die Zweige und Baumstämme geschlungen hatten, die Flüchtlinge zu weiten Umwegen; nach diesen Umwegen mußte man sich erst wieder orientiren, um sich nicht zu weit vom Lauf des Flusses zu entfernen.

Ungefähr nach Verlauf einer Stunde, in welcher die Flüchtlinge wegen aller dieser Hindernisse noch nicht weit

gekommen waren, fühlte man an einigen frischen Windstößen, welche dann und wann durch die Bäume fuhren, daß der Fluß nicht mehr weit von ihnen war. Bald konnte man, aufmerksam horchend, das durch die Nähe der beiden Ufer vermehrte Rauschen seiner Gewässer vernehmen.

Nun ließ der Indianer seine kleine Schaar in gerader Linie marschiren, während er Sorge trug, seine Wange dann und wann dem feuchten Lufthauche, sein Ohr dem Rauschen der Gewässer darzubieten, um nicht von der Richtung, welche er eingeschlagen, abzuweichen.

Als der junge Comanche einige Zeit so vorwärts marschirt war, hörte er auf, das Moos der Bäume und den frischen Hauch des Flusses zu befragen, um mitten in den großen, weißen Lichtflecken, welche der Mond auf das Gras und das trockene Laub am Boden fallen ließ, nach Spuren zu suchen.

Die drei Jäger marschirten, wenn der Führer seinen Marsch wieder aufnahm, standen still, wenn er anhielt, und folgten schweigend allen seinen Bewegungen. Der Canadier besonders betrachtete mit schwermüthigem Vergnügen diesen jungen Krieger, dessen Alter und Wuchs ihn an Fabian erinnerten, wie er bald aufrecht dahinschritt, bald auf den Boden sich bückte, und abwechselnd den Instinkt des Thieres und die hohe Einsicht des menschlichen Urtheils zu Hülfe rief, um die Geheimnisse des stummen Waldes zu durchdringen.

— Dieser junge Mann wird eines Tags ein mächtiger Häuptling in seinem Stamme sein, flüsterte Bois-Rosé Pepe in's Ohr. Sieh nur, er ist auf dem „blutigen Pfad" und doch vermöchte Nichts seinen ruhigen Blick oder sein klares Urtheil zu trüben. Nun! Rayon-Brûlant, fuhr der Canadier, sich an den Comanchen wendend fort, findet Ihr die Spuren, welche Ihr sucht? — Seht, antwortete Rayon-Brûlant, und zeigte auf einige trockene, in den Strahlen des Mondes glänzende Blätter, meine Krieger sind hier vorbeigekommen, vielleicht sind sie nicht mehr weit von uns. Dieser Fuß hat seine Spur zurückgelassen, als der Thau der Nacht den Boden schon erweicht hatte. — Und wer sagt Euch, daß dies die Spur Eines Eurer Krieger ist? — Wenn der Adler sich bückt, so wird er sehen, daß an dieser Spur die große Zehe fehlt. — Er hat wahrhaftig Recht, sagte Pepe sich bückend, und ich schäme mich, es nicht früher gesehen zu haben.

Noch andere Spuren wurden nach einigen Augenblicken entdeckt und bestätigten abermals die Meinung des Comanchen. Bald ließ dieser seine kleine Schaar Halt machen und entfernte sich mit seinen beiden Gefährten, indem er die weißen Jäger bat, sie zu erwarten, während sie weiterhin eine letzte Recognoscirung vornehmen würden.

Die Indianer verschwanden bald hinter den Bäumen; sie traten so leicht und vorsichtig auf, daß auch nicht ein Rauschen des Laubes, selbst unhörbar wie dasjenige, wel-

ches der Leguan (Eidechse) vernehmen läßt, wenn er im Mondschein auf dem Moose spielt, nicht ein Krachen des Gesträuches sich in die Seufzer der Nachtluft mischte.

Die drei Jäger warteten mitten im tiefsten Stillschweigen auf die Rückkehr ihrer Verbündeten. Bois-Rosé lehnte sich an den benachbarten Stamm einer Buche, sein Herz war voll schwermüthiger Gedanken und er hütete sich wohl, diese Ruhe zu stören, welche so sehr zu seiner Traurigkeit stimmte. Ein Mondstrahl fiel auf sein Gesicht und ließ auf seinen rauhen Zügen die Spuren der Sorgen erblicken, welche seit dem Verluste Fabian's an ihm genagt hatten. Der Canadier dachte besorgt an alle unheilbringenden Zufälle, welche sich unter seinen Schritten zu vervielfachen schienen.

Der spanische Jäger näherte sich ihm und sagte mit einer Stimme, gleich dem schwachen Lufthauche, von dem das Laub der Bäume sich bewegte:

— Main-Rouge und Sang-Mêlé müssen sich sehr in Acht nehmen, denn dieser junge, kühne Comanche ist ein furchtbarer Feind, der, ich wage es zu sagen, ihnen viel zu schaffen machen wird, auch wenn er nicht zwei Jäger zu Verbündeten hätte, deren Erfahrung und Muth auch nicht zu verachten sind; Du wirst mir darauf entgegnen, daß die beiden fraglichen Jäger schon zweimal diesen verdammten Piraten der Steppe unterlegen sind, aber wahrlich! ... — Das werde ich Dir nicht entgegnen, Pepe; das Glück der Waffen ist veränderlich, und

wie schrecklich auch die beiden Männer sein mögen, welche Du bezeichnest, so werde ich mich doch niemals fürchten, mich von Neuem mit ihnen zu messen. Wenn wir an dem Mestizen nur persönliche Rache zu nehmen hätten, so daß es bei der Verfallzeit nicht auf eine Stunde ankäme, so würdest Du sehen, wie ich ihrer Spur ganze Monate hindurch folgte, ohne zu ermüden; aber die Tage Fabian's, was sage ich, seine Tage? seine Minuten sind gezählt und ich fürchte, zu spät zu kommen. Dieser Gedanke ist schrecklich, mein armer Pepe. — Wir werden eben so schnell bei der rothen Gabel sein, wie diese Schelme von Indianern ... Aber der Tag will anbrechen; ich höre dort unten die Eule, welche die Morgendämmerung ankündigt.

Der traurige, ferne Ruf des Nachtvogels „Hu! Hu!" klang in der That durch den Wald und schlug an das Ohr der Jäger.

— Da sind noch Andere, welche weiter entfernt darauf antworten; es scheint ein ganzer Schwarm auf dieser Seite sich zu befinden. — Es können auch Erkennungszeichen sein, antwortete der Canadier, der sich daran gewöhnt hatte, in allen Stimmen der Einöde die wahre Bedeutung, welche sie haben können, zu lesen. Die Eulen haben ein wenig die Natur der Adler, sie leben selten in Gemeinschaft. Nichts gab indeß eine Andeutung darüber, daß die Nachtvögel nicht einander antworteten, wie es die Hähne einer Meierei mit denen einer andern machen,

und daß dieses melancholische Geschrei ein Signal sein könnte. In allen Fällen deutete es die Vereinigung ihrer Freunde oder ihrer Feinde an.

Ein Büchsenschuß, so weit entfernt wie das Geschrei der Eulen, ließ die Jäger erbeben, ohne jedoch ihre Zweifel aufzuklären.

— Ich kenne den Ton dieser Büchse nicht, sagte Bois-Rosé; in jedem Falle ist der Feind da. Möge es nun die Büchse des Indianers oder eines Apachen sein, es liegt wenig daran, wir dürfen nicht einem zwiefachen Entschlusse folgen.

Nach diesen Worten schritt der Canadier, von seinen beiden Gefährten begleitet, rasch in der Richtung vorwärts, wo der Schuß sich hatte hören lassen. Sie waren kaum einige Minuten marschirt, als sie nach und nach zwölf andere Schüsse zählten, welche bewiesen, daß hier ein mörderischer Kampf Statt fand.

— Sachte, Pepe, sagte er zu ihm, es ist dringend nothwendig, daß unsere drei Verbündeten, wenn sie sich etwa auf uns zurückziehen sollten, uns nicht verfehlen. Wir haben keinen Erkennungsruf mit dem Comanchen; das ist ein großer Fehler, den wir soviel wie möglich wieder gut machen müssen. Wir wollen also nicht in einer indianischen Linie hinter einander gehen, sondern neben einander und zwar weit genug, um unsere Linie auszudehnen und uns doch gegenseitig beistehen zu können.

Die Jäger folgten der Ansicht Bois-Rosé's und entfernten sich alle drei so von einander, daß sie eine hundert und funfzig Schritte lange Linie bildeten, welche ihre Verbündeten überschreiten mußten, wenn sie ihren Versammlungsort wieder erreichen wollten. Sie gingen im raschen, gleichmäßigen Schritte auf den Ort zu, wo sich noch andere Schüsse hören ließen. Gayferos bildete das Centrum, während Bois-Rosé den äußersten linken, Pepe den äußersten rechten Flügel einnahm.

Um nicht in Gefahr zu laufen, sich von einander zu weit zu entfernen, ließen Pepe und Bois-Rosé von Zeit zu Zeit ihren Erkennungsruf, nämlich das Geheul eines Schakals ertönen, welches sie gewöhnlich im Walde anwandten, wo diese Thiere in großer Anzahl sich finden. Es ist unter den Indianern und weißen Jägern Sitte, ihre Signale, um keinen Verdacht zu erregen, nach dem Geschrei der Vögel, oder der Thiere zu wechseln, welche am häufigsten die verschiedenen Gegenden besuchen, wo sie sich gerade befinden. Der zwischen den beiden Waldläufern aufgestellte Gambusino mußte sonach stets eine der ihrigen parallele Richtung einschlagen.

Bois-Rosé war der Erste, welcher auf seiner linken Wange den frischen Hauch der Stromluft fühlte.

Einige Schritte weiter bemerkte er durch das Dickicht die Wasserfläche, welche schwarz und schweigend die in ihr Bett geworfenen Bäume davontrug. Er schloß daraus, daß der Kampf auf dem Flusse selbst, oder wenigstens

auf seinen Ufern stattfände. Ein abermaliger, plötzlicher Schuß, dessen Widerschein er eine Secunde auf der Oberfläche des Stromes bemerken konnte, bestärkte den Waldläufer in seinen Voraussetzungen.

Nun eilte er nach vorwärts, ohne von der mit dem Flusse parallel laufenden Liene abzuweichen. Ein Kriegsgeheul, das vor ihm erscholl und welches er für das des jungen Comanchenkriegers zu erkennen glaubte, bewog den Canadier, den Grenzjäger und Gayferos herbeizurufen, um alle drei Rayon = Brûlant zu Hülfe zu eilen, dessen Stellung ihm jetzt genau bekannt war.

Ein dreimaliges Bellen, als ob es von einem erschreckten Schakal herrühre, war das im Voraus verabredete Zeichen zur Vereinigung.

Bois = Rosé stieß den ersten Schrei aus, den der Spanier sich nährend beantwortete.

Dann stieß er den zweiten Schrei aus, welchen die Stimme Pepe's ein wenig näher bei ihm wiederholte.

Der Canadier konnte den dritten Ruf nicht endigen. Kaum hatte er ihn begonnen, so erstarb er auch in seiner Kehle.

Zwei kräftige Hände preßten seine Gurgel zusammen, während mitten in einer Gruppe von schwarzen Körpern, die aus der Erde emporzusteigen schienen, funkelnde Messer vor seinen Augen mit unheimlichem Glanze blitzten. Eine augenblickliche, durch eine so plötzliche Ueberraschung hervorgerufene Schwäche und es war um Bois = Rosé ge=

schehen; der unerschrockene Waldläufer jedoch konnte wohl einen Augenblick überrascht sein, aber nicht erschrecken. Mit einem kräftigen Sprunge rückwärts zog er den Indianer mit sich fort, dessen beide Hände ihn zu erdrosseln suchten.

Mit der linken Hand seine Büchse weit von sich halten, mit der Rechten nun ebenfalls die Gurgel seines Feindes zusammenschnüren und ihn, unter dem unwiderstehlichen Druck seiner Eisenfinger, leblos zu seinen Füßen niederstrecken, war für den Riesen die Sache eines Augenblicks. Bois-Rosé schöpfte Athem und rief mit seiner donnernden Stimme, Athem und Rede zugleich wiedererhaltend:

— Zu Hülfe! Pepe!

Zugleich schmetterte der schwere Kolben seines Gewehres auf den Kopf eines zweiten Feindes nieder, welcher zu Boden stürzte, um nicht wieder aufzustehen; die von einem ungestümen Anlauf zerknickten Gebüsche öffneten sich neben ihm und der Spanier trat hervor.

— Der Hund wird nicht mehr bellen, sagte Pepe, als er dem Indianer, welchen Bois-Rosé's Schlag eben zu Boden gestreckt hatte, die Gurgel abschnitt.

— Gottes Tod! Du verlierst Deine Zeit, rief der Canadier, bin ich etwa gewohnt, zu treffen, ohne zu tödten?

Bei diesen Worten legte er auf Einen der flüchtigen Indianer an; Pepe machte es ebenso. Die beiden Schüsse fielen zu gleicher Zeit, aber ohne Erfolg; die Apachen

waren eben hinter dem Dickicht verschwunden. Als die beiden in ihrer Erwartung getäuschten Jäger auf gut Glück ihnen nachstürzten, sprangen drei schwarze Körper in's Wasser und verschwanden unter den im Strome schwimmenden Baumstämmen.

— Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn sie sich dort wieder herauswickeln, sagte Pepe, um sich zu trösten. — Vorwärts! dorthin! rief der Canadier in dem Augenblicke, als Gayferos zu ihnen stieß und eine Gruppe indianischer Reiter auf dem entgegengesetzten Ufer stromauf galopirte, dort unten bedarf man unser.

Einige Schüsse ließen sich immer noch hören, aber mit einem Kriegsgeschrei vermischt, von dem sie fast übertönt wurden.

— Hörst Du den Schlachtruf dieses unerschrockenen jungen Mannes? — Ja, erwiderte Pepe. Wir wollen den Unsrigen ebenfalls ausstoßen, damit er sieht, daß wir ihm zu Hülfe kommen.

Der Canadier und Pepe stießen nun ebenfalls ihr Schlachtgeheul aus; dann warfen sie, wie die Helden der Vorzeit, ihre Namen in das Getümmel des Kampfes.

— Der Adler des Gebirges! rief Bois-Rosé mit Stentorstimme. — Der Spötter, heulte Pepe mit ohrzerreißendem Geschrei, in spöttischer Nachahmung des Vogels, dessen Namen er wegen seiner beißenden Zunge erhalten hatte.

Gayferos allein ließ sein Kriegsgeheul und seinen

schrecklichen Namen: „Der blutige Schädel“ nicht wiederhallen; der arme Gambusino vernahm bestürzt dies Geheul, welches ihn an den Verlust seines Skalpes und an die schreckliche Angst erinnerte, welche er einst ausgestanden hatte. Erst allmählich gewöhnt man sich an das Feuer dieser Kämpfe Mann gegen Mann.

Andere Stimmen wiederholte nach ihnen die Namen des Adlers und des Spötters, während die drei Krieger um eine Biegung des Flusses gingen. Dort wurden ihre Augen von einem neuen Schauspiele überrascht.

Der Fluß war an dieser Stelle zwischen zwei Ufern eingeengt, welche sich nach und nach etwa vierzig Fuß über seine Oberfläche und kaum sechs Fuß von einander entfernt erhoben.

Die Neigung dieser beiden steilen Ufer nach ihrem Gipfel hin schien anzudeuten, daß sie einst mit einander verbunden waren und daß nur ein Erdbeben das Gewölbe geöffnet hatte, unter welchem der Fluß, wie durch einen unterirdischen Kanal hinströmen sollte.

Das war der Engpaß. Der Mond beschien lebhaft den Gipfel der beiden abschüssigen Ufer und die Neuangekommenen konnten sehen, was sich oben auf diesem Bogen zutrug, welcher auseinander gerissen war, als ob ein Schlußstein des Gewölbes vergessen sei.

Was sich jetzt unter den Augen der beiden Jäger zutrug, ging so schnell vor sich, daß sie eben nur mit den Blicken daran Theil nehmen konnten. Auf jeder Seite

des zerrissenen Bogens suchte ein Krieger den Raum zu überspringen, der Beide von einander trennte.

— Halt! Halt! Comanche! rief der Canadier, welcher ebenso wie Pepe seine Büchse wieder lud, was bei der Schnelligkeit ihres Laufes nicht hatte geschehen können; überlaßt es mir, hier bin ich!

Rayon=Brûlant, denn er war Einer von den beiden Kriegern, stand einen Augenblick bei dem Zuruf seines Verbündeten still. Dieser Augenblick war genug für den andern Indianer, der mit dem Ausrufe:

— Die Antilope kann weiter springen! mit einem Satze über den Abgrund flog, der ihn von Rayon=Brûlant trennte, und auf den Körper seines Feindes, ihn fest umklammernd, niederfiel.

Bois=Rosé war im Begriff, Feuer zu geben; aber in diesem Kampfe Leib an Leib konnte man unmöglich daran denken, den Apachen auf's Korn zu nehmen, und die drei Jäger konnten nur stumme, bange Zuschauer der Anstrengungen sein, welche die beiden Krieger machten um einander in den Fluß zu stürzen. Dieser Kampf dauerte nicht lange und endigte sich rasch so, wie er sich endigen mußte, nämlich mit dem Sturze der beiden Kämpfer.

Ein neuer Freund und ein früherer Feind.

Der Fluß brauste noch über der Stelle, wo die beiden Feinde eben verschwunden waren, und die beiden Jäger warfen erstaunte und unruhige Blicke um sich her, ohne sich von den Ereignissen, welche sich eben zugetragen, Rechenschaft geben zu können. Sie wußten nicht, ob sie von Freunden oder Feinden umgeben seien, als plötzlich auf mehreren Punkten des Ufers ein halbes Dutzend schwarzer Körper fast zu gleicher Zeit in den Fluß tauchten.

Dies war ein neuer Gegenstand der Ueberraschung für Pepe und den Canadier, vor deren Augen die Finsterniß bis jetzt diese Krieger verborgen hatte, aber es war eine schmerzliche Ueberraschung, denn sie fürchteten, daß es Feinde ihres jungen Verbündeten sein möchten, und sie wagten ihre Büchsen in diesem blutigen Kampfe nicht mitsprechen zu lassen, aus Furcht, Freunde zu treffen.

Der Kampf war jetzt von dem festen Lande in den Schooß des Flusses verlegt. Eine unglaubliche Masse halb untergegangener Bäume, die noch zu viele Zweige hatten, um durch die schmale Oeffnung dieses unheilbringenden Passes dringen zu können, wurden langsam von der Fluth stromab geführt und trieben, Einer nach dem Andern, an die engen, steilen Ufer. Zwischen diesen Bäumen kamen die Taucher bald wieder auf die Oberfläche.

Die beiden Jäger folgten, die Büchse in der Hand, das Herz von tausend verschiedenen Gefühlen aufgeregt, mit glühendem Auge den schwarzen, schweigenden Schatten der Schwimmer. Die Einen suchten das Netz von Zweigen, welches ihre Bewegungen hemmte, zu beseitigen; die Andern erreichten mit kräftigen Stößen eine Stelle im Flusse, wo zwei in verzweifeltem Ringen verschlungene Körper auf der finstern Oberfläche des rothen Flusses bald erschienen, bald verschwanden.

Die Ueberraschung der beiden Jäger wurde bald noch größer durch den Anblick einer neuen Person; aber dies war eine freudige Ueberraschung. Ein Weißer, wie sie, eilte plötzlich aus einem Versteck herbei, wo er bis zu diesem Augenblick verborgen gewesen war und rief in gutem Spanisch:

— Muth, Kinder! hier ist er; seht, dort kommt er wieder auf die Oberfläche.

Und er bezeichnete mit der Spitze eines langen Degens, den er in der Hand hielt, den Ort im Flusse, wo die beiden Kriegen, für welche er sich interessirte, nachdem sie von dem brausenden Wasser verschlungen waren, immer noch ringend wieder auf der Oberfläche erschienen.

— Ah! Demonio! das ist Pedro Diaz, rief Pepe lebhaft. — Gott sei gelobt! wir sind in Freundesland, fügte der Canadier mit einem tiefen Athemzuge aus seinen gewaltigen Lungen hinzu. — Wer ruft mich? er-

widerte Pedro Diaz (denn er war es wirklich), ohne sich umzuwenden und zeigte fortwährend mit der Spitze seines Degens auf die beiden zusammenschwimmenden Körper.

Niemand antwortete; die Aufmerksamkeit der beiden Jäger war durch das Schauspiel, welches unter ihren Augen sich zutrug, ganz in Anspruch genommen.

Drei Schwimmer hatten endlich die beiden wüthenden Kämpfer ergriffen, und drei Messer tauchten zu gleicher Zeit in den Körper des Einen von ihnen. Dieser öffnete die Arme und verschwand unter dem Wasser, während der Andere einen erstickten Schrei ausstieß und eben so unbeweglich wie der Feind, welcher eben leblos im Flusse untergegangen, an das Ufer gezogen wurde.

Es war Zeit, denn der junge Comanche, den man einige Augenblicke nachher auf das steile Ufer legte, gab kein anderes Lebenszeichen mehr von sich, als ein schwaches Erbeben. Alle neigten sich auf ihn nieder und warteten begierig auf die Rückkehr des Athems in seine Lungen. Rayon=Brûlant war viel weniger von seinem Feinde, als vom Wasser erstickt worden, und nach einiger Zeit kehrte das Leben stufenweis in seine Brust zurück.

— Ah! Ihr seid es, Sennor Bois=Rosé und Ihr auch, Sennor Don Pepe! rief Pedro Diaz aus, als der Zustand des Comanchen ihm keine Sorge mehr machte; Ihr seid also diesen Räubern entkommen? Und Ihr auch, Gayferos? Nun, das nenne ich einen glücklichen Tag! Aber, fuhr der Mexikaner fort, ich sehe bei Euch ...

Und Diaz schien mit den Augen Jemanden zu suchen, der bei diesem Zusammentreffen fehlte.

— Gott hat seine Hand über mich ausgestreckt, sagte der alte Waldläufer; er hat den Vater von seinem Sohne getrennt. — Er ist todt! rief Diaz aus. — Er ist Gefangener! fügte Bois-Rosé schmerzlich hinzu. — Aber Gott sei Dank! wir sind auf der Spur Don Fabian's von Mediana, fuhr der Grenzjäger lebhaft fort, und wir haben die Schelme bei der Verfolgung so geschwächt, daß wir ihn ihren Klauen entreißen werden.

Pepe's Stimme, sein Vertrauen auf den glücklichen Ausgang ihres Unternehmens, waren immer für den alten Gefährten seiner Gefahren wie ein auf seine Wunden gegossener Balsam, und Bois-Rosé gewann nach diesem Augenblick der Trauer bald wieder seine thatkräftige Zuversicht und seine stoische Ergebung.

Mit Ausnahme einer langen, aber nicht sehr tiefen Schmarre auf der Brust des jungen Comanchen war er jetzt frisch und gesund, obwohl noch zu schwach, um seinen Marsch wieder beginnen zu können. Von zehn Kriegern, welche er mitgebracht hatte, blieben ihm noch sieben und standen abermals vereinigt unter seinem Befehl. Der junge Häuptling mit seinen Kriegern und die vier Weißen bildeten sonach eine kriegerische, entschlossene Truppe von zwölf Streitern.

Nachdem man eine Stunde am Ufer des Flusses geschlafen hatte, fing der erste Schimmer der Morgendäm-

merung an, den Wald zu erleuchten. Rayon = Brûlant hatte sich vollständig erholt und die Truppe beschloß, sich wieder auf den Weg zu machen.

Da die Apachen, trotz ihrer Flucht, in der Umgegend zerstreut liegen und einen Racheversuch machen konnten, so war Bois = Rosé der Ansicht, daß man, statt die kleine Schaar durch Absendung einiger Mann zur Herbeischaffung des Canoes zu schwächen, den Fluß, ohne sich zu trennen, wieder hinaufgehen müsse, da man sonst leicht überfallen werden könnte.

Obgleich das Kanoe zu klein war, um zwölf Männer zu tragen (es hätte kaum zehn zu tragen vermocht), so war es doch immer noch die schnellste und bequemste Art, vorwärts zu kommen, da man einmal keine Pferde hatte. Um lange Strecken zurückzulegen, war es freilich weniger schnell, als die Beine eines flüchtigen Fußgängers; aber es bot doch wenigstens den Vortheil, daß die Reisenden abwechselnd den so nothwendigen Schlaf, ohne anzuhalten und eine kostbare Zeit zu verlieren, genießen konnten.

Diesem unschätzbaren Vortheil verdankte es Bois=Rosé, daß er hatte Tag und Nacht den Spuren Fabian's folgen und so die Augenblicke wieder einbringen können, welche verloren gegangen waren, ehe man die Verfolgung, welche allem Anschein nach beim nächsten Sonnenuntergange ihr Ende erreicht haben mußte, angefangen hatte.

Mit einer Mischung inniger Freude und nicht weniger

lebhafter Besorgniß sah daher der Canadier die ersten Strahlen dieser Sonne durch den Wald brechen, welche bei ihrem Untergange ohne Zweifel einen langen, blutigen Kampf beleuchten mußte, dessen unschätzbarer Preis Fabian's Leben sein sollte.

Die kleine Schaar folgte dem Laufe des Flusses, dessen Wellen im Lichte des Tages glänzten, und brauchte nicht mehr als eine halbe Stunde dazu, um den Weg wieder zurückzulegen, den sie in der vergangenen Nacht mit allen durch die Vorsicht gebotenen Umwegen gemacht hatte, und welcher ihr beinahe zwei Stunden gekostet hatte.

Das Kanoe lag noch unberührt im Schutze der Gesträuche, denen man es anvertraut hatte; man brachte es wieder in's Wasser. Zwei Indianer gingen als Späher an jedem Ufer des Flusses voraus und die acht Krieger setzten sich in das Kanoe von Büffelhaut.

Pepe und der Canadier ergriffen die Ruder und der Nachen glitt abermals den Fluß hinunter; einige Minuten jedoch vor der Stelle, wo er den Engpaß bildete, mußte man das Kanoe noch einmal aus dem Wasser ziehen. Die von den Indianern in den Fluß geworfenen Bäume wurden hier von den abschüssigen Ufern zusammengedrängt und verstopften, wie ein schwimmender Wald, den ganzen Strom, dessen Gewässer das plötzliche Hinderniß, dem sie begegneten, umbrausten.

Bei ihrer Ankunft am Engpaß konnten sie die Größe

der Gefahr übersehen, welcher sie durch den Scharfsinn des alten Waldläufers entgangen waren.

Das Kanoe von Büffelhäuten wäre im Rücken durch den schwimmenden Wald eingeschlossen, der schweigend der Strömung des Flusses folgte, und hätte unmöglich zurückweichen oder vorwärts dringen können; eine feste Barrikade aus andern Baumstämmen war mitten durch den Engpaß gebaut, so daß man nicht hindurchfahren konnte. Die auf den beiden Seiten des zerrissenen Bogens und auf beiden Ufern versteckten Indianer hatten das Leben Aller, die im Kanoe fuhren, in den Händen und hätten sie bis zum letzten Mann mit Pfeil- und Büchsenschüssen aufgerieben, ohne daß diese dem Hinterhalte, in welchen sie gefallen, hätten entfliehen können.

— Siehst Du, sagte Bois-Rosé zu Pepe, indem er einen raschen Blick auf das Netz von Zweigen und Baumstämmen warf, welches den Paß versperrte, die Indianer haben das vorgestrige Ungewitter benutzt und alle durch die Gewalt des Sturmes entwurzelten Bäume in den Strom geworfen. Sie brauchten sie nur herbeizuschleppen und in den Fluß zu stürzen. Wir müssen ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen, der Streich war gut ausgedacht.

Es blieb nur noch zu wissen übrig, wie Rayon-Brûlant seine Krieger wiedergefunden, und wie die Apachen selbst in die Schlinge, welche sie gelegt, gefallen wären.

Während die Schiffer, nachdem sie das Kanoe auf

ihren Schultern hundert Schritte über den Engpaß hinaus getragen, den rothen Fluß hinunterfahren und die Ruder tüchtig gebrauchen, um die rothe Gabel zu erreichen, wo sie die beiden Piraten der Prairien zu überfallen und ihnen ihren Gefangenen lebendig zu entreißen gedenken, wollen wir eine kurze Erzählung der Ereignisse geben.

Nachdem Rayon = Brûlant die Spuren seiner Krieger= schaar wiedergefunden und sich von den drei Jägern, seinen Verbündeten, getrennt hatte, war er diesen Spuren gefolgt. Je weiter er vordrang, um so frischer und deutlicher wurden diese Spuren, deren Datum die Indianer wie die Waldläufer mit weißer Haut mit wunderbarer Genauigkeit bestimmen können.

Als der junge Comanche nicht weit von der Stelle anlangte, wo die Apachen im Hinterhalte lagen, hatte er trockene Blätter gefunden, die, so zu sagen, noch unter dem Gewicht des Fußes, der sie niedergetreten, zitterten.

Jetzt hatte er das Geschrei der Eule ausgestoßen, welches die Verbündeten für den Vorläufer der Morgenröthe hielten; es lag aber in diesem Geschrei des Nachtvogels eine gewisse Abweichung, welche dem Ohre Bois = Rosé's entging, und welche nur Diejenigen allein verstanden, deren Aufmerksamkeit zu wecken sie bestimmt war.

Rayon = Brûlant hatte sich nicht in der Voraussetzung getäuscht, daß seine Krieger sich nicht weit von ihm befänden. Die Comanchen hatten die Spur der Apachen entdeckt und verfolgt, als jenes besondere Geschrei, das

durch das Schweigen des Waldes zu ihnen drang, sie von der Ankunft ihres Häuptlings benachrichtigte.

Die Antwort ließ nicht auf sich warten und nach einigen Minuten hatten sich sechs Indianer bei ihrem Häuptling eingefunden. Dieser hatte seine Schaar in drei Abtheilungen getheilt.

Die Erste, aus zwei Mann bestehend, war nach dem Ufer des Flusses gegangen. Hier hatten sie sich Beide hinter einem stromunter schwimmenden Baumstamm geduckt und ließen sich unerschrocken von der Strömung mitten unter ihre Feinde treiben, welche sie angreifen wollten.

Während dieser Zeit setzte Rayon = Brûlant mit zwei andern Kriegern jenseit des Engpasses über den Fluß und legte sich auf dem linken Ufer am Fuß eines hohen Abhanges in Hinterhalt, der dem von den beiden steilen Ufern zerrissenen Bogen gleichsam als Pfeiler diente.

Endlich nahmen auch die vier andern Comanchen eine ähnliche Stellung auf dem rechten Ufer.

Sobald der junge, tapfere Häuptling annehmen konnte, daß die beiden Indianer, welche sich der Strömung anvertraut hatten, nicht mehr weit von dem Passe entfernt oder schon wirklich bei demselben angelangt seien, hatte er zugleich mit seinen Kriegern auf der andern Seite schweigend das steile Ufer erstiegen, auf dessen Gipfel die Apachen ohne Argwohn begierig auf die Ankunft des Kanoe lauerten.

Einige Schüsse wurden nun in solcher Nähe abgefeuert, daß jeder einen Feind getödtet oder verwundet hatte, das Geheul der Stürmenden schien aus dem Munde von zwanzig Kriegern hervorzubrechen, und Schrecken ergriff die Indianer.

Die Mehrzahl war überrascht, erschreckt von diesem eben so plötzlichen als wüthenden Angriff und hatte die Flucht ergreifen wollen; da sie aber ihren Rückzug durch Feinde abgeschnitten fanden, deren geringe Anzahl sie in der Nacht nicht zählen konnten, so hatten sie sich in den Fluß gestürzt.

Dort hatten die beiden Indianer auf ihrem gestrandeten Baumstamm zwei oder drei von ihnen niedergemacht und den nächtlichen Schrecken der Apachen bis zum höchsten Punkte gesteigert.

Rayon-Brûlant hatte allein, die Streitaxt in der Hand, das Ufer erstiegen, während seine Krieger sich unvorsichtig genug der Verfolgung der Flüchtlinge überlassen hatten. Ihm gegenüber war die Antilope ganz allein von ihren Kriegern zurückgeblieben und hatte endlich die Feinde zählen können, mit denen sie zu thun hatte.

Der Apache beschloß, sich wenigstens an dem Renegaten seiner Nation zu rächen, dessen Feindschaft seinem Stamme schon so unheilbringend geworden war, und es wäre ihm, wie man gesehen hat, gelungen, wenn die Comanchen nicht ihre unnütze Verfolgung aufgegeben hät-

ten und so rasch und zu rechter Zeit ihrem Häuptling zu Hülfe gekommen wären.

Nachdem Bois=Rosé abermals den jungen Comanchenhäuptling zu seinem Siege Glück gewünscht hatte, war für ihn auf dieser Seite Nichts mehr zu erfahren. Er fragte um Pedro Diaz nach den Abenteuern, in Folge deren er mit den Kriegern Rayon=Brûlants sich vereinigt hatte. Diaz befriedigte ihn mit wenigen Worten.

Nachdem er den drei Jägern auf dem Gipfel ihrer Pyramide die unvollständige Warung zugerufen hatte, wonach sie auf ihrer Huth sein sollten, war er fast auf's Gerादewohl in der Richtung der rothen Gabel herumgeirrt. Seinen eigenen Hülfsmitteln überlassen hatte der Abenteurer, welcher mehr ein unerschrockener Partheigänger, als ein geschickter Jäger war, bald ebenfalls die Angriffe des Hungers gefühlt. Am Ende des zweiten Tagemarsches hatte er die Kräfte seines Pferdes bei der Verfolgung von Büffeln und Hirschen fast erschöpft, ohne irgend Einen erreichen zu können.

Der Abenteurer war ein Raub der schmerzlichen Qualen des Hungers, als er am Abend des zweiten Tages nicht weit vom rothen Flusse ausruhete, dessen wirkliche Richtung er verloren hatte. Das Pferd war glücklicher, als sein Reiter, der vergeblich einige wilde Früchte oder Wurzeln suchte um seinen Hunger zu täuschen; es weidete ruhig in einiger Entfernung von Diaz, als dieser zwei oder drei Büchsenschüsse weit ein Thier erblickte, welches

er einen Augenblick seiner Größe nach' für irgend einen fern von seiner Heerde verspäteten Büffel hielt.

Die Dunkelheit fing schon wieder an, sich über die Erde auszubreiten, und der Abenteurer dankte dem Himmel für den glücklichen Zufall, welcher ihm eines der bis jetzt so vergeblich verfolgten Thiere zuführte, als ein schreckliches Brummen ihn enttäuschte. Plötzlich verwandelte sich der Büffel vor Diaz' erschrecktem Auge in einen grauen Bären von colossaler Größe. Durch eine Veränderung, welche nur die natürliche Folge der Ersteren war, war der Jäger plötzlich zu dem Wilde geworden, welches der schreckliche Bewohner der Steppe zu erreichen sich bemühete. Der Bär ging auf Diaz los, welcher, so schwerfällig er auch zu sein schien, in Wirklichkeit nichtsdestoweniger sehr schnell war.

Der Abenteurer zog sich nach seinem Pferde zurück, welches er mit einer langen starken Leine an einen Baum gebunden hatte und das dieselbe zerreißen und die Flucht ergreifen wollte. Das Thier war erschrockener, als der Mensch.

Der Mexikaner schoß ehe er sich wieder in den Sattel schwang, seine Büchse auf den ganz nahe herangekommenen Bären ab. Die Kugel, welche an seinem zottigen Pelze abprallte, brachte keine andere Wirkung auf ihn hervor, als ein Sporenstoß in die Flanke des Pferdes, d. h. sie vermehrte nur die Wuth des Bären, die Beute, nach welcher er begierig war, zu verfolgen. Diaz hatte nur

noch Zeit, sich auf sein Pferd zu schwingen, nachdem er die Linie, mit welcher es angebunden war, durchschnitten hatte, und der Jäger wurde nun, wie es wohl sich ereignet, von dem wilden Thiere gejagt.

Der Bär war durch diesen Triumpf seiner Eigenliebe nicht befriedigt, und folgte mit seinem anscheinend so schwerfälligen, in Wirklichkeit aber so schnellen Trabe dem Pferde und dem Reiter dicht hinter ihnen. Oft gewann der Reiter durch einen beschleunigten Galopp seines Pferdes einen solchen Vorsprung, daß er den Bären aus dem Gesicht verlor, und wenn die Ermüdung ihn nöthigte, langsamer zu reiten, so zeigte sich auch der Bär bald wieder, der immer seinen unabläßigen, hartnäckigen Trab fortsetzte, den er einmal angefangen.

Dem Tage war die Nacht gefolgt und einen Augenblick lang war der erbitterte Verfolger des Abenteurer in der Dunkelheit verschwunden, als noch einmal auf dem weißlichen und kalkigen Boden der Ebene ein schwarzer, ungeheurer Körper erschien, dessen gleichmäßiger Gang und rauhe Stimme dem Reiter nicht mehr zu zweifeln erlaubten. Dies war das letzte Mal, daß er ihn aus dem Gesicht verlor.

Der Bär befand sich nun immer hinter dem Reiter, gleich jenen glänzenden Gestirnen, welche man immer an der nämlichen Stelle des Himmels bemerkt, wie groß auch die Schnelligkeit ist, welche man anwendet, um an ihnen vorbeizukommen; oder wie der Schatten, der dem

fliehenden Körper folgt, wie jene Gespenster, welche dem erschrockenen Wanderer in den öden Steppen stets sichtbar sind, weil es nur das Auge des Wanderer ist, welches sie hervorruft. Unterdeß wurde der Raum, welcher sie trennte, immer kleiner; der Bär hatte seine Schnelligkeit nicht vermehrt, die des Pferdes aber nahm ab. Schaum bedeckte seine Flanken, der Athem drängte sich mühsamer aus seinen durch die Furcht erweiterten Nüstern, seine nervigen Hacksen wurden schwach unter ihm und des Bären Gang wurde immer noch nicht langsamer.

Zwei Stunden vergingen so, zwei Stunden, in denen jede Minute selbst eine Stunde zu sein schien, und schon seit einigen Augenblicken mischte sich das lustige, spöttische Schnüffeln des Bären in das ängstliche Schnaufen des Pferdes, bis dasselbe, erschöpft von seiner Wunde und besonders vom Schrecken, nicht mehr weiter konnte und zusammenstürzte.

Diaz sah diesen Fall voraus und fiel auf seine Füße. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß dieses zwei Schritte von einem Ahorn=Baume geschah, auf welchen er eiligst, mehr aus Instinkt, als aus Ueberlegung, hinaufkletterte. Seine Fersen befanden sich in einiger Entfernung vom Boden, als der Bär, welcher offenbar dem Menschen den Vorzug zu geben schien, sich auf seine Hinterfüße setzte und mit seinen furchtbaren Fangzähnen, welche kaum weniger lang, aber weit härter, als die Sporen des Reiters selbst waren, diese letzteren berührte.

Als Diaz mit heiler Haut diesem feindlichen Unternehmen des ungeheuern Thieres entgangen war, erinnerte er sich plötzlich an die Gewandtheit der Bären, den Gipfel der Bäume zu erklettern, um dort die Honigscheiben der Bienen zu suchen, und er richtete sich darum so bequem wie möglich auf der Gabel eines Hauptzweiges ein.

Gestiefelt und gespornt erwartete nun der Reiter in seiner so sonderbaren Stellung mit dem Degen in der Hand seinen Feind; er war gerade nicht erschreckt, denn der Abenteurer erschrak nicht mehr vor Thieren oder Menschen, das Herz klopfte ihm jedoch mit ganz ungewöhnlicher Stärke.

Aber Diaz kannte eine Eigenthümlichkeit in den Gewohnheiten des grauen Bären der Prairien nicht. Der graue Bär, welcher wegen der wunderbaren Länge seiner scharfen Krallen der Letzte von jener gigantischen Race der vorsündfluthlichen Höhlenbewohner, deren Geschlecht untergegangen ist, zu sein scheint, kann nicht, wie die Thiere derselben Familie, auf die Bäume klettern. Dieser hier begnügte sich damit einen Blick auf den Reiter und dann auf das sterbende Pferd zu werfen; um seine Mußezeit gut auszufüllen und die Geduld nicht zu verlieren, trug der Bär, bei dem die Bewegung den Appetit gesteigert hatte, das Pferd an den Fuß des Baumes und fing an, es zu verzehren.

Das hinderte jedoch den ungeheuren Tischgenossen nicht, die Augen von Zeit zu Zeit zu dem Abenteurer

zu erheben, um diesem etwa zu verstehen zu geben, daß er das Pferd nur als eine Abschlagszahlung betrachte, von welcher der Mexikaner den Rest bilden sollte.

Während eines Theils der Nacht hörte Diaz das entsetzliche Krachen der Knochen seines unglücklichen Pferdes; er sah, wie eine schwarze, ungeheure Masse sich sorgfältig am Fuße seines Baumes niederlegte und fühlte, daß seine Augenlider vom Schlafe schwer wurden. So oft er die Augen öffnete, hörte er dieselbe Musik, dasselbe Schauspiel traf seine Augen und Ohren, und endlich band sich der Abenteurer, von Ermüdung überwältigt, fest mit seinem Gürtel von chinesischem Flor an den Baum, steckte sein Faustgelenk in die Quaste seines Degens und schlief endlich, trotz des Hungers und der Kühle der Nacht, ruhig ein.

Er erwachte, als es kaum Tag war und schaute zur Erde nieder; da lag immer noch die schwarze Masse, aber so undeutlich, daß der Abenteurer meinte, ein Bild der Phantasie statt der Wirklichkeit zu sehen. Der Bär war auch in der That, ebenso wie das Pferd nebst Sattel und Zaum, verschwunden und hatte Letzteres, vielleicht aus Zerstreuung, verschlungen oder es wenigstens nach seiner Höhle geschleppt.

Ein schrecklicher Tag folgte dieser furchtbaren Nacht. Hunger und Durst, grausenhafte Erscheinungen von eingebildeten Bären hinter allen Gebüschen ließen dem Abenteurer keinen Augenblick Ruhe und Erholung, dann be-

merkte er bei Sonnenuntergang den Rauch eines unsichtbaren Feuers.

Sollte diese Rauchsäule auch von einem Mahle von Bären oder Indianern herrühren, welches Letztere nicht weniger zu fürchten war, der verhungerte Mexikaner faßte den Entschluß, diese Richtung einzuschlagen.

Sechs Indianer saßen um ein Feuer, aber ohne daß scheinbar irgend eine Mahlzeit zu ihrer Verfügung stand. Diaz erschrack über das hungrige Aussehen des Feuers und wollte sich leise wieder davonschleichen; aber das Falkenauge der wilden Genossen hatte ihn bemerkt und der Abenteurer war gezwungen, einer Aufforderung, näher heranzukommen, zu gehorchen, einer so drohenden Aufforderung, daß er sich darein ergeben mußte.

Es waren die sechs Comanchen Rayon-Brûlant's. Für den Augenblick mit den Weißen verbündet, nahmen die indianischen Krieger ihren unfreiwilligen Gast friedlich auf, fragten in schlechtem Spanisch nach dem Ziele seiner Wanderung, und Diaz nannte den Büffelsee. Dahin wollten auch die Comanchen, und der Abenteurer setzte sich an's Feuer, wo er sich mit einer Pfeife Taback, mit Sumachblättern vermischt, als einziger Mahlzeit, begnügen mußte.

Indeß schien, war es nun im Phantasiegebilde seines verhungerten Magens oder war es etwas Wirkliches, ein Duft von gebratenem Fleisch die Atmosphäre um den Mexikaner balsamisch zu durchdringen. Nachdem er auf-

gehört hatte zu rauchen erhob sich Einer von den Indianern, entfernte sich einige Schritte von der Gruppe und kniete an einer Stelle des Bodens nieder, die erst ganz kürzlich aufgegraben schien.

Diaz folgte seinen Bewegungen mit einem so außerordentlichen Interesse, daß er es selbst nicht recht begreifen konnte. Er sah nun, wie der Indianer die Erde mit seinem Messer aufgrub! Nun war es keine Einbildung mehr. Ein balsamischer Duft, lieblich und durchdringend zugleich, drang aus dem halb geöffneten Boden hervor. Der Abenteurer stieß das Geheul eines hungrigen wilden Thieres in dem Augenblicke aus, wo der Indianer aus der Erde eine schwarze Masse, wie verkalktes Leder hervorzog und diese verkohlte Hülle aufmachte; er wurde beinahe ohnmächtig beim Anblick eines ganzen Berges von Fleisch, welches so duftend, rosig und saftig war, wie das rosenfarbige, saftige Fleisch der Wassermelone. Der wilde Küchenmeister legte es in seiner schwärzlichen Schale auf die Erde nieder.

Es war ein Büffelrücken, welchen der Indianer eben aus dem unterirdischen Ofen herausnahm, wo zuerst seine Hautumhüllung, dann die Erde selbst dem Braten Nichts von seiner Vollkommenheit und seinem Wohlgeruche entzogen hatten.*)

*) Wir verweisen den Leser, welcher neugierig sein sollte, die Zubereitung eines solchen Mahles im Einzelnen kennen

Während Diaz mit Vergnügen ein so dringendes Bedürfniß befriedigte, unterrichteten ihn die Indianer von dem Zwecke, welchen sie sich vorgesetzt, nämlich Main-Rouge und Sang-Mêlé anzugreifen, und seit diesem Augenblicke blieb er bis zu dem Scharmützel bei ihnen, welches eben stattgefunden hatte. Wir beendigen unsere Erzählung damit, daß wir versichern, wie Diaz nicht ohne ein gewisses Vergnügen die Möglichkeit als gewiß oder wenigstens als wahrscheinlich betrachtete, daß die ungeheure, rauhe, mit gewaltigen Krallen versehene Tatze, die er in einer Ecke des Kanoes liegen sah, diejenige des grauen Bären sei, welcher dem Abenteurer so furchtbare Gefühle eingeflößt hatte.

In dem Augenblicke, wo Diaz seine Erzählung beendigte, gab der Comanche dem Canadier und Spanier ein Zeichen, mit Reden inne zu halten und deutete auf eine Rauchsäule vor dem Kanoe, die sich mitten aus einem dichten Gebüsch erhob.

— Da ist nur ein Feuer, sagte Bois-Rosé, und ließ das Kanoe sich in der Strömung wenden; wir wollen jedoch so vorsichtig sein, Kundschafter vorauszuschicken, um Zahl und Beschaffenheit Derer zu recognosciren, welche an diesem Feuer lagern. Der junge Comanche gab den beiden Indianern, welche dem Kanoe auf dem rechten Ufer

---

zu lernen, auf das schon citirte Werk: Voyage et aventures au Mexique 1847.

folgten, den Befehl, zur Recognoscirung vorauszugehen, und diese beeilten sich, denselben auszuführen. Unterdessen setzte Jeder seine Waffen in Bereitschaft.

Kurze Zeit, bevor man an das hohe Ufer gelangte, wo die Rauchsäule sich über die Bäume erhob, wurde Eine von den unsichtbaren Personen ohne Zweifel durch das Geräusch der Ruder unruhig, dann hörte man eine starke Stimme rufen:

— Wilson! — Sir! rief eine zweite Stimme, nicht weit von der erstern.

Dann fuhr die Stimme fort, während die drei Jäger sich erstaunt anblickten.

— Es scheint als ob Ihr glaubtet, Ihr wäret bei mir in Ruhestand versetzt, hört Ihr nicht? — Ein Kanoe? ich sehe es schon seit einer halben Stunde. — Sehr gut! Nun beschäftige ich mich nicht mehr damit, das ist Eure Sache.

Als der Engländer, den man ohne Zweifel wieder erkannt hat, diese Worte gesprochen hatte, kam das Kanoe gerade einer kleinen Lichtung gegenüber, in deren Mitte unsere seltsamen Personen, der Engländer und sein Leibgardist, pflegmatisch auf dem Boden lagen. Nicht weit von ihnen hing das Vordertheil eines Rehes an einem kleinen Baume und an einem flammenden Feuer briet auf Kohlen unter leichtem Zischen die Keule des Thiers.

Ganz am Ende der Lichtung weideten drei Pferde in

dem dichten Grase, welches die Feuchtigkeit des Flusses wachsen ließ. Sir Friedrich zeichnete ruhig, während der Amerikaner am Feuer bei dem Rehviertel aufpaßte. Mit Ausnahme eines prächtigen weißen Pferdes, dessen glänzendes Haar mit Blut besudelt und das fest an einen Baumstamm gebunden war und mit gefesselten Füßen in seinen Banden sich abarbeitete, war dieses Lager mitten in einem Lande voll Gefahren friedlich, wie die Kaminecke einer holländischen Hausfrau.

Der Gefangene.

Die Vorbeifahrenden hielten einen Augenblick an, um dieses ruhige Gemälde zu betrachten.

— Sir! sagte Wilson, der schon seit einiger Zeit, wie er sagte, in dem Bote die Haltung und die Züge des jungen Comanchen, dem er zum zweiten Male begegnete, wiedererkannt hatte, wir haben hier einen tapferen Krieger, dessen Hand schon einmal die Eurige gedrückt hat. — Ich gehe zu ihm, antwortete Sir Friedrich Wanderer, ohne den Kopf zu erheben. Und wer ist dieser Freund, denn Dank Eurer Sorgfalt begegne ich niemals einem Feinde, was in der That langweilig wird? — Ei Sir, erwiderte der Amerikaner, was geschrieben ist, ist geschrieben, ich weiß von nichts Anderem, und außerdem, wenn Eure Gnaden wünschen, daß ich Euch irgend einer tüch=

tigen Gefahr gegenüberstelle, so müssen wir dies in einem nachträglichen Zusatze zu unserem Vertrage bemerken; außerdem . . . Ihr fühlt wohl, Sir Friedrich, könnte ich nicht einwilligen, ohne mich einem Proceß oder den Vorwürfen meines Gewissens auszusetzen . . . — Wir wollen sehen, unterbrach ihn der Engländer und stand auf. Ah! es ist ein junger, tapferer Comanche, fügte Sir Friedrich lebhaft hinzu, ich freue mich, ihn wiederzusehen.

— Durchstreifen Eure Gnaden schon lange die Ufer des rothen Flusses? fragte Bois = Rosé englisch. — Seit sechs oder sieben Tagen, antwortete Sir Friedrich, bin ich auf der Verfolgung dieses schönen, weißen Renners, welchen Ihr dort unten seht, und im Begriff, diesen Ufern Lebewohl zu sagen, an denen man wahrlich so sicher reist, als an denen der Themse. — Da bin ich in diesem Punkte ganz verschiedener Ansicht, unterbrach ihn der Grenzjäger. Fragt Bois = Rosé. Fragt Wilson, erwiderte Sir Friedrich.

Der Amerikaner lächelte mit stolzer Miene und warf sich in die Brust.

— Ihr könntet Recht und Sir Friedrich ein wenig Unrecht haben, sagte er zu Pepe. — Im Falle, daß es Sir Friedrich angenehm wäre, fügte Pepe hinzu, nehme ich es auf mich, ihm binnen hier und heute Abend eine andere Ansicht beizubringen.

Bois=Rosé unterbrach das Gespräch, welches zur großen Freude Wilson's lebendig wurde.

— Ihr seid also nicht zwei Banditen und ungefähr zehn Indianern begegnet, welche einen gefangenen jungen Mann bei sich hatten? — Banditen? Ihr setzt mich in Erstaunen, mein Freund, erwiderte Wanderer, sie existiren nur in Eurer Einbildung. Wilson, haben wir Banditen gesehen?

Der amerikanische Jäger blinzelte mit den Augen und sagte:

— Sir Friedrich, nach dem Wortlaute unserer Uebereinkunft muß ich Euch nicht blos im Allgemeinen aus jeder Gefahr, wohlverstanden in der Steppe, befreien, sondern es auch verhindern, daß Ihr derselben ausgesetzt seid. Nun ist nicht später, als bei Tagesanbruch ...

Die verzweifelten Anstrengungen des weißen Pferdes, seine Banden zu zerreißen und sich von seinen Fesseln zu befreien, zwangen den amerikanischen Jäger, hinzulaufen, um es zu verhindern, sich zu verwunden. Während er es mit Worten zu beruhigen suchte, warf Diaz bewundernde und neidische Blicke auf den prachtvollen, weißen Renner, den er zugleich beim Anblick des Blutes bedauerte, welches die fleckenlose Reinheit seiner schneeigen Farbe trübte.

— Wer ist der Barbar, sagte der Abenteurer, mit schlecht verhehltem Unwillen, der es gewagt hat, Schwert oder Büchse gegen ein so schönes Thier zu gebrauchen, welches ein König zu besteigen stolz sein würde? — Dieses edle Pferd, erwiderte Wilson, ist, so wie Ihr es hier

seht, dasjenige, welches die Vaqueros in Texas den weißen Renner der Prairien nennen. Von Texas her verfolgen wir es, Wilson und ich, und gestern hat er, des Krieges müde, das Mittel in Anwendung gebracht, dessen man sich in seinem Vaterlande bedient, um die Pferde zu bekommen, welche dem Lazo entgehen, nämlich eine Kugel seitwärts dem Thiere in den Hals zu schießen. Es ist ein grausames und gewagtes Mittel, aber es ist gelungen, denn dort steht der Renner. Seine Wunde hat Nichts zu bedeuten, und ich werde in London einige Ehre mit ihm einlegen. — Wenn Ihr dort hinkommt, murmelte Diaz. — Also, fuhr Wilson fort, der sich der Gruppe wieder anschloß, wie ich schon die Ehre hatte, Euch zu sagen, ich habe nicht später als gestern um vier Uhr, während Eure Gnaden arglos schliefen, ein Kanoe den Fluß hinabfahren sehen, mit einer Ladung von Passagieren, welche wohl die Ansichten Eurer Gnaden über die Sicherheit dieser Ufer hätten ändern können, wenn ich nicht gewisse Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte, um Euch ihren Augen zu entziehen.

Der Canadier hörte aufmerksamer zu.

— In diesem Kanoe befand sich ein gewisser Half-Breed und ein anderer Bandit, den ich kenne, mit Namen Red-Hand. — Half-Breed und Red-Hand! rief Bois-Rosé aus, welcher Sang-Mêlé und Main-Rouge unter ihren englischen Namen wiedererkannte, gestern, sagt Ihr, habt Ihr sie gesehen? — Gegen Abend, und

sie fuhren in einem Kanoe den Fluß hinab. — Waren sie allein, frug lebhaft Pepe, beim Anblick des Canadiers, den die Aufregung erbleichen ließ. — Ach nein, sie hatten etwa noch zehn Indianer bei sich; diese Schelme verstehen die Kunst in diesen Steppen eine Menge von Banditen ihrer Art anzuwerben. — Und es war kein junger Weißer dabei? sagte der Canadier, indem er den raschen Schlag seines Herzens unterdrückte. — Ich wage nicht, Etwas zu behaupten, weder für noch gegen, erwiderte Wilson.

Diese ausweichende Antwort schmetterte Bois-Rosé ganz danieder, sein Gesicht verrieth seinen Schmerz.

— Er war dabei, er mußte dabei sein, rief Pepe ungestüm. — Er war nicht dabei, murmelte Bois-Rosé schmerzlich. — Er war dabei, sage ich Dir, erwiderte der Spanier; es war in der Dämmerung, dieser Jäger hat es nicht recht sehen können. — Das ist möglich, sagte phlegmatisch der Yankee. Ihr hört es, Comanche, fuhr Pepe feurig fort, gestern Abend sind Sang-Mêlé und Main-Rouge, diese beiden Teufel der Hölle, in einem Kanoe den Fluß hinabgefahren. Vorwärts! binnen hier und einigen Stunden haben wir sie wieder eingeholt. Tod und Blut! Zu wissen, daß sie so nahe bei uns sind. Sir Friedrich, fuhr der Spanier fort, wenn Ihr Lust dazu habt, so kommt mit uns, und Ihr sollt einem blutigen Kampfe beiwohnen. — Wenn ihre eine heilige Sache als die Eurige ansehen wollt, rief Bois-Rosé aus, der

wieder einigermaßen Herr seiner selbst geworden war, die Sache eines Vaters, der den Sohn, den ihm Gott genommen, einem schrecklichen Tode zu entreißen sucht, so kommt mit uns, und Gott wird Euch eines Tages vergelten, was Ihr für den Vater und den Sohn gethan haben werdet. — Das ist wider unsere Uebereinkunft, bemerkte Wilson. Sir Friedrich, das geht Euch persönlich an und Ihr werdet mich schriftlich entbinden. — Ich thue es hier vor Allen, sagte der Engländer, den der Schmerz und die Stimme des alten Waldläufers gerührt hatte; es soll nicht gesagt werden, daß ich einem betrübten Vater eine abschlägige Antwort gegeben hätte. — Gut, erwiderte Wilson, denn wir haben bis jetzt ein Leben wie Tagediebe geführt.

Die Pferde wurden rasch gesattelt und beladen, und als man um die Nüstern des weißen Renners einen Riemen gelegt und ihn an den Schweif von Wilson's Pferde angebunden hatte, verfolgten sie Alle eilig die Richtung des Flusses herunter, und zwar die Indianer zu Fuß, die beiden neuen Reiter auf dem Ufer und der Rest der Truppe in dem Kanoe von Büffelhaut.

Wenn man sich in Gedanken in den Augenblick zurückversetzt, wo die beiden unerschrockenen Jäger, bereit, Fabian zu folgen, allein, ohne Vertheidigungsmittel und sterbend vor Hunger, von Gayferos eingeholt waren und sich andere Waffen verschafft hatten; wenn man bedenkt, daß jetzt die drei Freunde Fabian's in den Kriegern Rayon-

Brûlant's neun furchtbare Verbündete gewonnen hatten; daß stete Scharmützel die Apachen geschwächt hatten; daß Diaz dabei war, daß zwei andere Gefährten in der Gefahr sich eben an Pepe und den Canadier angeschlossen hatten und daß endlich die ganze Schaar sich auf funfzehn Streiter belief, so meinen wir, denselben treu genug das Geleit gegeben zu haben, so daß es uns nun wohl erlaubt sein darf, auf diesem letzten Marsche ihnen nicht mehr zu folgen.

Wir haben zu lange den Gefangenen, den Gegenstand so großer Sorge und so vieler Anstrengungen in seinen Unglück vergessen; eine gebieterische Pflicht, eine Pflicht der Zuneigung führt uns zu Fabian von Mediana zurück. Wir müssen jedoch zuvor in zwei Worten das erzählen, was ihm seit dem Augenblick begegnet war, wo er in seinem Kampfe mit dem „Lufthauch" bis zu dem Fuße des abgestumpften Hügels, sammt seinem Gegner, hinabgerollt war.

Die Büchse des jungen Spaniers lag zur Seite ihres bewegungslosen, scheinbar leblosen Besitzers. Die Belagerer, in der Gewißheit, daß die beiden Gegner ohne Feuerwaffen sie nicht erreichen konnten, hatten sich auf Fabian gestürzt, und wenige Augenblicke hatten genügt, sich seiner zu bemächtigen und ihn sammt dem Indianer fortzutragen, welcher nur noch eine Leiche war.

Man warf die drei gefallenen Indianer in den Schlund

des Wasserfalles; was Fabian anlangt, so konnte man leicht sehen, daß er noch lebte.

Der Mestize war zwar durch diesen Erfolg befriedigt, begann aber doch seine Todten zu überzählen. Von elf Indianern, die er bei sich gehabt hatte, die vom Loose Bestimmten mit eingeschlossen, waren sechs getödtet, Baraja war das siebente Opfer. Plötzlich erscholl ein Geheul in der Ebene und Einer von den vier Kriegern, welche dort im Hinterhalt lagen, lief herbei und erzählte dem Mestizen von dem Tode seiner drei Begleiter. Der Mestize stampfte wüthend mit dem Fuße auf den Boden, aber er besann sich nicht länger. Main-Rouge erhielt den Befehl den immer noch ohnmächtigen Gefangenen in das unter dem unterirdischen Kanale des Sees angebundene Kanoe zu tragen. Der alte amerikanische Renegat, die Gemse und der Bois-Rosé entschlüpfte Indianer trugen Fabian auf ihren Armen fort und warteten auf den Mestizen, der bald nachkommen sollte.

Gerade in dem Augenblicke wo er allein geblieben war, überraschte Bois-Rosé, welcher von seiner Unternehmung zurückgekehrt aufrecht auf der Plattform stand, den Piraten, ehe dieser es vermuthete. Der Schmerz des Canadiers machte es ihm begreiflich, daß es hieß, Bois-Rosé das Leben nehmen, wenn man Fabian seiner Liebe entrisse.

Der wilde Mestize versuchte indeß dem Canadier irgend eine grausame, wenn auch nicht tödtliche Wunde

beizubringen und den Blutdurst zu stillen, der ihn verzehrte; da er jedoch von der Wirkungslosigkeit der Feuerwaffen bei dem vom Himmel herabströmenden Regen sich überzeugte, so dachte er an den Rückzug, oder um es richtiger auszudrücken, er nahm die Flucht.

Mitten in der wachsenden Dunkelheit brauchte der Mestize sich keine Mühe zu geben, bei dem doppelten Schleier des Regens und des Ungewitters, seine Spur den Nachforschungen der Jäger zu verbergen. Das Ufer des Flusses, dessen Zugänge er genau kannte, war so von den Bergen eingeschlossen, daß es unmöglich war, sogleich die richtige Stelle zu finden, und Bois-Rosé und Pepe irrten noch auf gut Glück sehr weit davon umher, als der Mestize schon seine Gefährten, welche ihn ungeduldig erwarteten, eingeholt hatte.

— Wer zu viel unternimmt, führt es schlecht aus, sagte Main-Rouge im Tone übler Laune, während er mit seinem Sohne ruderte, um fortzukommen. Du hast immer zwanzig Pläne im Kopfe und führst niemals irgend einen davon aus.

Der Mestize zeigte schweigend mit dem Finger auf den am Boden des Kanoes ausgestreckten und geknebelten Fabian, um gegen die Anklage seines Vaters zu protestiren.

Main-Rouge fuhr fort:

— Und die beiden Andern, welche Du ausliefern solltest! und dieser Schatz, den wir zurücklassen, während

wir, Dank der Dunkelheit und unsern Waffen, uns im Handumdrehen der Männer und Goldes bemächtigen konnten. — Höre, Main-Rouge, wenn ich mich herablasse, mein Verfahren zu rechtfertigen, so geschieht es in der Absicht, daß Du mir nicht mehr die Ohren mit Deinen Beschuldigungen zerreißest. Wir sind nur noch vier gegen zwei. Bei einem solchen Wetter wie dieses hier, ist eine Büchse nicht mehr werth, als ein Messer. Abwarten, bis der Sturm vorüber ist, hieße bis zum nächsten Sonnenaufgang warten, und ich habe keine Zeit dazu. Was die Männer anlangt, so ist hier schon Einer; binnen hier und drei Tagen werde ich ihn dem schwarzen Falken ausliefern, die beiden Andern zählen nicht mehr; in den Prairien ist ein Jäger ohne Waffen ein todter Mensch: Hunger und Bären werden uns von ihnen befreit haben, ehe wir an der rothen Gabel sind. Ueber den Schatz brauchst Du Dich nicht zu ärgern, es ist keine Gefahr vorhanden, daß er davon fliegt, und wir werden vor dem Ende des Mondes zu ihm zurückkehren, während ich durch eine Zögerung von einem Tage die Gelegenheit einbüßen kann, mich eines andern Schatzes zu bemächtigen, nämlich der weißen Taube des Büffelsees, welche Flügel zum Fortfliegen hat. Hast Du nun noch Etwas auf diese Gründe zu erwidern, so sprich schnell, damit keine Rede mehr davon ist. — Was gehen mich alle Tauben der Welt, weiße oder rothe, an? Die beiden Jäger werden den Schatz mitnehmen und bei unserer

Rückkehr werden wir den Vogel ausgeflogen finden. Der Mestize zuckte verächtlich die Schultern.

— Giebt das Gold etwa zu essen in der Steppe? sagte er; denkt man daran Schätze zu sammeln, wenn man vor Hunger stirbt und mehr als 1800 Meilen von jeder Niederlassung entfernt ist? Für diese beiden waffenlosen Landstreicher hat das Gold gerade ebensoviel Werth, wie das von den Wölfen abgenagte Skelet eines Bisons. Ich habe mehr als einen Jäger, der eine gute, nie fehlende Büchse hatte, vor Hunger in den Prairien rasend werden sehen. Was sollen diese ohne Gewehre machen. In dieser Stunde suchen sie unsere Spuren und finden sie nicht; der Tod wird sie bei ihren Nachforschungen überraschen; was die weiße Taube anlangt, so geht sie mich sehr viel an; und sollte ich auch Deinen eignen Leichnam mit Füßen treten, um zu Ihr zu gelangen, so würde ich zu ihr gelangen; nimm das als gesagt an. — Möchtest Du doch einst einen Sohn haben, der eines Tages dieselbe Sprache gegen Dich führt! rief der alte Renegat aus und senkte den Blick vor dem funkelnden Auge Sang-Mêlé's, während er diese fürchterlichen Worte aussprach; aber Du wirst keinen erhalten, er könnte nur noch abscheulicher werden, als Du. — Hast Du mir sonst noch etwas Anderes zu antworten, sagte der Mestize mit spöttischer Stimme.

Main-Rouge antwortete nicht und die beiden Banditen ruderten schweigend weiter; aber der Amerikaner mußte

an irgend Jemandem die Wuth auslassen, welche ihn erstickte.

— Wo hast Du den Schatz vergraben, Du Hund, sagte der Freibeuter, und stieß Fabian mit dem Fuße, als dieser gerade die Augen zum ersten Mal wieder öffnete; wirst Du wohl antworten, Du Landstreicher, fuhr der ungeduldige Renegat fort. — Wer seid Ihr? sagte Fabian, der sich seines Sturzes erinnerte und in dessen Augen seine wirkliche Lage noch nicht in ihrem ganzen schrecklichen Lichte erschien. — Er fragt, wer ich bin, rief Main-Rouge mit wildem Lachen aus. An Dir ist es, mir zuerst zu antworten: Wo hast Du den Schatz vergraben?

Bei dieser zweiten Frage hatte Fabian seine ganze Besinnung wieder erlangt. Er suchte mit dem Auge Bois-Rosé und den Spanier und sein Blick fiel nur auf das Gesicht der beiden Piraten der Prairien und auf die indianischen Malereien der beiden Apachen. Was war aus den beiden Jägern geworden? Fabian wußte es nicht und wollte sich davon Gewißheit verschaffen.

— Ein Schatz! sagte er, ich habe niemals davon reden hören. Bois-Rosé und Pepe hatten nicht die Gewohnheit, ihre Geheimnisse mir anzuvertrauen; fragt sie selbst darum. — Diese Landstreicher darum fragen! rief der alte Renegat aus; frage die Wolke, welche wir gestern gesehen haben und die wir nicht wieder sehen werden, wird die Wolke Dir antworten? — In der That, die Todten reden nicht mehr, sagte Fabian. — Die Land-

streicher sind nicht todt, aber sie sind nicht mehr werth. Wozu wird ihnen die Freiheit ohne ihre Waffen nützen? Ein Raub des Hungers zu werden. Wozu nützt Dir jetzt das Leben? Um ein Raub des schwarzen Falken zu werden, dessen Krallen Dir den Körper stückweis zerreißen werden.

Die beiden Jäger waren frei und am Leben, und ein verächtliches Lächeln flog über Fabian's Lippen, als er diese Gewißheit erlangt hatte.

— Es giebt Jäger ohne Waffen, welche die Piraten der Prairien noch zur Flucht zwingen, obgleich diese sich den Anschein geben, als verachteten sie ihre Gegner, sagte er und schaute dem Banditen in's Gesicht. — Wir fliehen nicht, verstehst Du, Hund, sagte der Renegat mit den Zähnen knirschend. Sieh doch die Frechheit dieses jungen Schelms! was mich anlangt, so weiß ich nicht, was mich zurückhält, ihm seine beleidigenden Worte in den Schlund zurückzustoßen, schloß er und entblößte sein Messer.

In der Aussicht auf eine schreckliche Marter zog Fabian einen raschen Tod den Qualen vor, von denen er sich bedroht wußte.

— Ich will Euch sagen, was Euch zurückhält, antwortete er mit Zuversicht; es ist die Furcht vor dem schwarzen Falken, der seine Jagdhunde aus Euch gemacht und Euch drei Männern nachgehetzt hat, welche ihn und zwanzig Krieger fast während eines ganzen Tages und einer ganzen Nacht mit Vortheil bekämpft haben.

Vielleicht wären diese Worte, welche Main-Rouge's Wuth bis auf's Aeußerste brachten, die letzten gewesen, welche Fabian gesprochen, wenn nicht der Mestize die Hand seines Vaters, welche zum Stoße bereit war, zurückgehalten hätte.

— Der junge Krieger aus dem Süden hat Furcht vor dem Marterpfahl, sagte Sang-Mêlé, und er beleidigt seine Sieger, um sich lange Qualen zu ersparen; aber in drei Tagen wird er anders sprechen. — Ein Weißer kann sterben, wie ein Indianer.

Nach dieser Antwort schloß der junge Mann die Augen, um die greulichen Gesichter der beiden Banditen nicht mehr zu sehen, welche lebhaft englisch mit einander sprachen, ohne daß Fabian sie verstand.

Der Sturm brüllte in seiner ganzen Heftigkeit, der Regen fiel immer noch in dichten Strömen mitten unter dem Rollen des Donners herab. Das Rindenkanoe flog leicht, wie ein trockenes Blatt, das auf den Flügeln des Windes dahinschwebt, über die Oberfläche des Wassers und trug den Gefangenen weit von seinen beiden Beschützern weg. Fabian lag auf dem Boden des Kanoes ausgestreckt, das Wasser des Himmels badete sein Gesicht, seine Kleider waren durchnäßt und klebten an seinem Körper. Er dachte angstvoll an den Schmerz des Canadiers und zuweilen lächelte ihm auch in Gedanken eine unbestimmte Hoffnung zu, bis zu dem Augenblicke, wo er die Augen wieder öffnete und bei dem unheilverkündenden

Scheine der Blitze das wilde Gesicht der beiden Freibeuter und die öde, düstere Gegend erblickte, durch welche sie hinfuhren.

Dann sagte ihm die rohe Wildheit des Vaters und die spöttische Grausamkeit, welche sich in den wilden Zügen des Sohnes aussprach, daß er von ihnen keine Gnade zu erwarten habe; und die öden Schlünde erinnerten ihn daran, daß, trotz des Muthes seiner beiden Waffengefährten, keine Spur seines Vorüberkommens zurückbleiben konnte, ebensowenig, wie die Blitze am Gewölbe des Himmels eine solche zurückließen.

Fast die ganze Nacht verfloß unter solchen moralischen Qualen, welche durch seine körperlichen Leiden noch vermehrt wurden, während die beiden Piraten und Indianer sich ablösten, oder unter dem Schutze ihrer Decken schliefen, je nachdem die Reihe an sie kam, ohne daß sie das Wasser, welches auf sie niederströmte, zu beachten schienen. Es war eine traurige, grausame Nacht. Indeß hatte doch der Mestize den schmerzenden Gliedern Fabian's einige Erleichterung dadurch verschafft, daß er die Bande, mit welchen sie gefesselt waren, ein wenig lockerte.

Als der Himmel sich aufgeklärt hatte, machten die beiden Piraten am Ufer des Flusses Halt und zwar an einer Stelle, wo eine Gruppe von großen Bäumen sich mitten im hohen Grase erhob. Der erste Schimmer der Morgendämmerung verbreitete eben ein unbestimmtes Licht und einer von den Indianern benutzte den Augenblick,

welcher den Tag von der Nacht scheidet, um nicht weit vom Lager sich auf die Jagd zu begeben. Es war die günstigste Zeit, um auf den Anstand von Hirschen oder Rehen zu gehen, welche zum Flusse hinabsteigen.

Fabian wurde im Kanoe in einem an Vernichtung grenzenden Zustande der Erstarrung zurückgelassen, denn der Hunger verdoppelte noch das Unwohlsein, welches er fühlte, und die traurigen Gedanken, die ihn umlagerten. Unterdessen zündeten der Mestize, sein Vater und der bei ihnen zurückgebliebene Indianer ein großes Feuer an, um ihre durchnäßten Kleider zu trocknen.

Der Jäger kam bald wieder mit einem Damhirsch, den er geschossen hatte, auf den Schultern zu ihnen zurück, und während er die fettesten und zartesten Stücke davon zum Frühstück braten ließ, lagen seine drei Gefährten am Feuer und schliefen. Als der Braten ganz fertig war, wachten die Schläfer auf und begannen zu essen. Die Sonne war aufgegangen und strahlte an einem Himmel, auf welchem keine Spur von dem schrecklichen Sturme am Abend vorher zurückgeblieben war.

Der alte Renegat beschäftigte sich zuerst so sorgfältig mit dem Gefangenen, daß sein wilder Groll, den er noch von Fabian's Worten her bewahrte, daraus hervorleuchtete.

— Was wird der schwarze Falke denken, sagte er zu Sang=Mêlé, wenn Du ihm einen von Hunger und Leiden jeglicher Art halbtodten Gefangenen überlieferst? Welches Gesicht, welche Haltung soll denn dieser junge

Landstreicher an dem Pfahle zeigen, wenn er nicht die Kraft hat, sich aufrecht zu erhalten? — Er wird weniger lange leiden, antwortete gleichgültig der Mestize, was kümmere ich mich darum. — Aber ich kümmere mich darum, rief der wilde Amerikaner aus; ich will, daß er lange leiden soll; ich will sein Fleisch beben und sein Herz schwach werden sehen; ich will hören, wie er um Gnade bittet und ihm meinerseits sagen können, daß er nur ein Feigling ist. — Mache was Du willst, und laß mich in Ruhe, sagte ungeduldig der Mestize, bei dem die Liebe vielleicht seine unbarmherzige Seele ein wenig milder stimmte.

Main-Rouge nahm ein Stück Wildpret und ging nach dem nicht weit vom Feuer angebundenen Kanoe.

— Hat der Gefangene Hunger? — Ja, antwortete Fabian fest; aber ich will Nichts essen, und binnen hier und morgen werdet Ihr nur noch den Leichnam Eures Gefangenen in's Wasser zu werfen haben. — Der Gefangene ist nur ein falscher Tapferer, sagte Main-Rouge, der sich in seiner Erwartung getäuscht sah. — Und Ihr seid eine wirkliche Memme. Schweigt, Eure Stimme ist meinen Ohren gehässig, wie der Geruch des Iltis meiner Nase. — Oh! rief der Renegat aus, ich will Dich mit meinen eignen Händen martern und mit dem Fleische Deines Körpers Dir den Widerruf Deiner Worte entreißen. Ja, der Gefangene ist nur ein falscher Tapferer; wenn er seines Muthes gewiß wäre, so würde er essen,

um seine Kräfte zu erhalten. — Ich werde Euch Lügen strafen, sagte Fabian, und will essen; es sind ja auch jetzt zwei Jäger auf meiner Spur, welche wollen, daß ich lebe, aber ich esse nicht wie ein Hund an der Kette. — Ah, ah, der Gefangene macht seine Bedingungen. Ja, erwiderte kaltblütig Fabian, ich werde nur Nahrung zu mir nehmen, wenn meine Arme sich frei bewegen können. — Gut, es soll geschehen, wie Du es wünschest.

Bei diesen Worten hob der athletische Main-Rouge den ganz gefesselten Fabian aus dem Kanoe, legte ihn nicht weit vom Feuer auf das Gras und ließ die Bande seiner Arme auf seine Füße niederfallen. Zum ersten Male seit zwölf Stunden konnte der arme junge Mann seine Arme mit einem Gefühle von Wollust frei ausstrecken; darauf lehnte er sich mit dem Rücken an den Stamm eines Baumes und nahm das Stück Wildpret, welches ihm sein Henker reichte.

Sang-Mêlé gab bald das Zeichen zum Aufbruch und Fabian wurde abermals auf den Armen des alten Renegaten in's Kanoe getragen; das war auch der Grund, warum die beiden Freunde des Gefangenen, als sie am folgenden Tage, fast zu derselben Stunde, die um das Feuer und an den Ufern des Flusses zurückgelassenen Eindrücke untersuchten, die Spuren Fabian's nicht fanden.

Die Absicht des Mestizen war, ihre Schifffahrt nur bis zur Höhe der Büffelinsel fortzusetzen. Der Bandit wollte

sich versichern, ob das Versteck, welches ihren Raub umschloß, noch unberührt geblieben wäre.

Sobald er einmal Gewißheit hiervon erhalten, so verlangte sein wohlverstandenes Interesse, seinen Weg während des folgenden Tages zu Lande fortzusetzen, um die zahlreichen Krümmungen des Flusses zu vermeiden, wodurch die Entfernung bis zur rothen Gabel fast verdoppelt wurde.

Main-Rouge und Sang-Mêlé nahmen die Ruder zur Hand, und als sie nach ziemlich kurzer Zeit von Weitem die wohlbekannte Gestalt der Büffelinsel erblickten, so lenkten sie ihr Kanoe so, daß sie sehr nahe längs der Ufer hinfuhren.

Die beiden Banditen konnten also im Vorüberfahren die kleine Lichtung, welche die Frucht ihrer Räubereien bedeckte, übersehen; sie war unberührt, wie sie dieselbe drei Tage zuvor verlassen hatten. Gewiß, wenn Jemand den beiden Piraten der Prairien vorhergesagt hätte, daß nach vierundzwanzig Stunden dieses geheimnißvolle Versteck ausgewittert und aufgebrochen sein würde, daß die kostbaren Güter, die Waffen, welche es enthielt, theils in den Fluß geworfen, theils von den beiden Jägern, welche sie den Qualen des Hungers preisgegeben glaubten, weggenommen und gegen sie selbst gekehrt sein würden, so hätte dieser Unglücksprophet vielleicht eine Kugel in den Kopf, oder einen Messerstich in die Gurgel bekommen können; sicherlich jedoch hätte seine Prophezeihung

nur Ungläubige gefunden. Der Mestize steuerte, sobald er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sein Versteck unverletzt sei, nach dem gegenüberliegenden Ufer. Ein Gefühl des Mißtrauens schien ihn zu warnen, nicht durch den mit Bäumen bedeckten Engpaß zu fahren, wo, wie wir gesehen haben, Rayon = Brûlant und seine Verbündeten sich unter das Laubgewölbe begeben hatten, und er landete an einer Stelle, wo dichtes Gebüsch und hohes Gras es ihm möglich machten, das Rindenkanoe, welches er zurückließ, zu verbergen.

Sang = Mêlé wußte, daß er sich nun auf dem Jagdgebiete der Lipanesen,*) der Verbündeten des Stammes der Gilenos, zu welchen der schwarze Falke gehörte, befand, und daß er in aller Sicherheit von der Büffelinsel bis nach der rothen Gabel wandern konnte. In der That, nach einem Marsche von kaum einigen Stunden stieß er auf zehn herumstreifende Lipanesen, welche sich nichts Besseres wünschten, als sich an ihn anzuschließen, sobad sie wußten, daß es darauf ankam, weiße Jäger an=

---

*) Es ist hier der Ort, zu bemerken, daß auf der ungeheuren Strecke zwischen dem Golf von Califorien und der Bay von Espiritu = Santo man neun kriegerische Stämme mit dem Geschlechtsnamen der Apachen bezeichnet; die furchtbarsten darunter sind: Gilenos, Mescalenos, Lipanesen und die Mimbrenos; diese vier Letzteren stellen ungefähr 1400 Krieger.

zugreifen und ihnen die Pferde wegzunehmen, welche sie unter tausenderlei Mühseligkeiten eingefangen hatten.

Diese räuberische Schaar war nun vierzehn Mann stark und lagerte, bis es Nacht wurde, um dann ihren Marsch unter dem Schutze der Kühle und der Dunkelheit fortzusetzen.

Main-Rouge hatte Fabian die Fesseln von seinen Füßen abgenommen, und dieser war, die Hände auf den Rücken gebunden, nicht ohne Anstrengung seinem Entführer gefolgt. Der junge Gefangene war zwar körperlich müde, aber geistig durchaus nicht niedergeschlagen; er saß in einiger Entfernung von dem Feuer des Nachtlagers im Grase und wurde von zwei Indianern, die ihn keinen Augenblick verließen, bewacht, als drei lipanesische Kundschafter einen Indianer herbeibrachten, den sie in der Nähe des Lagers überrascht hatten.

Der Indianer war ein Comanche und wurde in seiner Eigenschaft als ein Sohn eines feindlichen Stammes gefesselt neben Fabian geworfen. Er sollte dem jungen Weißen zum abschreckenden Beispiel dienen, nämlich zum Beispiel von der Todesmarter eines Kriegsgefangenen. Der Comanche verstand einige Worte Spanisch, und die Gefangenen, von denen der Eine dem Andern den blutigen Todespfad zeigen sollte, konnten einige letzte Worte mit einander wechseln.

Fabian nannte die beiden Jäger mit ihrem indianischen Namen Adler und Spottvogel, er rühmte ihren

Muth, ihre Kraft, ihre Geschicklichkeit und besonders die grenzenlose Anhänglichkeit an seine Person. — Und wie nennen diese Hunde den jungen Weißen, der nach mir sterben wird? fragte der Indianer. — Den jungen Krieger aus dem Süden, den Sohn des Adlers der Schneegebirge, antwortete Fabian.

Sang-Mêlé unterbrach das traurige Zwiegespräch. Die Stunde des Comanchen hatte geschlagen.

Dieser erhob sich und folgte dem Mestizen mit festem Schritte, indem er in seinen Todesgesang, welchen er anstimmte, den Namen und das Lob Rayon-Brûlant's mischte, der ihn rächen sollte.

Dieser Name brachte eine Aenderung im Plane Sang-Mêlé's hervor. Er hatte dem schwarzen Falken versprochen, ihm den apachischen Renegaten auszuliefern und die Gelegenheit war günstig, um sich gegen den jungen Comanchen einen falschen Schein von Anhänglichkeit und Großmuth zu geben.

— Mein Bruder, sagte er zum Indianer, ist Einer von den Kriegern Rayon-Brûlant's; er ist frei, weil die Freunde des Comanchen die Sang-Mêlé's sind.

Und er entließ den Kundschafter, indem er zu ihm sagte:

Sang-Mêlé und seine Gefährten werden den Tag hindurch bei diesem Feuer bleiben; geh und sag dem Comanchen-Häuptling, daß er hier willkommen sein wird,

und daß es dampfendes Wildpret für ihn giebt und Herzen, die sich bei seinem Anblick freuen.

Der listige Mestize wußte wohl, daß Rayon=Brûlant nicht kommen würde, sich an seinem Feuer niederzusetzen; aber er hoffte wenigstens ihn durch trügerische Worte einzuschläfern und ihn dahin zu bringen, daß er in ihm nur noch einen Freund sähe, der bereit wäre, ihm zu dienen, wenn nicht gar sich ihm ganz hinzugeben.

Der Rest des Tages verfloß und Rayon=Brûlant hütete sich wirklich, zu kommen. Am Abend vor Sonnenuntergang bestand der Häupling der lipanesischen Räuber darauf, daß die ganze Schaar wieder den Weg auf dem rothen Flusse in seinem Kriegskanoe fortsetze. Es ist dieses eine aus dem Stamme einer Ceder gearbeitete Piroque, lang, schmal und mit flachem Boden. Sie konnte recht gut zwanzig Mann tragen und ihr schneller Gang mußte die langen Krümmungen des Flusses wieder ausgleichen.

Das Anerbieten wurde von den beiden Piraten der Steppe angenommen und Fabian folgte ihnen mit leichtem Herzen, seitdem er wußte, daß ein Feind Sang=Mêlé's ihn gesehen, seinen Namen erfahren hatte, und daß er nach seinem Häuptling zurückkehrte, ohne sich von den friedlichen Worten des Mestizen täuschen zu lassen. Wenn nun, wie er nicht zweifelte, Bois=Rosé und Pepe seiner Spur folgten, so konnte der Zufall sie leicht mit dem Comanchenkrieger zusammenführen.

Der Zufall diente ihm besser, als er hoffte, und auf diese Weise erhielten die beiden Jäger die letzten ihn betreffenden Nachrichten und fanden in Rayon-Brûlant einen Verbündeten, ohne welchen sie wahrscheinlich in diesem letzten Scharmützel unterlegen wären.

Trotz ihres schnellen Laufes legte doch die indianische Kriegspiroque die Entfernung bis zur rothen Gabel nicht so schnell zurück, als es hätte geschehen müssen. Einer von den Lipanesischen Räubern hatte einen Schlauch mit Mescalliqueur bei sich, wie die Indianer solchen aus der Wurzel der Aloë destilliren und davon den Namen Mescaleros erhalten haben. Scenen der Verwirrung und Trunkenheit machten den Lauf des Fahrzeuges langsamer und hätten, mehr als einmal, die Reise beinahe blutig gemacht.

Schläfrigkeit folgte bald dem rasenden Taumel und die Piroque fuhr während eines Theils der Nacht unter dem Drucke ihrer vom Feuerwasser berauschten Ruderer mehr als einmal auf dem Flusse hin und her.

Erst bei Sonnenaufgang konnte die Schaar Sang-Mêlé's endlich die Zusammenströmung des rothen Flusses, abgekürzt die rothe Gabel genannt, erreichen.

Die rothe Gabel.

Das Thal der rothen Gabel bietet einen imposanten und wilden Anblick dar. Eine doppelte Kette hoher Berge umgiebt es von beiden Seiten. Im Norden ist es der große Zug der Cordilleren mit ihren blauen, spitzigen Zacken, ihren steilen Höhen, welche bald von Wolken, die in ihrem Laufe durch die scharfen Gipfel aufgehalten werden, umkränzt erscheinen, oder, je nach der Jahreszeit, ein strahlendes Diadem von blendendem Schnee tragen, der den Winter hindurch liegen bleibt und unter der heißen Luft, die aus dem Thale emporsteigt, zusammenschmilzt. Im Süden erblickt das Auge eine andere niedrigere Bergkette, deren zerrissene Seiten gähnende Schluchten und düstere Granitfelsen sehen lassen, deren rauhe Umrisse kaum durch die blaue Ferne gemildert werden.

Ein Flächenraum von etwa zehn Meilen liegt zwischen diesen beiden Sierra's; in der Mitte desselben fließen von Westen nach Osten zwei Arme des rothen Flusses, der Eine ist fast immer ausgetrocknet, der Andere rollt seine riesigen Gewässer mitten durch das hohe Gras, welches das eine Ufer bedeckt und wie ein Ocean mit grünen Wogen aussieht, dessen Wellen sich an dem Saume des ungeheuren Waldes um den Büffelsee brechen.

Der Raum zwischen den beiden Armen des Flusses wird in der Regenzeit durch das Austreten des Hauptarmes des rothen Flusses unter Wasser gesetzt. In die-

sem Arme haben die Biber Dämme gebauet, wodurch die Gewässer aus dem engern Bette am Fuße der Cordilleren austreten.

Hier ist ein feuchter und morastiger Boden.

Schlammige tiefe Lagunen breiten ihre schlafenden Gewässer unter einer scheinbar festen Decke aus; andere hellere Wasserflächen spiegeln sich in der Sonne, von undurchdringlichem Weidendickicht umgeben; in dem trockneren Theile steht Gehölz von Baumwollenstauden, deren Stämme dicht zusammengedrängt sind, dazwischen haben sich Zweige geschlungen und bilden dichte Gebüsche, wo nur die Axt des Indianers oder des Jägers sich einen engen Durchgang zu öffnen vermag.

Der Mensch erscheint nur sehr selten in diesem einsamen schweigenden Thale. Nur zuweilen zeigt sich auf dem Felsengipfel der südlichen Sierra ein Gebirgsjäger, seine Fallen und seine lange Büchse auf der Schulter, um den Lauf des Flusses zu erkennen und einen raschen Blick auf die Biberhütten zu werfen; zuweilen gleitet auch ein Indianer in seinem Rindenkanoe geräuschlos den Fluß hinab und sucht nach dem Jäger oder nach der Spur der Büffel. Mit Ausnahme des Windes, der beständig durch das hohe Gras weht, oder in den Weidengebüschen seufzt, stört nur wenig Geräusch das ruhige Thal der rothen Gabel. Nur zuweilen stürzt in langen Zwischenräumen ein von den Zähnen des Bibers durchnagter Baum mit lautem Krachen zusammen, nur zuweilen hört man hier

das Brüllen des Büffels, oder sieht die Raubvögel über der schwimmenden Leiche eines im Wasser treibenden Bison's kreisen und vernimmt mitten im Schweigen des Thales ihren schaurigen, beutegierigen Schrei.

Wir schildern gern die Gegenden genau, um nicht den Leser auf's Geradewohl herumirren zu lassen, und wiederholen deßhalb hier, was wir schon am Anfange des letzten Theiles dieser Erzählung gesagt haben, nämlich daß der Waldsaum, in dessen dichtem Schatten der Büffelsee versteckt liegt, vom rechten Ufer des Flusses, wo eben die indianische Räuberbande gelandet ist, und wo der schwarze Falke mit seinen Kriegern bald zu ihnen stoßen wird, ungefähr eine Meile entfernt liegt, und daß der Boden nur eine gelbliche Oberfläche von wogendem Grase darbietet. Jenseits erstrecken sich vom linken Ufer an die morastigen Gegenden, welche wir eben erwähnt haben.

Die Jäger und Trapper erzählen sich heutigen Tages noch die blutigen Scenen, welche in dem Thale der rothen Gabel sich ereigneten; wir hoffen demnach, daß man uns entschuldigen wird, wenn wir den Schauplatz derselben so umständlich beschrieben haben.

Die Augen des alten amerikanischen Renegaten waren noch von den Dünsten des Mescals umnebelt, als die Pirogue in einer kleinen Buche des Flusses landete. Sang-Mêlé allein hatte in dieser Nacht eine seltene Ausnahme von seiner gewöhnlichen Unmäßigkeit gemacht. Er war sich bewußt, daß er seine ganze Kaltblütigkeit werde auf-

bieten müssen, um seine Pläne der Entführung und Plünderung zu verwirklichen. Als Vater und Sohn an's Land stiegen grollte im Herzen des Mestizen noch der Zorn gegen Main-Rouge, obgleich er nicht ermangelt hatte ihn reichlich auszuschütten.

— Wir werden sehen, sagte Sang-Mêlé in rauhem Tone zu ihm, ob Du noch zu etwas Anderm gut sein wirst, als Dich, wie ein Anfänger, im Feuerwasser zu berauschen; geh mit dem Gefangenen wieder über den Fluß, wirf ihn bis zu meiner Rückkehr in ein dichtes Baumwollenstaudengebüsch und errinnere Dich, daß Du dem schwarzen Falken für ihn verantwortlich bist. — Ach ja! antwortete Main-Rouge mit einem stumpfsinnigen, ironischen Lächeln. Die Taube des Büffelsee's ...

Ein zorniger Blick seines Sohnes verbot dem Amerikaner fortzufahren.

— Wahrhaftig! ich nehme es an, denn meine Augenlider sind so schwer, wie die ledernen Vorhänge meiner Hütte; ich werde neben dem Gefangenen schlafen und Sorge tragen, noch einen Riemen den übrigen hinzuzufügen, mit welchen ich ihn schon geschmückt habe.

Den Befehlen des Mestizen gemäß fuhr die Pirogue, auf deren Boden man Fabian mit gebundenen Händen und Füßen geworfen hatte, mit drei Ruderern nach dem entgegengesetzten Ufer des Flusses. Main-Rouge wankte zwar ein wenig auf seinen Beinen, trug aber doch den Körper des Gefangenen hinter eine dichte Gruppe von

Bäumen und Gesträuchen, einige Schritte vom Ufer. Einer von den Indianern legte sich, ebenso wie er selbst, neben Fabian nieder, und als die beiden andern Räuber abermals über den Fluß gesetzt waren, um sich wieder mit dem Mestizen zu vereinigen wäre es unmöglich gewesen, zu ahnen, daß drei Männer im Schatten der Baumwollenstauden verborgen lagen.

Nachdem diese Vorkehrungsmaßregel für den Fall irgend eines Ereignisses getroffen war, wurde die Pirogue an's Ufer gezogen und nicht ohne Mühe auf den Armen der ganzen Schaar mitten in das Gras getragen, welches man sorgfältig über das Fahrzeug deckte, um es den Augen Aller zu verbergen und zu dem Glauben zu verleiten, daß nur durch einen Windstoß die Halme dieser mächtigen Vegetation so niedergebeugt wären.

Sang Mêlé stellte darauf zwei Indianer als Vorposten auf die Ufer des Flusses, beinahe dem Orte gegenüber, wo Fabian unter der Aufsicht des Renegaten zurückgeblieben war; dann vertheilte er die Andern in gewissen Entfernungen vereinzelt in der Ebene, mit dem Befehle, auf die Ankunft der Verbündeten, welche er erwartete, Acht zu geben. Als das Thal das Ansehen ruhiger Einsamkeit wieder angenommen hatte, dachte er an die Ausführung des Planes, den er entworfen hatte.

Der Mestize band zuerst die rothen Bänder los, welche sein Haar schmückten; er tauchte sein Gesicht in das Wasser des Flusses und ließ so die Malereien verschwin-

den, mit denen er es nach indianischer Sitte verschönert hatte; er zog seinen Jagdkittel von scharlachrothem Tuche aus und legte seine ledernen mit Schellen geschmückten Gamaschen ab, sodaß er von seinem ersten Anzug nur seine gestickten Mocassins beibehielt, wie sie der an den Ufern des See's bei Don Augustin zurückgebliebene Büffeljäger ebenfalls trug. Endlich zog er aus einer kleinen Reisetasche ein blau und roth carrirtes Taschentuch, welches er um sein langes, wallendes Haar band, Beinkleider von dunkler Leinwand und eine kattunene Jacke, womit er sich wieder bekleidete; und als er nun, mit Ausnahme eines breitgeränderten mexicanischen Hutes, fast den Anzug eines Weißen angelegt hatte, warf er seine Büchse auf die Schulter und wandte sich nach dem Büffelsee.

Es war der siebente Tag nach seinem Aufbruche von demselben Orte, wo Don Augustin kaum angekommen war, als er ihn verlassen hatte, und Sang-Mêlé wußte recht gut, daß die letzten Vorbereitungen zu einer Jagd auf wilde Pferde, das Herantreiben derselben und die zu einer Bändigung durch Hunger und zur Zähmung durch andere Pferde nöthige Zeit den Jägern etwa zehn Tage weggenommen hatten.

Als demnach der Mestize die Entfernung zurücklegte, welche ihn von dem See, wo die Mexicaner sich gelagert hatten, trennte so wußte er gewiß, daß er sie noch daselbst antreffen würde. Nachdem er so die Ebene durchwandert hatte und einige Augenblicke im Walde gegangen war,

schlug das Wiehern von Pferden und ein verwirrter Lärm von menschlichen Stimmen an sein Ohr; der Mestize empfand darüber nur eine sehr lebhafte Freude, ohne die geringste Mischung von Erstaunen.

Bisher war sein Marsch vorsichtig und krumm gewesen, wie der Gang einer wilden Katze, nun aber nahm er eine freiere Haltung an. Er warf seine Büchse am Riemen über die Schulter, näherte sich, ohne ferner seine Ankunft verheimlichen zu wollen, mit festem Schritte und pfeifend, wie ein müßiger Jäger, dem Orte, wo der Lärm sich hören ließ. Da aber Niemand seine Annäherung bemerkt hatte, so konnte er doch, als er eine Lichtung im Walde erreichte, von wo er, ohne gesehen zu werden, Alles überblicken konnte, dem Verlangen nicht widerstehen, das, was unter seinen Augen vorging, genauer zu betrachten.

Plötzlich verdunkelte eine Wolke heftigen Unmuthes das düstere Antlitz des Mestizen. Ein halbes Dutzend Pferde standen gesattelt; drei von ihnen waren so reich aufgezäumt, Verzierungen von gediegenem Silber, Sammet und goldene und seidene Stickereien waren so zahlreich angebracht, daß man wohl schließen konnte, sie gehörten den Herrschaften. Alles schien die Vorbereitungen auf eine bevorstehende Abreise anzudeuten. Das Gesicht des Mestizen wurde aber bald wieder heiter. Das seidene Zelt Dona Rosario's und das des Hacendero standen immer noch aufrecht; die Lastthiere weideten ruhig in einiger Entfernung und die Flaschenfutter zur Reise, die Packsattel

und alles Gepäck war sorgfältig nicht weit von den Zelten geordnet. Der Weiße wollte also wahrscheinlich nur auf einem Ausfluge in die Umgebungen, an den Ufern des Flusses, oder in einer Hirschjagd Zerstreuung suchen. In der That erschien auch bald Rosarita von ihrem Vater gerufen, der, gestiefelt und gespornt, bereit war, zu Pferde zu steigen, auf der Schwelle ihres kleinen, seidenen, azurblauen Zeltes, noch verführerischer, als der Mestize sie sich in seinen Erinnerungen während der eben verflossenen Woche vorgestellt hatte. Das kam daher, weil sich mit den schönen Zügen des jungen Mädchens noch jene unbeschreibliche Harmonie verband, die sich dem Gedächtnisse nur unvollständig einprägt, und welche jenen lieblichen Wohlgerüchen gleicht, welche man mit Wollust einathmet, deren köstlichen Duft man aber nicht festzuhalten vermag. Es ist jene unfaßbare Schönheit, welche zwar überall hervorleuchtet und gewisse Gesichter rings umstrahlt, die aber der Pinsel nicht wiederzugeben vermag, weil sie immer neu ist. Diese Ohnmacht des Pinsels, jenen magnetischen Reiz wiederzugeben, macht es auch erklärlich, wie wir vor den Portraits gewisser, durch ihre Schönheit berühmter Frauen kalt bleiben, weil der Maler, trotz seiner Geschicklichkeit, wohl die Formen und die Farbe der Blume der Nachwelt hat überliefern können, nicht aber, wie sie auf ihrem Stengel erbebte und Wohlgerüche ausströmte.

Das wilde Auge des Mestizen, welches nur indiani-

sche Schönheiten zu sehen gewohnt war, funkelte unter seinen schwarzen Brauen, und eine teuflische Freude glänzte auf seinen bronzenen Zügen: der Zufall sollte ihm den Gegenstand einer Leidenschaft überliefern, welche zügellos war, wie alle Wünsche, die das indianische Blut seiner Mutter in seinen Adern entzündete.

Der Mestize beschloß nun, sich nicht zu zeigen. Er ging Schritt vor Schritt rückwärts, das Auge immer auf das junge Mädchen geheftet, ohne sich umzuwenden, und als so allmählig Gesträuch und Laub seine Blicke fast vollständig aufgefangen hatte, streckte er sich schweigend auf den Boden und blieb unbeweglich im Bereich der Stimme Derer liegen, welche er belauerte.

— Don Francisco, sagte Encinas zu einem der Diener des Hacendero, wenn Ihr einige frische Büffelspuren am Ufer des Biberteiches seht, so werdet Ihr es mir bei der Rückkehr sagen, und zur Wiedervergeltung für das Schauspiel einer Jagd auf wilde Pferde, welches Ihr uns gegeben habt, werden meine Kameraden und ich Euch das einer Büffeljagd geben, die gewiß auch etwas Verdienstliches hat. Jetzt will ich Euch auf den Weg bringen, dem Ihr folgen müßt um aus dem Walde zu gelangen.

Der Senator Don Augustin und seine Tochter stiegen in demselben Augenblicke zu Pferde, und der kleine Reiterzug schlug, von dem kräftigen Büffeljäger geführt und von den drei Dienern gefolgt, einen schmalen Fußsteig

ein, der in die Ebene hinausführte und sich durch das lange Gras hindurch schlängelte.

Hier trennte sich Encinas von den Reitern, indem er ihnen einen angenehmen Spazierritt wünschte und ihnen eine Furt, wo sie über den Fluß setzen sollten und dann den Weg zeigte, der sie zum Biberteiche brachte, wo das junge Mädchen die merkwürdigen Arbeiten der Thiere zu besuchen wünschte.

Sennor Don Augustin, rief Francisco dem Hacendero zu, nachdem sie einige Augenblicke auf dem von den Büffeln glattgetretenen Fußpfade vorwärts geritten waren, dort unten könnte sich wohl ein Büffel oder ein wildes Pferd befinden. Man sieht das lange Gras sich bewegen, wie unter der Last eines dieser Thiere.

In der That lief nicht weit von dem Zuge eine wellenförmige Linie durch die hohen Halme, als ob ein Pferd oder ein Büffel sie auf der Flucht niedergebeugt hätte.

Das Thier, wenn es ein solches war, mußte den Weg, welchen der Reiterzug verfolgte, im rechten Winkel abschneiden, denn die Linie, welche es in dem Grase zog, beschrieb einen Halbkreis vor den Pferden, und dieser Kreis näherte sich dem Fußpfade. Plötzlich hörte die bewegliche Furche, welche sich auf der Oberfläche des Grases bildete, auf, und man sah Nichts weiter als die üppigen und regelmäßigen Wallungen desselben unter dem Hauche des Windes.

— Es ist irgend ein durch unsere Gegenwart erschreck-

ter Damhirsch, sagte der Hacendero, denn dies Gras ist nicht lang genug, um die Sprünge eines wilden Pferdes oder eines Büffels ganz zu verbergen.

Der Reiterzug zog vorüber und erst lange nach diesem kleinen Ereigniß öffnete sich abermals eine neue Furche auf der Oberfläche des Grases und nahm ihre Richtung nach der Stelle, wo die von dem Mestizen als Posten aufgestellten Indianer im Hinterhalte lagen. Die Diener Don Augustin's waren zu weit entfernt, um noch Sang-Mêlé unterscheiden zu können, dessen hohe Gestalt sich wieder aufgerichtet hatte, und der zuweilen das Taschentuch zeigte, mit welchem sein Kopf bedeckt war.

Der Zug bewegte sich langsam vorwärts, wie es gewöhnlich des Morgens der Fall ist, wenn das Herz sich unter einem Lufthauche zu öffnen scheint, der mit allen Wohlgerüchen des Lebens beladen ist, welches in der ganzen Natur ringsum wieder erwacht. Der Anfang und der Untergang der Sonne, das sind die Stunden der süßen Gedanken in der freien Natur, frischer des Morgens, ernster des Abends; die Ersteren lächeln gern der Zukunft entgegen, die Zweiten lieber der Vergangenheit zu. In der Jugend haben diese Träumereien eine gleiche Lieblichkeit, denn die Jugend hat ja kaum eine Vergangenheit, und dann hat sie auch eine so lange Zukunft vor sich!

Rosarita war unter dem Zauber dieser süßen Eindrücke gefangen. Ihre eigene Vergangenheit bestand kaum

in zwanzig Tagen. Auch war sie in diesem Augenblicke nicht zweifelhaft, ob sie eine ihr so nahe Vergangenheit, oder eine so weite Zukunft wählen sollte, und indem sie ihr Pferd im Schritt gehen ließ, gefiel sie sich darin, den Augenblick vorherzusehen, wo Fabian, eben so verliebt und vielleicht scharfsichtiger als früher, nach der Hacienda zurückkehren würde.

Während das junge Mädchen ihre Träume liebkoste, befand sich Fabian nicht weit von ihr, gefesselt und im Begriff eines schrecklichen Todes zu sterben; eine furchtbare Gefahr drohte ihr selbst und Rosarita lächelte immer noch ihren Gedanken zu.

In dem Augenblick, als der Zug endlich von dem Fußpfade an die Ufer des Flusses gelangte, schienen seine breiten Gewässer den Reitern so tief zu sein, daß ihnen der Gedanke kam, Encinas hätte sich vielleicht geirrt, wenn er versicherte, sie müßten in einiger Entfernung eine Furt finden um über den Fluß zu setzen. Als Don Augustin und der Senator sich über diesen Punkt beriethen, rief der Erstere aus:

— Gott verzeihe mir! diese Ufer, welche ich so verlassen glaubte, sind bewohnt, ich sehe einen Menschen dort unten! — Einen Weißen, wie wir, sagte Rosarita, welche von der Stimme ihres Vaters aus ihren Gedanken aufgeschreckt war, Gott sei gelobt! — Es ist ein Weißer, wenn man es aus seinem Anzuge schließen darf.

Don Augustin gab ohne Mißtrauen Francisco den

Befehl, hinzureiten und diesen Mann über die Lage der Furt zu befragen; ohne Mißtrauen, haben wir gesagt, und in der That, welches Mißtrauen hätte wohl eine einzelne Person, wie diese hier, erregen können, welche sich friedlich an den Ufern eines öden Flusses damit beschäftigte, Steine auf dem Wasser springen zu lassen?

Als der Diener zu ihm kam, ohne daß der in Rede stehende Mann, welcher ein karrirtes Taschentuch um den Kopf gewickelt trug, seine Gegenwart zu bemerken schien, noch auch seine Belustigungen aussetzte, so befragte er ihn. Was er antwortete, gelangte nicht bis zu den Ohren der aufmerksamen Herren. Sie sahen nur, wie der Unbekannte sich ihnen mit baumelnden Armen, linkischem Gange und theilnahmlosem Auge näherte. — Verzeihung, Sennor, sagte er und wandte sich mit einem starkausgeprägten englischen Accente an Don Augustin, aber ein einsamer Trapper muß wissen, an wen er sich in diesen Steppen wendet. Ihr fragt also nach der Furt des rothen Flusses? — Ja, mein Freund, erwiderte der Hacendero, und prüfte mit Kennerblicken den seltsamen Ausdruck im Gesichte des Unbekannten.

Aber dieser verlor unter dem mißtrauischen Blicke Don Augustin's Nichts von seiner Miene gleichgültiger Gutmüthigkeit.

Wäre es etwa, um nach dem Biberteich zu gehen? — Ganz recht, antwortete der Senator, diese junge Dame wünscht das merkwürdige Schauspiel zu sehen. —

Hm! murmelte der Unbekannte, ich habe meine Fallen dort aufgestellt; die Fallen eines armen Jägers sind sein Leben und sein Vermögen; am Ende jedoch fügte er hinzu, wenn Ew. Gnaden einfach nur sehen wollen, so werde ich Euch unter einer Bedingung hinführen.

Der Hacendero blickte immer noch den amerikanischen Trapper fest an, sein Gesicht schien ihm nicht unbekannt.

— Ihr habt ohne Zweifel noch keinen Trapper gesehen, sagte der Biberjäger mit schallendem Gelächter in guter Laune, und darum seht Ihr mich so aufmerksam an. Was den Biberteich anlangt, so will ich Euch hinführen, wenn Ihr mir versprecht, Nichts weiter zu thun, als zu sehen und kein Gewehr abzufeuern. Die Furt ist links auf dieser Seite. — Auf der linken Seite? unterbrach ihn Don Augustin, man hatte sie uns auf der entgegengesetzten Seite bezeichnet. — Irgend ein Prahler ohne Zweifel, wie es deren so viele giebt, welche sich einbilden, die Gegenden, die sie nicht gesehen haben, besser zu kennen als diejenigen, welche sie oft besuchen. Wenn übrigens Ew. Gnaden einen Versuch machen wollen, eine andere Furt, als die einzige, welche sich hier findet, zu entdecken, so steht es Euch frei ... Ich bin Euer gehorsamster Diener.

Und der Unbekannte nahm mit vollständiger Gleichgültigkeit sein unschuldiges Vergnügen, Steine auf die Oberfläche des Flusses zu werfen, wieder auf, ohne sich weiter mit den Reitern zu beschäftigen.

— Encinas wird sich geirrt haben, sagte der Senator zu Don Augustin. Heda! mein Freund! rief er, auf einen Wink des Hacendero, dem Trapper zu, wir treten Eurer Ansicht bei und wollen Euch folgen. — Ihr thut wohl daran, sagte der Unbekannte und folgte aufmerksam mit dem Auge dem vierten Sprunge, welchen der letzte von ihm geworfene Stein auf dem Wasser machte; ich stehe zu Euren Diensten. Hierher, begann er wieder, als der von seinem kräftigen Arm geworfene Stein zischend in dem Flusse verschwunden war.

Der Trapper nahm nun seinen linkischen aber raschen Schritt wieder an und ging den Fluß stromauf, anstatt abwärts, wie es der Büffeljäger in seinen Anweisungen anempfohlen hatte. Die Reiter folgten ihm.

— Habt Ihr nicht irgendwo dies Gesicht gesehen? sagte der Hacendero leise zum Senator, ich suche mich vergeblich zu erinnern ... — Wo wollt Ihr diesen Grobian gesehen haben, erwiderte Tragaduros in demselben Tone, es ist Einer von jenen halbwilden Jägern, wie diejenigen, welche ich eines Abends an der Poza traf. — Ihr mögt sagen, was Ihr wollt; es liegt auf diesem Gesichte Etwas, wie eine Maske, welche den wirklichen Ausdruck desselben verhüllt, ich möchte darauf wetten; zuletzt, was liegt daran? Der Reiterzug folgte dem Trapper schweigend einige hundert Schritte weit, nicht ohne daß diejenigen, welche ihn bildeten, sich gewundert hätten über die Entfernung, welche die Furt

von dem durch das Gras der Ebene sich hinziehenden Fußpfad zu trennen schien. Rosarita sagte Nichts, sie setzte ihre angefangenen Träumereien fort, welche sanft von dem Murmeln des Schilfes im Flusse, von dem Geschrei der in dem Sumpfe fischenden Brachschnepfen und von allen den Stimmen, welche des Morgens an den Ufern der großen Flüsse ihren Gesang ertönen lassen, eingewiegt wurden.

Der Trapper schien die Ungeduld der Reisenden, welche er führte, erheitern zu wollen, und brach zum ersten Male seit einigen Minuten das Stillschweigen, indem er die Stimme erhob.

— Ah! der Biber ist ein erfinderisches Thier, sagte er, und oft habe ich in dem einsamen und gefahrvollen Leben, welches ein armer Trapper führt, lange Zeit schweigend sie beobachtet. Mehr als einmal hat mich das Geräusch ihrer Schwänze, mit welchen sie ihr Mauerwerk von Pfählen und Thon schlagen, in der Stille der Einöden an den wohlbekannten Ton des Schlägels der Wäscherinnen an den Ufern des Illinois erinnert, und ich habe oftmals seufzen müssen, wenn ich an mein fernes Vaterland dachte. — Ihr seid in der That fern von Eurer Heimath, sagte Rosarita, welche die Sprache des Jägers in einem jener Augenblicke gerührt hatte, wo das Herz sich so leicht dem Mitleiden öffnet. — Ich bin aus Illinois, Madam, antwortete der Trapper mit ernstem Tone, und er setzte seinen Marsch fort.

— Horch, hört sie! sprach er nach einem neuen Schweigen weiter, hört Ihr das Geräusch, von welchem ich sprach?

Die Reisenden konnten in der That einen entfernten Lärm vernehmen, ähnlich demjenigen, welchen der Schlägel auf nasse Linnen hervorbringt.

— Aber fuhr der Jäger fort, nachdem er selbst aufmerksam gelauscht hatte, wenn die Biber also arbeiten, so denken sie nicht daran sich zu belustigen und in meine Fallen zu gehen, ich will sie ein wenig erschrecken, um sie zu beunruhigen.

Also sprechend stieß der Jäger in kurzen Zwischenräumen von einander drei dumpfe, lautklingende Töne aus seiner Brust hervor, welche seine Hörer unwillkürlich erbeben ließen. Man hätte meinen sollen, es wären die rauhen und doch lautklingenden Töne gewesen, welche der amerikanische Löwe in den Einöden ausstößt.

Alles ferne Geräusch hörte auf, selbst die Stimme der Sumpfvögel schwieg.

Der Trapper lächelte über das Erstaunen der Reiter und stand still.

Sie waren an dem spitzen Winkel angelangt, der von den beiden sich trennenden Armen des Flusses gebildet wird; zur Linken der Reiter, welche am Flusse entlang ritten, verbarg höheres und dichteres Gras die Ebene; zu ihrer Rechten erhob sich ein Weidendickicht auf dem entgegengesetzten Ufer.

— Der Fluß kommt mir sehr tief vor für eine Furt

an dieser Stelle, bemerkte Don Augustin. — Seine Gewässer sind trübe und man sieht nicht bis auf den Grund, antwortete der Trapper mit Sicherheit. Da es nicht billig sein würde, fuhr er fort, daß ich für den Gefallen, welchen ich Ew. Gnaden erweise, gezwungen wäre, bis an's Knie in's Wasser zu gehen, so möchte ich Einen von Euch um die Erlaubniß bitten, hinten aufsitzen zu dürfen, und ich würde Euch den Weg zeigen, obgleich ein Trapper ein ziemlich trauriger Reiter ist.

Francisco machte den Vorschlag, den Führer hinter sich aufsitzen zu lassen, der Amerikaner nahm es an und stieg nicht ohne große Anstrengungen auf den Rücken des Pferdes hinter dem Sattel, und als er sich festgesetzt hatte, sagte er:

— Spornt Euer Thier gerade aus.

Aber sei es nun, daß das Pferd Furcht hatte, sei es, daß die Fersen des Trappers unangenehm seine Weichen kitzelten, es weigerte sich, vorzugehen und schlug hinten aus. Nun legte der Trapper seinen linken Arm unter den Francisco's und nahm den Zügel in die Hand, das Thier weigerte sich immer noch.

— Laßt Euer Pferd neben das unsrige kommen, sagte der Amerikaner zu einem von den andern Dienern; wenn die beiden Thiere neben einander gehen, so werden sie sich gegenseitig ermuthigen.

Der Diener gehorchte und die beiden Pferde traten in den Fluß, wie es der Trapper versichert hatte.

Plötzlich ließ sich hinter den Reitern mitten im Grase ein ähnliches Gebrüll hören, wie dasjenige, welches der Trapper ausgestoßen hatte, um die Biber zu erschrecken. Die durch dieses unerwartete Ereigniß verursachte Bestürzung verwandelte sich rasch in tiefen Schrecken.

Der Mestize, denn wir haben wohl nicht nöthig zu sagen, wer der falsche Trapper war, antwortete durch ein ähnliches Gebrüll, und sein Messer tauchte sich bis ans Heft in den Rücken des unglücklichen Franzisco, die eiserne Hand Sang-Mêlé's hob ihn aus dem Sattel und der Mestize setzte sich selbst in demselben fest, während der Diener kopfüber in's Wasser stürzte.

Der Mestize warf seine Büchse hinter sich in das hohe Gras am Ufer; mit einer Hand ergriff er den Zügel des Pferdes neben dem seinigen brachte es zum Bäumen und in dem Augenblick, wo der zweite Diener aus dem Sattel glitt, traf der Arm des Mestizen den Reiter, der zu seinem Kameraden hinabrollte.

Dies Alles hatte sich so rasch zugetragen, daß der Senator und der Hacendero nicht Zeit gehabt hatten, sich in Vertheidigungszustand zu setzen und schon acht Indianer, durch das Singnal Sang-Mêlé's benachrichtigt, sich auf sie gestürzt, sie von ihren Pferden geworfen und in das hohe Gras getragen hatten, welches das Ufer bedeckte.

Beim Anblick der Wilden, welche Herren des Stromufers waren, hatte der dritte Diener allein sein Pferd mitten in den Fluß getrieben, der ihn mit fortriß, denn die

Furt war sehr weit von hier; plötzlich fiel auf den Ruf des Mestizen ein Schuß aus dem Gesträuch des entgegengesetzten Ufers und warf ihn in den Strom.

In demselben Augenblicke warf sich ein Indianer schwimmend in den Fluß, um sich des reiterlosen Pferdes zu bemächtigen.

Was Rosarita anlangt, so war das unglückliche Kind noch bleicher, als die Blüthe der Wasserlilien am Büffelsee, ihr Auge blickte starr, der Mund war halb geöffnet, wie der einer Alabasterstatue, kein Schrei vermochte ihre beklommene Brust zu erleichtern, und so fiel sie, herabgerissen, vom Pferde in die Arme des falschen Trappers.

Erst beim Anblick der flammenden Augen des Mestizen, erst bei der abscheulichen Berührung seiner Arme, welche sie gierig umschlossen, hatte sie zum ersten Male mitten unter diesen schrecklichen Ereignissen das Bewußtsein von dem Schicksale, welches ihr aufbewahrt war. Jetzt erst stieß sie einen herzzerreißenden Schrei aus und schloß fast ohnmächtig die Augen.

Während dieses raschen Ueberganges jedoch vom Leben zur Bewußtlosigkeit glaubte sie einen andern Angstschrei zu vernehmen; die Luft trug ihr Etwas, wie die etzten Silben ihres Namens zu. Diese Stimme war nicht die ihres Vaters; es war der bekannte Ton einer sehr theuern Stimme, welche eine Sekunde in ihren Ohren wie das Echo einer fernen Welt erklang.

— Habe Dank mein Gott! murmelte sie in der Tiefe ihres Herzens mit der blitzähnlichen Schnelligkeit des Gedankens, du hast gewollt, daß seine Stimme das Letzte ist, was ich in dieser Welt vernehme ...

Die Gefühllosigkeit des Körpers erstickte bei Rosarita bald auch den Gedanken.

In der That war der Schrei von der andern Seite des Flusses herübergeklungen, wo der alte Renegat und ein Indianer unsern armen Fabian nicht aus den Augen ließen.

Ein kritischer Augenblick.

Kaum waren die drei Gefangenen mitten in das dichte Gras gebracht, welches die indianische Pirogue verbarg, (und zwar die beiden Männer festgeknebelt wie Fabian, der durch eine kurze Entfernung von ihnen getrennt wurde) kaum war Rosarita, noch immer ohne Besinnung von dem Mestizen in der Nähe ihres Vaters niedergelegt, als Einer von den Indianern eine große Staubwolke stromaufwärts anzeigte.

Die an den Spitzen der Lanzen flatternden Skalpe, die Mäntel von Büffelhaut, welche mitten in dieser Wolke, die zuweilen von den Strahlen der Sonne durchbrochen wurde, hin und her flogen, und das Wiehern der Pferde

das der Wind herbei trug, Alles verkündigte die Ankunft des schwarzen Falken und seiner Bande.

Reiter sprengten mitten durch die über ihnen schwebende Staubdecke mit wilden Schwenkungen und lautem Geschrei; alle diese mit schreienden Farben bemalten Gesichter, die phantastischen Zierrathen dieser irrenden und plündernden Ritter der Steppe, die in der Sonne funkelnden Streitärte, die tactmäßig geschlagenen Schilde, Alles gab dieser regellosen Truppe das schrecklichste Aussehen.

Die Rufe: Der schwarze Falke! Main-Rouge! Sang-Mêlé! erhoben sich bald auf beiden Seiten, und in einem Nu stürzten die Verbündeten des Mestizen, als ob sie einen wüthenden Angriff hätten ausführen wollen, im Galopp vorwärts, indem sie ein ohrzerreißendes Geheul ausstießen; dann öffnete sich der Zug, beschrieb in vollem Laufe einen raschen Kreis um Sang-Mêlé und seine Indianer, und in einem Augenblick wurde jedes Pferd plötzlich angehalten und stand unbeweglich auf seinen zitternden Hacksen.

Ein tiefes Schweigen war dem Getümmel gefolgt. Der Mestize hatte noch seinen falschen Anzug an und erwartete aufrecht und ohne einen Schritt vorwärts zu thun die Ankunft des Häuptlings. Dieser saß, obgleich sein Gesicht noch durch den Schmerz von seiner frischen Wunde zusammengezogen war, gerad und fest auf seinem Pferde. Er näherte sich dem Mestizen, den er trotz seiner Verkleidung sogleich wieder erkannte und streckte dem Sohne

von Main=Rouge mit einer Miene ruhiger und stolzer Majestät die Hand entgegen.

— Der Indianer, der Sohn eines Weißen, erwartete seine Verbündeten, sagte der Letztere. — Ist es nicht heute die dritte Sonne? erwiderte der schwarze Falke, El-Mestizo hat seine Zeit benutzt, und er zeigte mit dem Finger auf die Gefangenen. — Dies sind nicht die Einzigen; dort ist noch Einer von den Weißen, der Sohn des Adlers der Schneegebirge. — Und der Spottvogel, und der Adler, was ist aus ihnen geworden? Ich hatte meinem Bruder elf Krieger anvertraut; was hat er damit gemacht? fragte der indianische Häuptling im strengen Tone, nachdem er die erste freudige Bewegung, welche ihm die Gefangennahme Fabians verursachte, unterdrückt hatte. Neun sind todt, antwortete der Mestize. Warum aber zieht der Häuptling die Augenbrauen zusammen? Er hat einen Tag und Nacht hindurch die drei Weißen auf der Insel des Rio=Gila belagert, was hat er mit seinen Kriegern gemacht, welche die Fische des Flusses verzehrt haben? Der Arm des Falken ist für lange Zeit gelähmt. El=Mestizo hat in zwölf Stunden den jungen Krieger aus dem Süden gefangen genommen, er hat den Adler und den Spottvogel entwaffnet, so daß Büffel, Dammhirsche und indianische Kinder jetzt seiner spotten. — Der Adler und der Spottvogel sind auf unserer Spur, sie haben neue Waffen und haben ihren Weg mit neuen Leichen unserer Krieger besäet.

Nun erzählte der wilde Häuptling dem Mestizen, was dieser noch nicht wußte: die Kämpfe, welche er seit seinem Aufbruche aus dem mexikanischen Lager bestanden hatte, und diese Erzählung entriß dem Mestizen mehr als einmal ein Zähneknirschen.

Der schwarze Falke und Sang-Mêlé schwiegen jedoch, als die Erzählung beendigt war unter dem Eindruck von Gefühlen gegenseitigen Mißvergnügens. Vielleicht hätte sich diese Zusammenkunft schnell in eine feindliche verwandelt, wären nicht sechs andere Krieger angekommen; es waren die Trümmer der Schaar der Antilope, die dem Blutbade am Engpasse entronnen waren, wobei der Läufer selbst sein Leben gelassen hatte.

Nun wandte sich die ganze Wuth der Indianer gegen Fabian: Dies war der natürliche Ausweg den sie finden mußte.

— Wo ist der Sohn des Adlers? rief der schwarze Falke. — Dort unten, erwiderte der Mestize, indem er auf das Dickicht am andern Ufer deutete, wo Main-Rouge seinen Gefangenen bewachte. — Er muß sterben, sagte der Häuptling.

Ein Freudengeheul folgte diesem kurzen und schrecklichen Urtheilsspruch.

Als es aufgehört hatte, nahm der Mestize abermals das Wort.

Rayon-Brûlant, sagte er, ist ebenfalls auf unserer Spur; dies weiße Mädchen hier zieht ihn nach dem

Büffelsee. Aber er wird sie nicht wiederfinden; El-Mestizo führt sie in seine Hütte, während der schwarze Falke sich einer Heerde von mehr als hundert Pferden bemächtigen wird, welche in dem Pfahlwerke der Weißen sich eingeschlossen befinden. El-Mestizo überläßt seinen Antheil dem Häuptling der Apachen; die Taube des Sees ist kostbarer für ihn, als alle wilden Pferde der Prairien.

Die ruhige Unverschämtheit, welche bei dem Mestizen aus dem Bewußtsein seiner Kraft, seiner Geschicklichkeit und seiner unzähmbaren Kühnheit entstand, mit welcher er sich jetzt seines Versprechens gegen den schwarzen Falken entband, sobald dieser ihm nicht weiter nützlich sein konnte, brachte bei dem indianischen Häuptling eine Bewegung der Wuth hervor. Er fühlte jedoch daß seine Wunde an der Schulter ihn eines Theils seiner Hülfsmittel beraubte, und daß außerdem die Büchsen von Main-Rouge und Sang-Mêlé unter allen Umständen mächtige Bundesgenossen waren. Der schwarze Falke verbarg also seinen Zorn, wie ehemals die Könige, wenn sie gezwungen waren, in einer gefährlichen Lage mit furchtbaren Vasallen zu unterhandeln.

— El-Mestizo, sagte er, hat es so eilig, uns zu verlassen, daß er einen wichtigen Umstand vergißt. Sollte er sich fürchten vor dem Krieger, der nach dem Büffelsee kommen wird, daß er sich nicht mehr seines Versprechens erinnert, meinen Händen denjenigen zu überliefern, wel-

chen die Comanchen Rayon = Brûlant (den zündenden Strahl) nennen?

Diese letzten Worte des indianischen Häuptlings bewirkten plötzlich, daß der Mestize, welcher seinen gewöhnlichen Anzug wieder angelegt hatte und im Begriff stand sich mit seinen Gefangenen zu entfernen, seine Vorbereitungen zum Aufbruch einstellte.

— Es ist gut, El = Mestizo wird bleiben, weil er sich vor Nichts fürchtet, nicht einmal vor den zündenden Strahlen des großen Geistes, erwiderte stolz der Mestize, indem er auf den Kriegsnamen dessen anspielte, den er nach jener Beschuldigung fürchten sollte, und welchen er auszuliefern versprochen hatte.

Die Bande des schwarzen Falken bestand trotz der nach und nach auf dem Marsche bis zur rothen Gabel erlittenen Verluste noch aus ungefähr vierzig Reitern. Zehn Indianer begleiteten die beiden Piraten der Steppe, sechs andere hatten sich eben diesen funfzig Kriegern angeschlossen, die Apachen waren also immer noch zahlreich genug, die Vaqueros, bei denen sie keinen Argwohn voraussetzten, mit Vortheil anzugreifen, sollte auch der junge Comanchenhäuptling die Krieger, welche er befehligte, noch zur rechten Zeit herbeiführen.

Die Schnelligkeit des Marsches der indianischen Reiter, denn sie hatten keinen einzigen Fußgänger mehr bei sich, war so groß gewesen, daß es beinahe gewiß war, die Jäger und ihr Verbündeter würden den Büffelsee nicht

vor Einbruch der Nacht oder frühestens bei Sonnenuntergang erreichen. Die Krieger der Steppe sind so wenig vorsichtig, wie die Kinder, deren ungestüme Launen sie ebenfalls besitzen. Es gab für sie ein noch anziehenderes Schauspiel, als den Raub von Pferden: nämlich die Todesmarter eines Weißen.

Die beiden Gefangenen, der Hacendero und der Senator, waren das ausschließliche Eigenthum Sang-Mêlé's, der durch ihr Lösegeld eine reiche Beute zu machen hoffte, ihr Leben war geheiligt, und nur der unglückliche Fabian sollte mit seinem Leben die Kosten des grausamen Vergnügens tragen, welches sich die Indianer versprachen.

Es wurde also beschlossen, daß man ihn gleichsam als Sühnopfer vor dem Kampfe darbringen wollte.

Während die Streitärte der Indianer in einiger Entfernung eine junge Weide von ihren Zweigen befreiten, um ihren Stamm in eine Art von Marterpfahl zu verwandeln, war Rosarita wieder zu sich gekommen, aber beim Anblick ihres gefesselten Vaters und des Senators, beim Anblick der funkelnden Augen des Mestizen, welche sich mit unzüchtiger Gluth auf sie richteten, fiel das unglückliche Kind, trotz der Stimme ihres Vaters, der sie zu trösten suchte und seine ermuthigenden Worte mit den Verwünschungen seiner Henker mischte, ein zweites Mal in Ohnmacht.

— Ruhig, Freund! sagte kalt der Mestize zu Don

Augustin, seid ohne Furcht für Euer Leben, einige Beutel voll Piaster und hundert Pferde werden Euch aus meinen Händen loskaufen. Was die Taube des Sees anlangt, so wird sie zuerst das Weib eines tapfern Kriegers werden; dann werden wir später sehen, den Preis für ihre Loskaufung zu bestimmen. Ich habe sagen hören, daß die weißen Frauen gewöhnlich gegen den Willen ihrer Gatten so rebellisch sind, daß man nach einer gewissen Zeit sehr froh ist, sie selbst umsonst los zu werden.

Hierauf betrachtete der Mestize mit gleichgültigem Auge die Vorbereitungen zur Todesmarter Fabian's, ohne weiter auf die Verwünschungen des ungestümen Don Augustin oder auf die Bitten des Senators zu achten.

Ebenso wie einige Tage vorher Don Antonio von Mediana, dessen Minuten gezählt waren, den von dem Dolche Fabian's geworfenen Schatten allmälig abnehmen sah, so bezeichnete auch jetzt jeder Fortschritt, den die Sonne nach Westen machte, einen Augenblick weniger im Leben Fabian's.

Wollte Gott etwa auf den Richter des spanischen Sennors die Strafe der Widervergeltung in ihrer ganzen Strenge anwenden? Man hätte es fürchten können, denn während der kurzen Augenblicke des Schweigens, mischte sich kein fernes Geräusch in die Seufzer des Schilfes am Flusse, keine Staubwolke am Horizonte, kein Geräusch von Rudern, welche durch die Anstrengungen seiner Freunde in's Wasser getaucht wurden, verkündigte ihre

Ankunft. Noch einige Augenblicke später und diejenigen, welche seit zwei Tagen und zwei Nächten seiner Spur folgten, würden nur noch seinen Tod zu rächen gehabt haben.

Eine Hand voll trockenen Grases hatte einige abgestorbene Weidenzweige angezündet, und die von den Indianern herbeigetragenen Reisigbündel hatten die Gluth vollends entflammt. Die schrecklichen Vorbereitungen zur Todesmarter waren beendigt; am Horizonte herrschte immer noch dasselbe Schweigen, dieselbe Regungslosigkeit, ausgenommen, daß die Brachschnepfe im schnellsten Fluge über die Lagunen hinschwebte und der gedämpfte Schall des durch die Biber gepeitschten Wassers, welche in ihre fernen Sümpfe tauchten, herüberklang.

— Ist der Augenblick jetzt gekommen? fragte der Mestize den schwarzen Falke. — Meine Krieger warten nur noch auf den indianischen Gefangenen. — Es soll nach dem Willen meines Bruders geschehen.

Der Mestize gab den Befehl, die Pirogue ins Wasser zu lassen, um den Gefangenen und seine beiden Wächter herüber zu holen.

— Ah! das trifft sich wahrhaftig glücklich, rief der alte Main-Rouge auf der andern Seite des Flusses, von wo aus er die Vorbereitungen zu dem indianischen Schauspiele gesehen hatte, und zeigte seine hohe Gestalt über den Gesträuchen; es fing schon an, mich schrecklich zu langweilen, den Wachthund zu spielen.

Der alte Renegat sprach diese Worte mit einem Gähnen der Langenweile und streckte seine magern Glieder aus.

Auf, mein Tapferer, sagte er sich bückend, Du mußt aller dieser langweiligen Vorbereitungen doch bei allen Teufeln der Hölle eben so müde sein, als ich!

Einen Augenblick nachher sah man Fabian's Körper, von den kräftigen Armen des Amerikaners aufgehoben, sich ebenfalls über das Gesträuch emporrichten.

— Stehe fest da ... so ist es gut, sagte der unbarmherzige alte Mann, während der Gefangene, dessen Glieder von den Banden starr geworden waren, eine Anstrengung machte, um sein Gleichgewicht zu erhalten und gerade und fest zu stehen, wie ein Krieger, der eifrig darauf bedacht ist, den letzten Augenblick stehend zu erwarten. — Wenn Du jetzt, fuhr der alte Pirat fort, irgend Etwas singen willst, um Dich zu zerstreuen, so steht es Dir frei.

Das bleiche Antlitz Fabian's, dessen Auge noch blitzte, ohne daß die Nähe eines schrecklichen Todes seinen Glanz ausgelöscht hätte, zeigte sich nur einen Augenblick hindurch. Der Körper des Gefangenen schwankte auf seinen angeschwollnen Beinen, und da seine Arme ihn nicht unterstützen konnten, so knickte er zusammen und fiel wieder hinter die Gesträuche.

— Bindet mir die Arme los, sagte er zu Main-Rouge mit fester Stimme, was habt ihr zu fürchten? —

Nicht gerade viel; es kommt darauf nicht an, man wird Euch darum bald kein Stück weniger vom Körper abreißen!

Der Renegat durchschnitt den Knoten der Riemen, welche seine Arme gefesselt hielten, und Fabian konnte sich erheben und aufrecht stehen.

Eine letzte Hoffnung, ein letzter Gedanke schien ihn aufzuregen, vielmehr jedoch ein Gedanke, als ein Schein von Hoffnung, denn seine Augen warfen nur einen Blick auf den Horizont, um die immer noch bis in die Ferne schweigende Steppe zu befragen, und richteten bald ihre ganze Aufmerksamkeit auf das gegenüberliegende Ufer, von wo der Angstschrei, auf welchen er geantwortet, seine Ohren getroffen hatte.

Aber das dichte Gras entzog seinem Blicke die Gruppe der drei Gefangenen, unter welchen der Senator und der Hacendero sich schaudernd fragten, welches der unglückliche Weiße sein könnte, dessen Todesmarter vorbereitet wurde.

Ihrerseits konnten die beiden Gefangenen ebensowenig Fabian durch die Fluth von Gras bemerken, welche ihre Blicke aufhielt.

Endlich war die Pirogue im Wasser, zwei Indianer legten ihre Ruder darin zurecht, als ein schallendes, schreckliches Geschrei, wie das, welches Achilles hören ließ, als er aus seinem Zelte stürzte, um den Tod des Patroklus

zu rächen, die Luft mit furchtbaren Schwingungen durchzitterte.

Dieser Schrei hatte sich von der Seite des Biberteiches her erhoben; die Indianer konnten ihn nicht hören, ohne zu erbeben, und Fabian fühlte instinktmäßig, daß diese Stimme die eines Freundes war. Die Luft erzitterte noch unter ihrem Klange, als ein zweiter Schrei aus den gewaltigen Lungen des Waldläufers erscholl und den ersten übertönte, und die Stimme des ehemaligen Grenzjägers ebenfalls heulend den Widerhall weckte.

Diese beiden Stimmen hatten den Namen Fabian's, wie eine Schranke zwischen dem Tode und ihm, ihm zugerufen, und Fabian antwortete darauf, ohne zu zittern.

— Hund! rief Main-Rouge aus und erhob sein Messer zum Stoße.

Fabian ergriff den Arm des Renegaten und ein kurzer Kampf entspann sich zwischen dem Gefangenen und seinem wilden Wächter, in welchem der Ausgang wegen der außerordentlichen Kraft des Amerikaners nicht zweifelhaft gewesen wäre, als in den Ruf Bois-Rosé's, des Spaniers und Rayon-Brûlant's, welche von drei entgegengesetzten Seiten aus erklangen, sich ein Geheul mischte, welches auf allen Seiten im Norden, Süden und Osten erscholl. Das wüthende Bellen einer Dogge widerhallte mitten in diesem Getümmel, wie das Brüllen eines gefesselten Löwen.

Bei einer von Fabian gemachten Anstrengung, um

Main=Rouge's Messer von seiner Brust zu entfernen, fiel der junge Mann, der nur sehr leicht auf seinen Füßen stand, welche von den Knoten der Riemen kraftlos gemacht waren, schwer auf die Erde nieder. Dieser Fall rettete ihm für den Augenblick das Leben.

Der immer noch wachsende Lärm mitten in diesem eben noch ruhigen Thale lenkte die Wuth des alten Renegaten ab; er erinnerte sich, daß das Leben des Gefangenen nur dem schwarzen Falken gehöre und versuchte den Feind, der sie bedrohte, zu erkennen. Der vor seinen Augen schwebende Vorhang von gelblichem Laube hinderte ihn daran.

Alles, was er von seinem Posten aus sehen konnte, waren einige Köpfe von Indianern, welche sich am schnellsten wieder in den Sattel geworfen hatten, und weiterhin ein so heftiges Wogen des langen Grases, welches von den erschreckten Gesichtern der Reiter überragt wurde, daß man hätte meinen können, es wäre durch das Vorüberlaufen einer Büffelheerde hervorgebracht. Zu derselben Zeit kreuzten sich fünf Büchsenschüsse, die Einen links, die Andern rechts hinter der Apachen=Schaar und warfen die fünf Krieger aus dem Sattel, welche sich eben erst darin festgesetzt hatten.

Der alte Renegat sah nun eine Art von R e t t e s i c h w e r k a n n auf dem gegenüberliegenden Ufer entstehen; er stieß tausend gräßliche Flüche aus und suchte, seine Büchse in der Hand, vergeblich einen von den Feinden,

welche er hörte, und deren Anblick ihm durch das Gras entzogen wurde.

Einige Indianer, welche zu weit entfernt von ihren Pferden waren, um noch einen Versuch zu machen, bis an die Stelle zu laufen, wo sie angebunden waren, stürzten sich in die Pirogue und ruderten, trotz der Rufe Main-Rouge's und trotz den Befehlen und Flüchen Sang-Mêlé's eifrig nach dem entgegengesetzten Ufer.

Der größte Theil der übrigen Apachen hatte sich auf die Pferde geschwungen und trieb dieselben ungestüm in den Fluß, denn ein dicker Rauch erhob sich aus der Ebene hinter ihnen, und schon brachen lange Flammenstrahlen mit gespaltenen Spitzen durch das hohe Gras.

Schrecken hatte die indianischen Krieger noch schneller ergriffen, als das Feuer sich in der Ebene verbreitete; die Uebrigen welche zu Fuß zurückgeblieben waren, warfen sich schwimmend in den Fluß.

— Feige Krieger mit Weiberherzen, Memmen! heulte Sang-Mêlé wüthend und suchte vergebens die Flucht der Indianer aufzuhalten.

Aber der Rauch, welchen der Wind vor sich hertrieb, das Knistern des brennenden Grases und besonders der panische Schreck, welchen der plötzliche Angriff durch unsichtbare Feinde hervorgerufen hatte, vereitelte alle Anstrengungen des Mestizen.

Er hatte selbst eine kostbare Beute in Sicherheit zu bringen, hörte deshalb bald mit unnützen Vorstellungen

auf, ergriff Eins von den Pferden beim Zügel, dessen Reiter eben herabgeworfen war, und sprang auf Rosarita in dem Augenblicke zu, wo diese endlich die Augen wieder öffnete. Das Knallen der Büchsenschüsse hatte ihre todähnliche Ohnmacht gehoben und der erste Gegenstand, der sich ihrem Blicke darbot, war immer noch der schreckliche Sang-Mêlé, den die Leidenschaften, von denen er aufgeregt war, noch furchtbarer machten.

Vergebens wollte sie fliehen, der Mestize ergriff ihren Arm und trotz ihres Geschreies, trotz des Rufens ihres Vaters und des Senators, die unbeweglich in ihren Banden dalagen, hob Sang-Mêlé sie empor, warf sie quer über den Sattel und sprang hinter ihr auf den Rücken des Pferdes. Einen Augenblick nachher spaltete sein Pferd mit der Brust das Wasser des Flusses, welches unter vierzig andern Pferden brauste. Alles was sich eben zugetragen hatte, war so rasch vor sich gegangen, daß Niemand unter den Angreifenden dieser letzten Entwickelung hatte zuvorkommen können. Eine schwarze Rauchwolke verbarg ihnen den Feind; aus dieser Wolke drangen verwirrte Stimmen hervor.

— Hierher, Bois-Rosé! rief die donnernde Stimme Pepe's. Ich höre diesen Hund von Mestizen heulen. Wo bist Du, rothe und weiße Natter? — Zu Hülfe, im Namen aller Heiligen! riefen zu gleicher Zeit der Senator und der Hacendero, welche sich in ihren Banden abkämpften, von der Stelle aus, wo lange, schwarze Rauchwogen

sich auf sie niedersenkten. — Wilson! sagte eine Stimme. — Sir! antwortete eine andere Stimme.

Und der Rauch erhob sich in dichten Wirbeln, und in den Augenblicken, wo die Büchsen nicht knallten, knisterte das Gras der Ebene unter den Flammen, welche auf allen Seiten in glühenden Schlangenlinien vorwärts drangen. Während der vollständigen Verwirrung, welche bei den Angreifenden, wie bei den Flüchtigen herrschte, hätte man den Senator und Don Augustin trotz ihres Geschreies vergessen, wenn nicht Sir Friedrichs Stimme sich hätte vernehmen lassen.

— Wilson! rief der Engländer aus, hört auf, Euch mit meiner Person zu beschäftigen; es sind hier irgend wo, wenigstens nicht weit von hier, zwei Unglückliche, welche in großer Gefahr schweben. Hört Ihr sie? Wohlan! nehmt an, ich sei es.

Zur selben Zeit machten der Engländer und der Amerikaner einen weiten Umweg, um das hin und herwogende Feuer zu vermeiden, und stürzten nach dem Orte, wo das Geschrei und der Hülferuf ertönte. Es war Zeit, denn die Flammen warfen schon einen glühenden Schein auf Don Augustin und seinen Unglücksgefährten, als die beiden Retter erschienen und ihre Bande durchschnitten. Kaum war der unglückliche Vater frei, so stürzte er nach dem Ufer des Flusses.

Einen Augenblick lang sah er nur eine verwirrte Masse von Pferden und Reitern, welche gegen den reißen-

den Strom kämpften, von heulenden und wiehernden Köpfen von Menschen und Pferden, die sich gegenseitig in ihren übereilten Bewegungen hinderten, indem die Einen den Andern vorzukommen suchten. Einige waren in die Mitte des Flusses gerissen, Andere endlich faßten festen Fuß auf dem Ufer. Unter diesen Letzteren erschien der Mestize einen Augenblick lang mit seiner Last im Arme; Don Augustin sah einen Zipfel von dem wallenden Kleide Rosarita's, aber der Reiter, welcher sie davon trug, verschwand plötzlich hinter den Baumwollenstauden.

In dem Augenblick, wo der Hacendero, als er seine vielgeliebte Tochter aus den Augen verloren hatte, einen Schrei der Wuth und des Schmerzes ausstieß, fühlte er sich unter dem Griff einer kräftigen Hand zu Boden geworfen.

Don Augustin hatte sich noch gar nicht von diesem neuen Ereigniß Rechenschaft ablegt, als eine Kugel einige Zoll über ihm mit scharfem Pfeifen vorüberflog.

— Ihr seid ihr nur so eben entkommen, sagte phlegmatisch eine Stimme zur Seite des Hacendero.

Es war Wilson, welcher hinter ihm herangekrochen war und ihn heftig gerade in dem Augenblicke niedergeworfen hatte, wo Main-Rouge, ohne daß er es gewahr wurde, auf ihn zielte.

Seht! fuhr der Amerikaner fort, dort fliehet der Schelm und schämt sich daß er gefehlt hat! Ach, wenn ich doch Zeit gehabt hätte, meine Büchse wieder zu laden! Aber

ich habe nur daran gedacht, es zu verhindern, daß Ihr lebendig verbrannt, und daß Euch nachher der Schädel zerschmettert würde.

Während dieser Zeit hatte der letzte indianische Reiter das Ufer erreicht, und Main-Rouge verschwand ebenfalls; er war nicht allein. Die beiden Wächter Fabian's schleppten denselben, trotz seiner Anstrengungen, mit sich fort, und der alte Renegat kam ihnen dabei mit seiner unwiderstehlichen Kraft zu Hülfe.

— Hofft auf Gott! sagte die ernste Stimme Sir Friedrichs, welcher sich ebenfalls dem Ufer des Flusses näherte, wo das Feuer, trotz der glühenden Hitze, die es noch vor sich verbreitete, auf einem feuchten und kahlen Boden erlosch. Dort ist Jemand, der über Eure Tochter wacht. Wir schließen diese Hunde von allen Seiten ein und nicht Einer von ihnen soll entkommen.

Bei diesen Worten zeigte der Engländer Don Augustin auf jeder Seite des Ufers, wo er sich befand, etwa zwanzig seiner längs des Flusses staffelförmig aufgestellten Vaqueros zu Pferde, und die Hoffnung drang bei diesem Anblick zum ersten Male wieder in das Herz des Hacendero.

— Seht noch weiter, hier und dort, fuhr Sir Friedrich fort, sind treue und tapfere Bundesgenossen. Der Engländer zeigte zweihundert Schritte von ihnen stromaufwärts Diaz und Pepe nebeneinander zu Pferde, welche den Strom spalteten und das entgegengesetzte Ufer erreichten, und in

derselben Entfernung stromabwärts fünf Männer in einem Kanoe, dessen sonderbare Bauart der Hacendero staunend betrachtete. Unter ihnen beugten sich zwei athletische Ruderer auf ihr Ruder nieder, während eine wüthende Dogge neben ihnen heulte.

Der Hacendero erkannte die vier Büffeljäger wieder; was den fünften anlangt, gegen welchen der kräftige Encinas nur wie ein Mann von gewöhnlichem Wuchse erschien, so kannte ihn Don Augustin nicht.

Das ist Bois-Rosé, sagte Sir Friedrich, der Waldläufer aus Canada, dem, wie Euch, Don Augustin, ein Sohn, die Hoffnung und Liebe seines Lebens, entführt ist. Dort unten auf der Seite des Biberteiches befindet sich auch noch ein junger und tapferer Comanchenkrieger, ihr Verbündeter, und Alles, was dem Manne nur zu thun möglich ist, werden diese Männer thun.

Der Waldläufer und der spanische Jäger sahen einander zu gleicher Zeit, trotz der Entfernung, welche sie trennte, und gaben sich einen beredten, schweigenden Wink mit der Hand, wie Leute, welche nicht nöthig haben, Worte zu wechseln, um sich zu verstehen.

Ah! Derjenige, welcher meine Tochter retten wird, soll reich sein für den Rest seiner Tage! rief der Hacendero, um sie anzuspornen.

Der reiche Don Augustin wußte nicht, daß bei jeder dieser Gruppen von entschlossenen Männern, welche demselben Gedanken gehorchten und in demselben Augenblicke

über den Fluß setzten, sich Einer befand, der Schätze verschmähet hatte, neben welchen sein mächtiger Reichthum fast nur Dürftigkeit war.

Und als der Hacendero abermals sein Versprechen wiederholte, für immer denjenigen reich zu machen, der ihm Donna Rosarita wiedergeben würde, wechselten die beiden Jäger noch einen Blick und einen andern Wink mit der Hand. Pepe spornte ungestüm sein Pferd, welches kräftig unter seinem Reiter schwamm, und Bois-Rosé gab dem Kanoe noch eine schnellere Bewegung. Der Hacendero dachte, daß dies geschehe, um die versprochene Belohnung zu gewinnen, und Gott weiß, wie groß sein Irrthum war.

Ein Gewehrfeuer erscholl plötzlich in der Richtung des Biberteiches und bewies, daß Rayon-Brûlant und Gayferos ebenfalls nicht müßig waren. Die Stimme des jungen Häuptlings tönte bis zum Ufer, wo Wilson und Sir Friedrich wachten, und Diaz, Pepe, Bois-Rosé und Encinas stießen ebenfalls ein furchtbares Geschrei aus, um Rayon-Brûlant zu zeigen, daß sie ihm zu Hülfe kämen.

Bald sah Don Augustin, wie sie an's Land stiegen und nach dem Orte, wohin so theure Interessen sie riefen, durch die Weiden und Baumwollenstauden stürzten, welche fast überall den sumpfigen Boden bedeckten, wo die Indianer sich verschanzen wollten.

Als sie verschwunden waren, bewies nur das immer

mehr sich entfernende Bellen von Encinas' Dogge, daß die tapfern Abenteurer, trotz der Hindernisse des Terrains und der Gefahren, welche in diesem undurchdringlichen Dickicht verborgen waren, nicht abließen, vorwärts zu dringen.

Der Biberteich.

Bevor wir in unserer Erzählung weiter gehen, müssen wir mit zwei Worten die plötzliche Anwesenheit der Jäger und Indianer unter den Befehlen Rayon-Brûlant's ebenso wie die der Vaqueros Don Augustin's an der rothen Gabel rechtfertigen.

Man hat gesehen, daß, mit Ausnahme von Main-Rouge und Sang-Mêlé, dessen Truppe weit voraus war, die drei andern Abtheilungen, welche sich nach dem zum Vereinigungspunkte bestimmten Orte begaben, nämlich die des schwarzen Falken, Rayon-Brûlant's und der Antilope in kurzer Entferung von einander folgten. Der Comanche, welcher sich entschlossen hatte, diejenigen an Schnelligkeit zu überholen, welche er angreifen wollte, und die Hülfe der Vaqueros Don Augustin's in Anspruch zu nehmen, bat Sir Friedrich, ihm sein Pferd zu leihen, und nun sprengte der Indianer, nachdem er sich ausführlich mit den beiden Jägern über die Zeichen und die Vereinigungsrufe, so wie über den Posten, den Jeder

einnehmen sollte, verständigt hatte, mit verhängtem Zügel nach dem Büffelsee.

Der Comanche war seiner Sicherheit wegen gezwungen gewesen, bei seiner Ankunft an der rothen Gabel einen Umweg durch den Arm des rothen Flusses zu machen, welchen die Dämme der Biber beinahe ausgetrocknet und in ein anderes Bett geleitet hatten, und deshalb war er auch Don Augustin bei seinem Ausfluge, der so verhängnißvoll für ihn werden sollte, nicht begegnet. Rayon-Brûlant setzte über den großen Arm des Flusses mittelst der Furt, die Encinas dem Hacendero gezeigt hatte, und gelangte eine Stunde später an die Ufer des Büffelsees, nachdem der Letztere dieselben verlassen.

Er benachrichtigte in aller Eile den Büffeljäger von den Plänen, welche die Indianer und die beiden Piraten der Prairien nach der rothen Gabel führten, und dieser hatte, als er den Vaqueros die Gefahr schilderte, in welcher sie alle, ihre Herren wie sie selbst, schwebten, keine Mühe gehabt, sie zu bewegen, sämmtlich zu Pferde zu steigen um die Ufer des Flusses einzuschließen, während Rayon-Brûlant nach dem Vereinigungspunkte des Flusses zurückkehren und die Ankunft Bois-Rosé's und der ganzen Schaar, die er zurückgelassen, abwarten sollte. Er brauchte nicht lange zu warten.

Darauf begaben sich der junge Comanche, Gayferos und sechs Indianer durch den kleinen Arm des Flusses nach dem Thale. Pepe, Bois-Rosé und die Uebrigen stiegen

vor dem Zusammenflusse, wo der schwarze Falke Halt gemacht hatte, an's Land. Dort sollten sie zum Angriff das Signal des Comanchen erwarten. Der furchtbare Schrei, welcher so plötzlich den Widerhall des Thales der rothen Gabel geweckt hatte, war von dem Comanchen ausgestoßen, und der Angriff ward, wie man gesehen hat, ungestüm begonnen.

Nachdem diese Erklärungen einmal gegeben sind, hindert uns jetzt Nichts mehr daran, Bois-Rosé und den spanischen Jäger in ihren letzten Versuchen zu folgen, den Händen der Indianer ihren jungen, vielgeliebten Gefährten und die Tochter Don Augustin's zu entreißen.

Diaz und Pepe hatten fast in demselben Augenblicke auf dem Lande festen Fuß gefaßt, wo Bois-Rosé und Encinas mit den drei Büffeljägern aus ihrem Kanoe von Büffelhaut an's Ufer sprangen.

Als die sechs Streiter in schräger Richtung marschirten, um sich mit einander zu vereinigen und zugleich die Gegend, durch welche sie gingen, durchspähten, entschloß sich Sir Friedrich plötzlich, dem sein abenteuerlicher Geist die Rolle eines Zuschauers unerträglich machte, den Jägern bei ihrem Angriff thätigen Beistand zu leisten, und er hatte keine Mühe, seinen Leibgardisten Wilson zu überreden, ihn zu begleiten.

Don Augustin wollte ebenfalls am Kampfe Theil nehmen; aber er mußte den dringenden Vorstellungen des Engländers nachgeben, der ihm begreiflich machte,

daß seine Gegenwart unentbehrlich sei, um unter seinen Vaqueros gute Ordnung zu halten, die wenig an die Kämpfe der indianischen Kriege gewöhnt waren. Als dieser Punkt abgemacht war, beeilte sich der Amerikaner, nachdem er Sir Friedrich mehrere Male wiederholt hatte, daß dieser sich aus freiem Willen der Gefahr aussetze und er aufhöre, für den Augenblick für seine Person verantwortlich zu sein, ihm in der Richtung nach der Furt des Flusses zu folgen. Während dieser Zeit hatten Pepe und Diaz sich mit dem Waldläufer und dem Büffeljäger vereinigt. Die beiden Waffengefährten waren von der Gefahr, in welcher Fabian schwebte, aufgeregt, die Feierlichkeit ihrer ganzen Lage, welche sich jetzt entscheiden sollte, hatte sie ergriffen und sie wechselten bei ihrem Zusammentreffen einen schweigenden aber ausdrucksvollen Blick.

— Er lebt noch, Bois-Rosé, sagte Pepe, welcher die stumme Sprache des Waldläufers verstand; frage Diaz, wir haben eben hinter einem dichten Weidengebüsch neben dem Eindruck der Büffelfüße von Main-Rouge die Spuren der Füße Fabian's bemerkt; die Richtung derselben geht dorthin.

Der Spanier zeigte nach einem der ungeheuren Baumwollenstaudengebüsche, womit die morastige Ebene besäet war. Diaz bestätigte Pepe's Worte.

— Die Schurken verschanzen sich in den dichten Gebüschen, welche den Biberdamm und den halbtrockenen

Arm des rothen Flusses begrenzen. Still! hört ihr sie? sagte der Grenzjäger.

Ein Geräusch von Beilen, welche den Stamm von Bäumen trafen, erscholl in der Ferne.

— Das ist richtig, erwiderte der Canadier. Wenn ich nicht für das Leben dieses armen Kindes fürchtete, so würde ich dem Himmel dafür danken, uns diese wilden Thiere also in ihrer Verschanzung überliefert zu haben; aber der Gedanke ist schrecklich, daß die Launen oder der Zorn eines Indianers seine Tage abschneiden kann. — Sie werden es jetzt weniger, als jemals, wagen, das sage ich Dir, erwiderte Pepe, der Tag wird nicht vorübergehen, ohne daß sie eine Capitulation verlangt hätten.

Encinas hielt mit großer Mühe seine Dogge zurück, welche sich nach dem Orte stürzen wollte, wo ihr feiner Geruch die Indianer witterte, als Bois-Rosé plötzlich daran dachte, ihren Instinkt zu benutzen. Er zog den zerrissenen Hut Fabian's unter seiner Jacke hervor und übergab ihn Encinas mit den Worten:

— Macht einen Versuch, Euren Hund diesen Hut beriechen zu lassen, es ist der Hut desjenigen, welchen ich suche; ich habe in ähnlichen Fällen diese Thiere den Fährten von Menschen folgen sehen, deren Spur man nicht wiederfinden konnte.

Der Büffeljäger nahm den Hut aus den Händen des Canadiers und ließ Oso das Innere desselben beriechen. Das verständige Thier schien zu ahnen, was man von

ihm erwartete, und nachdem es die Ausdünstungen, welche dieser Theil der Kleidung Fabian's behalten hatte, sanft beschnöbert, stürzte es wie ein Pfeil in der Richtung fort, wo Pepe die Spuren des jungen Mannes gefunden hatte. Hinter einem schattigen Gebüsch schlug die Dogge an, um ihren Herrn nach derselben Stelle zu rufen.

— Vorwärts jetzt! rief Bois = Rosé mit Festigkeit; an welchem Orte er auch sein mag, todt oder lebendig, wir werden ihn nun überall wiederfinden können.

Sir Friedrich und sein von ihm unzertrennlicher Wilson kam in demselben Augenblicke zu ihnen und die sieben Männer standen im Begriff, vorzudringen, um den Rückzug der Indianer zu recognosciren, als ein Bote Rayon = Brûlant's eintraf mit dem Auftrage von dem jungen Häuptling, Verstärkung bei ihnen zu holen. Er sagte, daß sich dem fast undurchdringlichen Dickicht, wo die Apachen sich verschanzten, gegenüber eine ziemlich tiefe Schlucht befände, von welcher aus man den Feind beunruhigen könnte, deren man sich aber nothwendiger Weise vor demselben bemächtigen müsse.

Als der Indianer also seinen Auftrag ausgerichtet hatte, verließ er sie, um den Vaqueros die Aufforderung zu überbringen, über den Fluß zu gehen und eine Stellung auf dem gegenüberliegenden Ufer einzunehmen, damit man die Blockade, mit welcher man die Räuber einschließen müsse, nöthigen Falls enger ziehen könne. Während diese Bewegung ausgeführt wurde und die Vaque-

ros auf ihren Pferden durch den Fluß schwammen oder ihn an der Furt durchritten oder endlich auch in dem ledernen Kanoe hinüber fuhren, suchte die kleine Schaar, welche Bois=Rosé führte, einen gedeckten Weg, um geschützt gegen die Kugeln das düstere Gehölz zu umgehen, wo die Indianer sich immer noch befestigten. Der Klang der Aexte tönte unaufhörlich herüber. Die Belagerer benutzten zu ihrer Deckung bei ihren Bewegungen um die Verschanzung der Apachen herum die Baumstämme und die Ungleichheit des Bodens.

Sie schossen auf das Geradewohl mitten in diese dichten, schwarzen Gebüsche hinein, deren bloßer Anblick schon schrecklich war, so hatte sich die kräftige Vegetation der Weiden und Baumwollenstauden, der wilden Reben und anderer Lianen zu dichten Netzen verschlungen, welche von dem Gipfel der Bäume bis zu dem Moose an ihren knorrigen Wurzeln reichten.

Einige Büchsenschüsse drangen aus dem dichten Gehölz, aber die Kugeln, welche auf's Geradewohl abgeschossen waren, trafen Niemanden, ebenso wie diejenigen keinen Schaden unter den Belagerten anrichteten, welche von den Belagerern abgefeuert waren. So gelangten die Letzterern tiraillirend nicht weit von der Stelle, welche Rayon=Brûlant mit seinen Kriegern besetzt hielt.

Begreifst Du? sagte Bois=Rosé zu Pepe in einem Augenblicke, wo die beiden Jäger sich zusammen hinter einer Bumgruppe befanden, unter deren Schutze der Ca=

nadier den anscheinend undurchdringlichen Saum des Gehölzes untersuchte, wie alle diese Indianer mit ihren Pferden sich so rasch durch dieses dichte Gebüsch haben Bahn brechen können? — Ich dachte gerade auch daran, erwiderte der Grenzjäger. Es scheint, als ob ein einzelner Mann sich nur schwer durch diese Lianen einen Weg bahnen könne, es sei denn mit dem Beile in der Hand, und diese Schelme sind im Nu zu Pferde hineingedrungen. Es muß irgend einen geheimen Zugang geben, den wir finden müssen, denn auf eine andere Weise ist dieser Ort uneinnehmbar und wir werden Einer nach dem Andern unsere Gebeine hier lassen, wenn wir einen Versuch machen wollten, sie daraus zu vertreiben. — Wir haben immer noch das letzte Mittel, das Gebüsch in Brand zu stecken, antwortete Bois-Rosé; unglücklicherweise jedoch giebt es unter diesen Indianern kostbare Leben, die wir schonen müssen.

Unter diesen Worten setzten die beiden Jäger ihren raschen sich hin und her windenden Marsch fort und einige Augenblicke später trafen sie mit dem Comanchenhäuptling zusammen.

— Die Blume des See's ist dort, sagt Rayon-Brülant, und der Sohn des Adlers ist nicht weit von ihr.

Die von dem jungen Krieger geschickt gewählte Stellung war der von den Bibern über den schmalsten Arm des rothen Flusses gezogene Damm.

In jeder andern Lage wäre es etwas Anziehendes ge-

wesen, die Arbeit dieser erfindungsreichen Thiere, diesen Damm, von dem man hätte glauben können, daß er durch die Hand des Menschen gebaut sei, die dazu verwandten Baumstämme, welche sorgfältig ihrer Rinde beraubt waren, die, wie man weiß, zum Wintervorrathe der Biber dient, zu untersuchen. Die Zwischenräume waren gleichmäßig mit Thon und dazwischen befindlichen Zweigen ausgefüllt. Aber der Augenblick gehörte zu denjenigen, deren außorordentliche Wichtigkeit die ganze Aufmerksamkeit Derer in Anspruch nimmt, welche die Minuten desselben zählen.

Das Wasser war anfangs durch den Damm aus seinem Bette geleitet und hatte sich, bevor es endlich Lagunen in der Ebene bildete, welche dieselbe in gewissen Entfernungen bedeckten, ein anderes, aber bald trocken gebliebenes Bett gebrochen. In dieser Art von Schlucht, die ohngefähr vier Fuß tief und zwanzig Fuß breit war, legten sich die neuen Hülfstruppen des Comanchen in den Hinterhalt.

Von diesem Orte aus, der etwa nur einen halben Büchsenschuß von dem dichten Gürtel entfernt war, hinter welchem der Feind unsichtbar stand, konnten geschickte Schützen, wie der Canadier, der Spanier und der Amerikaner Wilson, einen unberechenbaren Schaden zufügen.

— Encinas, sagte der Canadier zum Büffeljäger, wenn Ihr einen Augenblick Eure Dogge losließet so könnte uns das Thier einen großen Dienst leisten; es kann das Le-

ben eines Christen retten helfen. — Der arme Oso ist mir sehr theuer, erwiderte Encinas, und ihn in dieses Dickicht hineinschicken, heißt ihn der Gefahr aussetzen, seine Haut darin zu lassen; aber am Ende ist es doch wie Ihr sagt, und das Leben eines Christen wird vielleicht für das seinige gewonnen.

Bei diesen Worten knüpfte der Büffeljäger den Knoten auf, der den Riemen mit dem Halsbande Oso's zusammenhielt.

Such, Oso, mein braver Oso, fuhr Encinas fort und ließ seinen Hund den Hut Fabians beriechen; dann ließ er ihn los. Die tapfere Dogge schien auch dies Mal den Willen ihres Herrn zu verstehen, der mehr auf ihren Instinkt, als auf ihren Muth rechnete, und anstatt bellend mit Wuth fortzuspringen, glitt sie schweigend durch die Gebüsche.

— Wir wollen ihm folgen, Pepe, rief der Canadier, es soll nicht gesagt werden, daß ein Thier weniger vorsichtig gewesen ist, als ein Vater, der seinen Sohn, oder ein Freund, der seinen Freund sucht.

Der Spanier ließ es sich nicht zweimal sagen, und die beiden Jäger folgten vorsichtig der Fährte des Hundes. Aber Oso schien bald augenscheinlich die Spur verloren zu haben. Er schnöberte vergeblich in dem dichten Grase nach der Witterung, welche er sich suchte, und die beiden Jäger sahen ihn plötzlich in der Ferne einen Umweg ma-

chen, und aus dem Gebüsch, in welches er eingedrungen war, herauskommen. —

— Glaubst Du, daß er verstanden hat, was man von ihm erwartet? fragte der Canadier leise Pepe. — Ohne Zweifel. Fabian ist auf dieser Seite nicht mit den Indianern in das Gehölz eingedrungen, und die Dogge geht ganz natürlich nach dem Anfang der Spur zurück, welcher sie folgt.

Der Hund verließ in der That ungestüm den Saum des Baumwollenstaudengebüsches und die beiden Jäger sahen ihn die Richtnng nach der Gruppe von Weiden einschlagen, unter welchen sie schon die Spuren Fabians gefunden hatten. Alle Beide folgen Oso so schnell, wie möglich, ohne sich darüber zu beunruhigen, daß sie gesehen werden könnten, und als sie den baumlosen Raum betraten, fanden sie Encinas, der um seinen Lieblingshund besorgt, das Dickicht umging, um ihn wiederzutreffen.

— Lassen wir ihn gehen, sagte er, mein braver Oso ist eben so geschickt, als muthig. Ihr seht, daß er sich Rechenschaft von dem Auftrage ablegt, den ich ihm gegeben habe. Nachdem die Dogge wieder auf den richtigen Weg gekommen war, stürzte sie bellend in der Richtung des Flusses fort, d. h. parallel mit den beiden großen Bergketten in der Mitte, welche das Thal begrenzen, und nach einer Seite des dichten Gehölzes, welches die Indianer schützte und das die zwei Jäger bei ihrem Herankommen rechts hatten liegen lassen. Nach einem langen Um=

wege, welcher nöthig war, um das Feuer des Feindes zu vermeiden, gelangten sie endlich an diese Stelle, sahen aber Encinas' Hund nicht mehr. In diesem Theile des Holzes schien die Einfassung von Bäumen weniger dicht, so weit man dies wenigstens nach den Gipfeln der Baumwollenstauden, welche das hohe Gras überragten, beurtheilen konnte.

Encinas war über die Abwesenheit seines Hundes unruhig und pfiff nach ihm schon einige Minuten lang, ohne daß das Thier seinem Herrn antwortete, als sie ihn plötzlich anschlagen hörten, ohne Zweifel, um sie herbeizurufen.

Das Bellen, welches er ausstieß, schien eher Freude als die Nähe einer Gefahr zu bezeichnen; die drei Jäger gehorchten dem Rufe Oso's und liefen durch die Halme, welche vor ihren Augen die niedern Zweige des Gehölzes verbargen, in welches die Apachen sich geflüchtet hatten.

Sie fanden bald einen kleinen Fußpfad, auf welchem seiner ganzen Länge nach das Gras erst vor Kurzem niedergetreten zu sein schien, so daß die zertretenen Halme noch nicht verwelkt waren, obgleich die Hufe der Pferde sie zerquetscht hatten, deren Spur auch eben so sichtbar war, wie auf einem sandigen Wege.

Gerade am Ende dieses engen und sich krümmenden Fußpfades erscholl immer noch die Stimme Oso's. Darauf wurde das Gras seltner und spärlicher, auf den weichen Boden folgte ein härterer und endlich standen die drei Jäger auf den Zuruf Bois-Rosé's plötzlich still.

— Bleibt, wo Ihr seid, sagte der Canadier. Es ist nutzlos, daß wir uns den dort hinten verborgenen Büchsen als einen doppelten Zielpunkt darbieten. Ah! Pepe wir hatten uns nicht geirrt. Der Hund hat den geheimen Zugang entdeckt. Während Encinas Oso, der wieder zu ihm gekommen, streichelte, und seinen Büffelriemen wieder an seinem Halsbande befestigte, hatte sich Pepe, ohne auf die Warnung des Canadiers zu hören und voll Ungeduld, zu sehen, was Bois-Rosé andeutete, bis hinter denselben geschlichen. — Das letzte Gras des Fußpfades erstarb auf einem steinigen Boden und ungefähr fünfundzwanzig Schritte von dem dünnen franzenartigen Saume, welchen es bildete, begann der Wald. Anstatt jedoch hier, wie überall, dem Auge einen unübersteiglichen Wall von Lianen, dicht zusammenstehenden Stämme und in einander verschlungenen Zweigen zu bieten, ließ der ursprünglich durch die Gewässer aufgerissene Boden einen etwa vier Fuß breiten Durchgang zwischen den Bäumen frei. Auf jeder Seite dieses Strombettes erhob sich ein Abhang mit geraden Wänden und der Zwischenraum war mit Baumstämmen und frischabgehauenen Zweigen angefüllt.

— Durch diesen Gang sind die Schelme zu Pferde, wie durch einen Thorweg eingezogen, sagte Pepe. — Laß uns unsere Zeit hier nicht verlieren, Pepe, und da Du einmal hier bist, so wollen wir Jeder auf einer Seite dieser Oeffnung entlang schlüpfen, um zu sehen, was der Feind macht, wo Fabian ist und an welcher Stelle der Angriff begonnen

werden muß. Wenn es möglich ist, Encinas, so bemüht Euch, daß Euer Hund stumm ist, seine Stimme könnte Euch, wie uns, das angenehme Gefühl eines Stück Bleies in dem Körper zuziehen; oder besser noch, lauft und benachrichtigt Rayon-Brûlant und Don Augustin, daß wir den Durchgang zum Feinde gefunden haben, dann stürzt kühn an der Spitze der Tapfersten hervor, mein Gefährte und ich wir wollen Euren Marsch auskundschaften.

Der Waldsaum war rechts und links, etwa zwanzig Schritte von dem Hohlwege, ganz so dick, wie überall, und die beiden Jäger zögerten nicht, sich Jeder auf seiner Seite hinein zu begeben, um ihren Plan auszuführen. So dicht war der Pflanzenwuchs, daß ihre Augen kaum einige Schritte weit vor sich sehen konnten; aber so gefährlich auch dieser Versuch war, es war unerläßlich nothwendig, ihn zu wagen. Der Canadier rückte also immer weiter durch die Zweige vor, schweigend wie ein mitten durch Schilf und Binsen kriegender Alligator, welcher den Büffel überfallen will, wenn dieser seinen Durst löscht.

Nach und nach jedoch wurde der Wald lichter und er konnte nicht nur die undeutlichen und tausendfach gebrochenen Formen von Menschen und Pferden unterscheiden, sondern auch noch einen raschen Blick auf den von diesem Baumgürtel umgebenen Raum werfen.

Der Biberteich war an dem einen äußersten Ende dieser weiten Lichtung, wo für Pferde und Menschen Raum

genug war. An den Ufern dieses Teiches erhoben sich ungefähr funfzehn Hütten von einförmiger Gestalt.

Der größte Theil dieser Biberhütten, welche die Indianer eingenommen hatten, lag beinahe ganz im Wasser; aber zwei oder drei waren weit genug von den Ufern des Teiches entfernt, so daß sie von den Belagerten in einen festen Wall hatten verwandelt werden können, wo die Zwischenräume mit Pferdesätteln, Decken und Mänteln von Büffelhaut gehörig ausgefüllt waren. Gerade zwischen dem Rande des Teiches und dieser Verschanzung stand die größte Abtheilung der Indianer, während die Andern hin und her gingen, um die schwächsten Stellen der grünen, undurchdringlichen Schranken, welche die Lichtung umgaben, zu befestigen. Uebrigens war weder Fabian für die Augen des Canadiers sichtbar, welche oft durch die Wolken der schrecklichsten Befürchtungen getrübt wurden, welche er für sein Kind hegte; auch Sang-Mêlé und Main-Rouge und ebenso die Tochter des Hacendero und der schwarze Falke waren unsichtbar.

Er setzte voraus daß die Gegenstände seiner Liebe, wie die seines Hasses sich zwischen dem Teiche und den Biberhütten befanden, in welchen die Oeffnungen auf der Seite des Wassers angebracht waren.

Pepe sah ebenfalls Nichts weiter, als Bois-Rosé; die beiden Jäger mußten also ihr Verlangen, welches sie spornte, Feuer auf ihre verhaßten Feinde zu geben, un-

terdrücken, was auch in dieser feierlichen Lage nicht von Wichtigkeit war.

Bois-Rosé lauschte ängstlich auf jedes Geräusch, was bis zu ihm drang. Er hoffte die Stimme Fabian's oder die der Tochter des Hacendero zu vernehmen, und zählte angstvoll die Minuten, welche seit der Entfernung Encinas', um Verstärkung herbeizuholen, verflossen waren. Es war dies in der That ein schrecklicher Augenblick, der einem verzweifelten Angriffe vorherging, in welchem das Blut so reichlich fließen sollte und wo die Rachsucht wilder Feinde Wiedervergeltung an seinem gefangenen Kinde üben konnte.

Plötzlich erzitterte die Luft in der Richtung des Biberdammes, wo der junge Comanchenhäuptling stand, von einem Schusse, dem Geheul folgte; dann ertönten noch ein halbes Dutzend anderer Schüsse. Eine große Bewegung fand in der Lichtung bei dem Teiche statt und ein Schauspiel bot sich einige Augenblicke dem Canadier dar, bei dessen Anblick der Waldläufer fühlte, wie das Blut in seinen Adern erstarrte.

Rayon-Brûlant.

Um die Scene, welche sich nun zutrug, und von welcher Bois-Rosé in seinem Hinterhalte nur einen Theil erblickte, zu erklären, ist es nöthig uns einen Augen-

blick zuvor mitten in die Befestigung der Indianer zu begeben.

Der schwarze Falke hatte des ganzen Hasses, welcher ihn gegen Rayon=Brûlant beseelte, bedurft, um trotz seiner Wunde den Beschwerlichkeiten eines langen Marsches von drei Tagen und den Kämpfen zu trotzen, welche seine Bande auf dem Zuge decimirt hatten. Obgleich er wenig Vertrauen auf das Wort des Mestizen setzte, so war doch der apachische Häuptling halb aus Rachsucht, halb aus Liebe zur Plünderung und des Einflusses halber, welchen der kühne Bandit auf die indianischen Stämme ausübte, seinen Einflüsterungen gefolgt.

Der unverhoffte Angriff, welcher die Apachen in dem Augenblicke überrascht hatte, wo sie glaubten, sie brauchten die Hand nur nach einer reichen Beute auszustrecken, um sie auch in Besitz zu nehmen, wo der schwarze Falke seinen Nebenbuhler, wenn nicht entwaffnet, doch wenigstens unter günstigen Aussichten auf Erfolg überfallen zu können hoffte, hatte einen übertriebenen Schrecken einem fast tollen Vertrauen folgen lassen. Der Häuptling war von Schmerz und Ermüdung geschwächt, die Krieger, welche sich kaum von ihrer durch stete Niederlagen hervorgebrachten Entmuthigung erholt hatten, glaubten mit weit überlegenen Feinden zu thun zu haben, und Alle hatten, mit Ausnahme des Mestizen, der von den Uebrigen weit fortgerissen wurde, einem panischen Schrecken nachgegeben, dessen Resultate man gesehen hat.

Indessen hatte der Mestize durch eine fast genaue Angabe der Stärke der Weißen den Herzen der Krieger und des Häuptlings wieder Vertrauen einflößen können. Nichtsdestoweniger kochte im Herzen des schwarzen Falken ein dumpfer, aus getäuschter Erwartung entstandener Zorn, und Sang-Mêlé war zu scharfsinnig, um ihn nicht zu errathen. Er beschloß also, sich in der Achtung der Apachen durch einen Plan wieder zu heben, wie solche ihm eigenthümlich waren, und bei denen seine Treulosigkeit und sein Muth sich in die Rollen theilten.

Der Hohlweg, welcher die Indianer durch den Wald nach dem Biberteich gebracht hatte, bot zugleich Gelegenheit zu einem leichten Ausfall mitten unter ihre zerstreuten Feinde. Während Sang-Mêlé diejenigen, welche ihm zunächst standen, durch scheinbare Friedensunterhandlungen täuschte, sollten die Indianer wieder zu Pferde steigen und unversehens über die verschiedenen in der Ebene zerstreuten Gruppen herfallen; es konnte nicht fehlen, daß sie leichtes Spiel mit ihnen haben würden.

Das war der Plan, welchen der Mestize geltend machte, während Bois-Rosé und Pepe sich vorsichtig bis in den Bereich der indianischen Verschanzungen schlichen. Es war eigentlich nur ein Theil desselben, denn nur seines Vortheils halber hatte er ihn vorgeschlagen. Main-Rouge sollte ihn dabei, wie man sehen wird, unterstützen.

Wir hören also hier mit der Erzählung auf, um sie bis zuletzt durch die Handlung zu ersetzen.

Ungefähr vierzig Pferde, einige abgesattelt, der größte Theil aber noch mit allem Luxus der Wilden aufgezäumt, waren an die dem Teiche zunächst stehenden Bäume gebunden. In der Biberhütte, welche dem Damme wo Rayon-Brûlant stand, gegenüber lag, war Dona Rosario noch bleicher und niedergeschlagener als Fabian, der doch wenigstens wußte, daß der Tod seine Leiden endigen würde, unter Obhut des alten amerikanischen Renegaten eingesperrt. Dieser saß am Eingange der Hütte, seine lange Büchse quer auf den Knieen; Bois-Rosé konnte ihn wegen der zur Befestigung der Verschanzung ausgebreiteten Decken und Mäntel nicht sehen.

In der von dieser letztern entferntesten Hütte sagte Fabian, der noch nicht wußte, ob er das Spielzeug eines Traumes gewesen war und ob er in der Wirklichkeit die Stimme gehört hatte, deren Klang er unter tausenden wiedererkannt haben würde, und der durch neue Fesseln zu der vollständigsten Regungslosigkeit gezwungen war, ein letztes Lebewohl den theuersten Erinnerungen seines Lebens.

Zwei Indianer bewachten ihn mit dem Befehle, ihn zu erdolchen, wenn der vorgeschlagene Ausfall nicht den Erfolg hätte, welchen der Apachenhäuptling davon erwartete. In dem Falle, daß der Sieg ihn krönen würde, wollte der schwarze Falke die Süßigkeit einer grausamen Rache mit Lust und Behagen kosten. Fabian verdankte also die Verlängerung seiner letzten und schrecklichen

Augenblicke nur der Grausamkeit seines Feindes und nicht seiner Gnade. Uebrigens konnten Fabian und Rosarita in ihrer gegenseitigen Lage die Anwesenheit des Einen oder der Andern in dem engen Raume nicht ahnen und noch weniger sich sehen.

Das war der Anblick der Lichtung und der Zugänge zum Biberteich, als Sang-Mêlé sich nach der Hütte wandte, an deren Thür sein Vater wachte. Ein kurzes und rasches englisch geführtes Gespräch fand zwischen den beiden Piraten statt. Darauf erhob sich Main-Rouge, und nach einer schrecklichen Drohung gegen Rosarita, deren Sinn leicht zu errathen ist und deren ganze Bedeutung sie verstand und darum viel bleicher und zitternder, viel unbeweglicher noch, als jemals, zurückblieb, folgte der alte Renegat dem Mestizen.

Beide näherten sich dem äußersten Ende der Lichtung, da, wo sie Rayon-Brûlant am nächsten und von Bois-Rosé am entferntesten waren, und bahnten sich einen Weg durch die Bäume; nach einigen Schritten standen die beiden Banditen still. Sie konnten ebensowenig von den Ihrigen, als vom Feinde gesehen werden, und die Stimme Sang-Mêlé's erhob sich unter den Bäumen:

— Mögen die Ohren des tapfern Kriegers, welchen die Apachen Nuage-Sombre (die dunkele Wolke) und den die Comanchen Rayon-Brûlant (zündender Strahl) nennen, offen stehen! rief der Mestize. — Rayon-Brûlant hat niemals Nuage-Sombre gekannt! antwortete

der junge Krieger; was will man von ihm und wer ruft ihn?

Sang-Mêlé hatte diese Worte in so einem Apachendialecte gesprochen, daß Rayon-Brûlant Einen von seinen Stammgenossen, welchen er selbst in der Erinnerung verleugnete, zu hören geglaubt hatte.

— Ich bin es, Sang-Mêlé! antwortete der Mestize, welcher die Hand eines Freundes drücken will. — Wenn das Alles ist, was El-Mestizo will, so schweige er; seine Stimme ist mir gehässig, wie das Zischen oder das Geräusch der Klapperschlange, antwortete die Stimme Rayon-Brûlant's. — Es ist nicht Alles: El-Mestizo hat den Sohn des Adlers und die weiße Taube des See's in seiner Gewalt, und er bietet ihre Auslieferung an.

Es fehlte wenig daran, daß die leidenschaftliche, freudige Bewegung, die plötzlich das Herz des jungen Comanchen ergriff, sich nicht durch ein seinem Munde enschlüpftes Triumpfgeschrei Luft gemacht hätte, trotz der Herrschaft, welche er über seine ungestümen Leidenschaften ausübte. Er konnte sich jedoch beherrschen, um das ungeheure Interesse, welches er an der Blume des Sees nahm zu verbergen, und den Räuber dadurch nicht noch anmaßender in seinen Bedingungen zu machen.

Erst nach einer kurzen Pause, in welcher er das ungestüme Schlagen seines Herzens unterdrücken und beruhigen mußte, konnte er kaltblütig antworten:

— Unter welchen Bedingungen will Sang-Mêlé die

Blume des Sees und den Sohn des Adlers ausliefern? — Er wird sie sagen, wenn eine seiner Hände zum Zeichen der Freundschaft die des Adlers der Schneegebirge selbst und die andere die Rayon-Brûlant's drücken wird. Die Häuptlinge sind nicht gewohnt, zu unterhandeln, ohne sich zu sehen, ohne einander in den Augen zu lesen. — Der Adler ist nicht hier und Rayon-Brûlant wird niemals die Hand El-Mestizo's drücken, es sei denn um sie ihm zu zerbrechen. — Gut, antwortete der Mestize, dessen haßentflammtes Auge und dessen wutherfüllte Stimmung der Comanche nicht sah. Giebt es keinen andern Häuptling hinter dem Biberdamme? — Mit Eurer Erlaubniß, Comanche, werde ich die Verhandlungen auf mich nehmen, sagte Pedro Diaz. Heda! Sang-Mêlé, hier ist der Häuptling der mexikanischen Goldsucher, der wohl eben so gut ist, wie ein Anderer, wenn man ihn nach einigen glänzenden Thaten, welche ihm Niemand bestreitet, und nach dem indianischen Blute beurtheilt, welches er hat fließen lassen. — Wir werden zusammen unterhandeln, sagte der Mestize, kann ich auf sein Wort hin allein vorwärtsgehen, ohne Waffen und mit einem einzigen bewaffneten Gefährten hinter mir? Ihr werdet Eurerseits es ebenso machen. — Ja, ja, erwiderte der biedere Abenteurer, ich verpfände meine Ehre und will Euch mit gutem Beispiele vorangehen.

Der Mestize wandte sich nach seinem Vater um; Beide wechselten ein gehässiges, wildes Lächeln.

— Aufgepaßt! sagte Sang-Mêlé zu ihm. — Mein Bruder hat Unrecht, sagte der Comanche; die giftige Schlange ist darum nur noch mehr zu fürchten, weil sie zuweilen wie die Lerche auf den Feldern singt. — Wilson! — Sir? — Ihr schießt, wie Wilhelm Tell, antwortete Sir Friedrich. Ich würde es mit großem Vergnügen sehen, wenn Ihr diesen braven Mann begleiten wolltet, um ihn nöthigenfalls zu beschützen. — Sehr gern, erwiderte der Amerikaner.

Zu derselben Zeit hörte man das Gesträuch knacken und die beiden Piraten der Prairien erschienen auf dem Waldsaume in demselben Augenblick, wo Diaz und der Amerikaner, ebenfalls allein, sich auf dem Biberdamme zeigten.

Die vier Unterhändler betrachteten einander einen Augenblick schweigend. Diaz sah die beiden Banditen zum ersten Male, ein Begegnen in der Nacht nicht weit vom Val d'Or ausgenommen; aber wenn auch ihre Gesichtszüge etwas Unheilverkündendes in ihren Augen hatten, so ließ er doch Nichts davon merken. Was Wilson anlangt, so kannte er die beiden berüchtigten Räuber, welche sich vor ihm befanden, schon dem Aussehen nach.

Sang-Mêlé ging ungefähr sechs Schritte über die letzten Bäume des Waldes hinaus, Diaz beinahe noch einmal so viel. Der Amerikaner blieb auf seine Büchse gestützt auf dem Damme stehen. Main-Rouge stand in

derselben Stellung am Saume der dichten Gebüsche, aus denen er eben hevorgeschritten war.

Diaz ging mit festem Schritt auf den Mestizen zu und ergriff die Hand, welche dieser ihm reichte; er fühlte zu spät, daß seine Biederkeit nicht genug die Treulosigkeit des Räubers berücksichtigt hatte, dessen Finger sich über den seinigen schlossen, wie die Federn einer Wolfsfalle.

— Feuer! rief der Mestize mit starker Stimme, indem er seine andere Hand auf die Schulter des Abenteurers legte.

Die Büchse von Main-Rouge hob sich, der Schuß gin los, die Kugel pfiff an den Ohren Sang-Mêlé's vorüber; der unglückliche Diaz wurde mitten in die Brust getroffen und wollte niederstürzen, als die kräftigen Arme des Mestizen ihn aufrecht hielten.

Der Pirat deckte sich mit dem Körper des Abenteurers, der fast nur noch eine Leiche war, wie mit einem Schilde und ging rückwärts, das Auge fest auf die Büchse Wilson's gerichtet, der vergeblich eine Stelle suchte, um ihn zu treffen. Der Bandit berührte schon den Saum des Waldes, als Diaz vor seinem Tode noch die Kraft hatte, sein Messer zu ziehen und Sang-Mêlé in das Schultergelenk zu stoßen.

Der verwundete Pirat sprang rückwärts und als er hinter sich das Laub der Bäume fühlte, warf er den Abenteurer vor sich nieder, dessen Leben durch diesen letzten Stoß vollends vernichtet wurde und rief:

— Das ist die Leiche eines Häuptlings!

Und er verschwand hinter dem dichten Gebüsch und die Kugel Wilsons traf nur Zweige und Laub.

Die erste Bestürzung über diesen hassenswerthen Mord war noch nicht ganz vorüber, als die beiden Piraten der Prairien schon fern waren und Sang-Mêlé's Stimme rief:

— Wer wird wagen, heran zu kommen und den Händen El-Mestizo's die Tochter des Weißen und den Sohn des Adlers zu entreißen? — Bei Jesus Christ und dem General Jackson! das werde ich thun, rief Wilson und stürzte dem Banditen nach.

Aber der junge Comanche war ihm schon mit der Schnelligkeit des Blitzes, dessen Namen er trug, zuvorgekommen und drang schon in das Dickicht ein, als der Amerikaner, Sir Friedrich und die neun Comanchen Krieger die Axt, die Büchse und den Dolch in der Hand, nach ihm hineinstürzten.

Sang-Mêlé, welcher besser als sie, die Pfade in dem dichten Waldgürtel kannte, kam lange Zeit vor den Angreifenden in die Lichtung. Das Blut rieselte von seiner Schulter, aber seine außerordentliche Kraft schien nicht geschwächt. Als er abermals bis an das Ufer des Teiches gelangte schwangen sich die Apachen, welche der Knall des Schusses benachrichtigt hatte, daß die Treulosigkeit ihres Verbündeten gelungen war, auf ihre Pferde, um den im Voraus verabredeten Ausfall zu vollführen.

Das war die Bewegung, welche Bois-Rosé gesehen

hatte, als eine in anderer Weise für ihn furchtbare Episode das Blut des Waldläufers, der nur noch die Gefahr sah, in welcher Fabian schwebte, fast zu Eis erstarrte.

Während Main-Rouge, um die Befehle Sang-Mêlé's auszuführen, die fast besinnungslose Rosarita ergriff und für sie das Pferd in Stand setzte, auf welchem er sie während des beabsichtigten Ausfalles fortbringen wollte, näherte sich der Mestize dem schwarzen Falken, der bei der Unmöglichkeit, an dem bevorstehenden Kampfe Theil zu nehmen, hinter der Verschanzung geblieben war. Er zeigte dem indianischen Häuptling seine blutige Schulter.

— Jetzt muß der Sohn des Adlers sterben, sagte er kurz. Der schwarze Falke darf seine Rache nicht aufschieben, er würde sie sonst verlieren; mein Blut will das eines Feindes, Sang-Mêlé kann nicht für den Sieg stehen. — Der schwarze Falke wird zuerst den Skalp des Weißen nehmen, antwortete der Apache, welcher den Ausgang des Kampfes fürchtete. Meine Krieger werden ihn hernach vollends tödten. — So ist es recht.

Zwei Indianer hatten dieses kurze Gespräch gehört; und ohne die Befehle, welche sie schon im Voraus wußten, abzuwarten, stürzten sie wie zwei wilde Thiere nach der Hütte, wo Fabian lag. Eine Minute war genug für sie, um den Körper des unglücklichen jungen Mannes bei den Füßen bis vor die Verschanzung zu ziehen.

Nun sah Bois-Rosé, dessen Glieder unter ihm zusammenbrachen, wie der schwarze Falke die Verschanzung ver-

ließ und sich Fabian näherte. Zweimal legte der Canadier auf den Indianer an, aber zweimal legte sich eine dichte Wolke vor seine Augen und seine Büchse zitterte in seiner Hand, wie ein langer, vom Winde getroffener Grashalm in der Prairie.

Der schwarze Falke bückte sich langsam nieder; ein Messer blitzte in seiner linken Hand, dicht beim Kopfe Fabians. Jetzt in diesem äußersten Moment hörte die Hand Bois-Rosé's auf, zu zittern, als ein plötzlicher Knall ihn erbeben ließ. Der schwarze Falke stürzte mit zerschmettertem Schädel schwer auf Fabian nieder, den er mit seinem Leibe und den blutigen Ueberresten desselben bedeckte, und eine Stimme rief zugleich:

— Das ist mein letztes Wort, Du rothhäutiger Hund!

Es war Pepe's Stimme.

Ein zweiter Schuß streckte einen andern Indianer nieder. Diesmal war es Bois-Rosé's Büchse, welche knallte.

Plötzlich drangen die Apachen, wie ein Waldstrom sich zur Regenzeit in das Bett stürzt, welches in der ganzen frühern Zeit trocken geblieben ist, zu Pferde durch den Ausgang des Hohlwegs. Die Lichtung, die Ufer des Biberteiches waren fast leer, als Pepe und Bois-Rosé, die Büchse in der Hand, mit ängstlich in ihrer Brust klopfendem Herzen, heranstürmten, ohne zu sehen, daß auf der entgegengesetzten Seite Main-Rouge mit der wieder ohnmächtigen Rosarita in seinen Armen, von Sang-Mêlé begleitet, in dem dichten Walde verschwand.

Der treulose Mestize überließ seine Verbündeten den Wechselfällen des Kampfes und brachte seinen Raub in Sicherheit. Aber die beiden Jäger sahen nur Fabian. Nach ihm hinstürzen, mit rascher, zitternder Hand die Bande, welche seine Glieder quetschten, durchschneiden, war für sie die Sache eines Augenblicks; dann vermochte der arme Canadier mit gepreßtem Herzen und einer Freude, die ihn wie der Blitz getroffen hatte, nur schweigend und feurig den jungen Löwen zu liebkosen, der dem alten Löwen der Steppe endlich wiedergegeben war.

Der spanische Jäger betrachtete, auf seine Büchse gelehnt, diese glückliche Gruppe, ohne ein Wort zu sagen, aus Furcht, durch seine Stimme die Thränen zu verrathen, welche, ohne daß er sie zurückhalten konnte, über seine sonnverbrannten Wangen rollten.

Unterdessen ließ sich auf beiden Seiten der Lichtung, da, wo die beiden Piraten der Prairien eben verschwunden waren, und auf der entgegengesetzten Seite, wo sich die Indianer hinausgestürzt hatten, ein furchtbares Getümmel vernehmen, und wie ein Gießbach, mit welchem wir die indianische Reiterei vergleichen, auf sich selbst zurückflutet, wenn er einen unübersteiglichen Damm findet, so spie auch der Hohlweg bald die ungestüme Woge, welche er fortgetragen hatte, wieder in die Lichtung aus.

Encinas hatte seinen Auftrag ausgeführt, und die zwanzig Vaqueros Don Augustin's, vom Hacendero selbst

geführt, hatten die Apachen in dem Hohlwege überrascht und drängten sie in Unordnung bis in ihre verlassene Verschanzung zurück.

Reisende, welche sich in eine Löwenhöhle, während der Abwesenheit ihrer schrecklichen Bewohner, gewagt haben und plötzlich durch die Rückkehr derselben überrascht werden, können allein ihren stürmischen Gefühlen nach mit den beiden Jägern und Fabian verglichen werden, als sie sahen, daß die Indianer abermals die Lichtung überfluteten.

Diese letzte Gefahr jedoch, so drohend sie auch war, konnte nur einen Augenblick größer sein, als der Muth der drei Waffengefährten. Der Canadier hatte sein Kind wiedererobert, und das war der wesentliche Punkt; er nahm darum Fabian auf seine Arme und sprang hinter die Verschanzung, welche mit Benutzung der Biberhütten errichtet war, und Pepe stürzte ihm nach. Dort luden Beide eiligst ihre Büchsen wieder und mit dem festen Entschlusse, diesmal wenigstens alle drei zusammen zu sterben, erwarteten sie den Angriff des Feindes.

Die Lage der Dinge änderte sich jedoch bald. Auf das Getümmel des Rückzugs der Indianer folgten bald Büchsenschüsse, und ein halbes Dutzend von den Reitern, welche in Unordnung, von unsichtbarer Kraft zurückgetrieben, anlangten, fielen todt oder verwundet vom Pferde.

— Muth, Pepe! rief der Canadier, unsere Leute sind da und greifen die Indianer im Rücken an. Fabian, fuhr

er fort, wenn Du Dich wieder auf den Beinen erhalten kannst, so schleiche Dich hinter die Bäume, es ist ein Riesenkampf, den wir werden bestehen müssen.

Die Flut von Indianern wuchs mit jeder Minute, theilte und zerstreute sich über die ganze Oberfläche der Lichtung, und die von Don Augustin geführten Vaqueros konnten endlich durchbrechen und sich besser ausdehnen. Einige waren zu Pferde, die Meisten zu Fuß; der Hacendero war unter den Ersteren.

— Feuer! Bois-Rosé, Feuer! und das Kriegsgeschrei ausgestoßen, als ob wir hundert wären, rief der Spanier, einem der ungestümen Eindrücke gehorchend, welche er niemals beherrschen konnte.

Diesmal gehorchte der Waldläufer augenblicklich und in dem Moment, wo ihre beiden Büchsen abermals knallten und zwei Reiter, welche sie sich zu ihren Opfern ersehen hatten, vom Pferde stürzten, stießen die drei Waffengefährten, denn Fabian's Herz war von Rache erfüllt und er war deßhalb dem Rathe des Canadiers nicht gefolgt, noch einmal dicht zusammengeschlossen ein so entschlossenes Kriegsgeschrei aus, daß man hätte glauben können, zehn andere Krieger hätten sich mit ihnen vereinigt.

Dann benutzten sie die Unordnung, welche dieser Angriff im Rücken verdoppelte und stürzten aus dem Schutze der Verschanzung hervor. Fabian war mit dem Messer bewaffnet, welches ihm der Canadier in die Hand ge-

drückt hatte, Bois-Rosé ergriff die Streitaxt, welche einem von ihm getroffenen Apachen entfallen war, Pepe schwang seine schwere Büchse und so warfen sie sich unter wildem Geheul mitten in das Handgemenge.

Der gigantische Waldläufer glich dem Mäher, welcher sein Tagewerk gern beendigen will, oder dem Holzhauer, dessen Axt einen jungen Holzschlag aufräumt. Er traf seine Feinde mit unwiderstehlichem Arm und schien einen unüberschreitbaren Kreis von Eisen um Fabian zu ziehen. Er suchte sich bis zu Don Augustin durchzubrechen, der, von Feinden umgeben, mit seinem langen Degen auf Stoß und Hieb traf, und er bahnte sich auch endlich einen blutigen Weg bis zum Hacendero, als der schreckliche Schrei einer bekannten Stimme hinter ihm erscholl.

Es war Rayon-Brûlant, der sich blutend und entwaffnet, aber mit der ohnmächtigen Rosarita in seinen Armen in die von der Streitart des Canadiers um Don Augustin gemachte Oeffnung stürzte. Der junge Krieger hatte nur noch Zeit, mit einem Triumphgeheul die Tochter in die Arme des Vaters zu werfen, und stürzte dann unter die Hufe der Pferde.

Während Bois-Rosé sich bemühte, um denjenigen, welchem er so viel verdankte, zu beschützen, ließ der Hacendero seinen Degen um seine Tochter kreisen, welche er quer vor sich liegen hatte, drückte die Sporen in die Flanken seines Pferdes und war bald durch den Hohlweg aus der verhängnißvollen Lichtung verschwunden.

Schrecklich, wie der Erzengel der Schlachten, stand der Canadier gleich dem Bogen einer steinernen Brücke über dem Körper Rayon-Brûlant's, dessen Blut einer breiten Wunde entströmte, hielt seine bestürzten Feinde fern von ihm und sah nicht, wie neue Kämpfer sich von der Seite des Biberteiches her auf das mit Todten bedeckte Schlachtfeld stürzten.

Das waren Main-Rouge und Sang-Mêlé, welche auf ihrer Flucht durch Wilson, Gayferos, Sir Friedrich und die Comanchen zurückgeworfen waren. Die beiden verwundeten Piraten waren gezwungen, ihren Weg wieder zurückzumachen, und standen mit einigen wüthenden Sätzen auf Schwertlänge bei dem Canadier und dem Spanier.

Der Amerikaner, so tapfer er auch war, Sir Friedrich und die Krieger Rayon-Brûlant's schienen unschlüssig, ob sie sich den beiden Banditen nähern sollten, welche der junge Comanche allein von vorn anzugreifen gewagt und denen er, vielleicht auf Kosten seines Lebens, Rosarita entrissen hatte. Aber vor ihnen stand ein Mann, den kein Feind, er mochte sein, wer er wollte, lange einschüchtern konnte; das war Pepe, der zuerst die plötzliche Ankunft des amerikanischen Renegaten und seines Sohnes bemerkt hatte.

— Kehrt! Bois-Rosé, schrie der Spanier.

Bois-Rosé wandte sich rasch um und befand sich seinen beiden Todfeinden gegenüber.

Während dieser Zeit hatte sich das Schlachtfeld gelichtet. Der Tod des schwarzen Falken, die wüthenden Angriffe des Canadiers, Fabian's und des Spaniers, die Anstrengungen der Vaqueros, welche muthig ihrem Herrn seine Tochter wiedererobern wollten, Alles hatte dazu beigetragen, abermals Schrecken unter den Indianer zu verbreiten. Die unerwartete Erscheinung der beiden furchtbaren Verbündeten der Apachen, Main-Rouge und Sang-Mêlé, kam zu spät. Die Meisten waren mit Zurücklassung ihrer Todten auf dem blutigen Grase der Lichtung entflohen, und die Vaqueros hatten sich, da der Hacendero einmal mit seiner kostbaren Last verschwunden war, ebenfalls in großer Anzahl auf die Verfolgung der Flüchtlinge begeben.

Siebenundzwanzig Leichen, darunter achtzehn Indianar, lagen auf dem Boden; nur noch einige erbitterte Gruppen kämpften, etwa zwanzig an der Zahl, als der Canadier und Pepe zum dritten Male in ihrem Leben fast Leib an Leib den beiden Piraten der Steppe gegenüberstanden.

Noch berauscht von der Hitze des Kampfes stürzte sich Bois-Rosé mit geschwungener Streitaxt auf den Mestizen; dieser war der Jüngste und Stärkste und gehörte von rechtswegen dem Canadier. Aber so kräftig auch der Waldläufer selbst war, Sang-Mêlé war gewandter. Der Mestize wich dem Schlage aus und wollte schon vorwärts stürzen, um Bois-Rosé mit seinen nervigen

Armen zu umfassen, als er plötzlich beim Anblick Wilson's, der seine Büchse wieder lud, seinen Entschluß änderte und bis an das äußerste Ende der Lichtung lief.

Ein abgestorbener Baum, wie es deren so viele giebt, lag an dieser Stelle; ein Theil seiner Zweige war abgebrochen, als ihn die Biber gefällt hatten; die trockenen Zweige, von denen er starrte, bildeten eine dichte Verschanzung; hinter diesen Stamm flüchtete sich der Mestize. Bois-Rosé wurde durch eine Gruppe von Kämpfern, die sich zwischen ihn und seinen Feind schob, verhindert, ihm den Rückzug abzuschneiden.

Was Pepe anlangt der gewissenhaft sein Wort zu halten pflegte, so hatte er ohne Zögern einen Kolbenschlag nach dem Schädel des alten Renegaten geführt; aber Main-Rouge hatte mit erhobener Streitaxt den Schlag parirt nnd der Kolben des Spaniers war ihm in der Hand zerbrochen. Der Bandit war eine Secunde lang unentschieden, ob er sich nicht auf seinen entwaffneten Gegner stürzen sollte; da er jedoch Fabian mit dem Messer in der Hand an des Spaniers Seite erblickte, so lief er ebenfalls nach dem Baumstamm, wo Sang-Mêlé eben eine Zuflucht gefunden hatte. Dieser Letztere lud seine lange Büchse, ohne hinter seinem Walle die Bewegungen der beiden Jäger aus dem Auge zu verlieren. Ein Blitz der Freude leuchtete in den Augen des Banditen, der in einigen Secunden sein Opfer wählen konnte, als Pepe den danieder liegenden Stamm eines andern Baumes

erblickte. Obgleich er keinen einzigen Zweig behalten hatte, als ob die Axt ihn schon seit vielen Jahren für irgend ein Bauwerk sorgsam behauen hätte, so war doch langes Gras um diesen Stamm gewachsen, der dick genug war, um einen hinter ihm liegenden Mann zu decken und ihn noch um einige Zolle überragte.

— Komm schnell her! Bois-Rosé, schnell, schnell! rief Pepe.

Der Candier beeilte sich der Stimme des Spaniers zu gehorchen, und in dem Augenblicke, wo er sich an seine Seite schmiegte, suchte der im Schutze seines Baumes kauernde Mestize mit den Augen denjenigen, welchen er zuerst auf's Korn nehmen wollte. Fabian hatte sich an Wilsons Seite hinter eine Biberhütte geworfen, und Sang-Mêlé sah keinen mehr von den Feinden, nach deren Blute er so sehr durstig war.

Nun begannen die beiden Piraten, den Kugeln unerreichbar, gegen die noch kämpfenden Vaqueros ein wohlgenährtes, mörderisches Feuer, ohne daß der Amerikaner und sein Mündel, oder Fabian sie daran hätten verhindern können.

— Bei allen Teufeln! Diese Schelme dürfen weder dort bleiben, noch uns entkommen, sagte Pepe zu Bois-Rosé. — Nein, gewiß nicht, und sollte ich das Leben verlieren! Ich will diese Schelme die furchtbare Angst bezahlen lassen, welche ich habe ausstehen müssen.

Bei diesen Worten senkte der Canadier zum zwanzig-

sten Male den Lauf seiner Büchse, welche gegen Feinde unnütz war, die von der Kugel nicht erreicht werden konnten. Zum zwanzigsten Male verließen seine Blicke auch den Baumstamm, welcher die beiden Piraten schützte, um sich voll Unruhe nach der Seite Fabians zu richten. Obgleich dieser neben Wilson in Sicherheit war, so war doch das vielgeliebte Kind Bois-Rosé's für ihn stets ein Gegenstand lebhafter Besorgniß.

— Nein, nein, murmelte der Waldläufer. So lange diese beiden Schelme am Leben sind, werde ich niemals ruhig sein. Man muß ein Ende mit ihnen machen. Zwei von Main-Rouge und Sang-Mêlé abgefeuerte Schüsse hatten eben noch zwei Vaqueros niedergestreckt.

Tod und Blut! man muß ein Ende mit ihnen machen, wiederholte der Canadier, und seine Wuth spiegelte sich in seinen Augen. Halt, das ist ein ganz einfaches Mittel, bis zu den beiden Banditen zu gelangen.

Während Bois-Rosé so sprach, stemmte er kräftig seine Arme gegen den Baumstamm, hinter welchem sie lagen, und die runde Masse wurde dem Bett entrissen, welches durch ihr Gewicht in dem Grase gebildet war, und rollte einen Schritt auf der Lichtung weiter.

Hurah! rief Pepe enthusiastisch. Wilson, Sir Friedrich, wenn die Schelme nur noch einen Schritt thun, um zu fliehen, während wir uns ihnen nähern, so tödtet sie ohne Mitleid, wie giftige Thiere. Eure Büchsenläufe dürfen nicht aufhören, ihre verdammten Schädel zu bedrohen.

Der Spanier vereinigte seine Anstrengungen mit denen des Canadiers und die Zuschauer konnten nun einem der sonderbarsten Zweikämpfe beiwohnen, welche die im Busch geführten Scharmützel der Indianerkriege ausmachen.

Die beiden Jäger lagen hinter dem Baumstamme platt auf der Erde, stießen mit kräftigem Arme die runde Masse vor sich her, hielten hinter ihrem rollenden Schilde an, und überwachten mit dem Auge die Fortschritte, welche sie gemacht, und die geringsten Bewegungen ihrer Feinde.

— Main-Rouge, alter Schelm, rief Pepe, der die Flut von Verwünschungen, welche sich in seiner Brust beim Anblick seiner beiden verabscheuten Feinde angehäuft hatte, nicht länger dämmen konnte, und Du Sang-Mêlé, welches unreine Thier möchte wohl Etwas von Euren Leichen haben, die wir ihnen jetzt vorwerfen werden?

Es war ein sonderbares, schreckliches Schauspiel, wie diese beiden Männer, auf dem Boden kriechend, ihren beweglichen Wall vor sich herrollten, still hielten, und die Entfernung, welche sie noch von ihren Feinden trennte, zu messen suchten, ohne sich eine Blöße zu geben. Belagerer und Belagerte, diese vier Krieger waren ohne Widerspruch die tapfersten Männer und die besten Büchsen in den Prairien.

— Muth, rief Wilson, um die Anstrengungen der beiden Angreifer zu beleben, Ihr berührt beinahe den Baum dieses Gesindels. Wenn der Schädel Eines von ihnen das Holz auch nur um eine Linie überragt, so habe ich

es mit ihnen zu thun. Jesus Christ und der General Jackson! Ich möchte wohl an Eurem Platze sein.

In der That waren die Baumstämme einander so nahe, daß die beiden Piraten mit schrecklichem Auge, aber regungslos und schweigend genau das Athmen der Jäger hörten, welche unter den Anstrengungen keuchten, die sie zur Fortbewegung ihres schweren Walles machten. Sang-Mêlé stieß ein Brüllen vor Wuth aus.

— Schieß dort oben hin, Main-Rouge! sagte er.

Und er bezeichnete mit dem Auge einen hohen Baum, welchen zwei Cananchen erstiegen hatten, und wo Einer von ihnen sich bereit machte, auf den Räuber Feuer zu geben. — Ei, kann ich denn? rief der alte Renegat mit ohnmächtiger Wuth. Ach, Sang-Mêlé wohin hat uns Deine unersättliche Habgier gebracht.

Ein Schuß, der plötzlich von dem hohen Posten der Comanchen ertönte, unterbrach den alten Freibeuter, der von einem Holzsplitter, welcher durch die Kugel vom Stamme losgerissen war, an die Stirn getroffen wurde.

Zu gleicher Zeit verließ der Mestize, auf die Gefahr hin, sich dem Feuer der auf den Baum gekletterten Indianer blos zu geben, seine niedergekauerte Stellung, warf sich auf den Rücken und schoß. Obgleich diese Stellung unbequem war, so krönte doch der vollständigste Erfolg den Versuch des Mestizen, und einer von den Comanchen fiel mit zerschmettertem Rückgrat vom Baume herab.

— Hier her! rief lebhaft Main-Rouge, siehst Du nicht,

daß der Baum, welchen diese beiden Landstreicher vor sich herrollen sogleich den unsrigen berühren wird? Der bewegliche von den Jägern fortgeschobene Wall war kaum noch so weit, als er dick war, von dem Baume, der die Piraten schützte, entfernt.

Es war dies für die ängstlichen Zuschauer ein Augenblick von höchstem Interesse; wenn die Bäume wie zwei Fahrzeuge, welche im Meere an einander stoßen, auf einander treffen würden, dann mußte es sich in einem Kampfe Leib an Leib mit blanker Waffe entscheiden, und auf die eine oder andere Weise der Tod die tödtliche Feindschaft der vier Kämpfer beendigen.

Sang-Mêlé hatte keine Zeit gehabt, seine Büchse wieder zu laden. Pepe hatte die seinige eingebüßt und von dieser Seite war also der Vortheil gleich, wie es auch der Fall war zwischen Bois-Rosé und dem alten Main-Rouge, die Beide mit einer geladenen und zum Abfeuern fertigen Büchse versehen waren.

Es war eine sonderbare und schreckliche Alternative, welche aus der gegenseitigen Stellung des Canadiers und des Räubers von Illinois hervorging. Derjenige von Beiden, welcher sich zuerst eine Blöße gab, mußte die ganze Ladung der feindlichen Büchse aus der nächsten Nähe erhalten; Derjenige von Beiden, welcher zuletzt auf seine Füße sprang, war einem gewissen Tode geweiht.

Die beiden Feinde verstanden in gleicher Weise, was sie zu thun hatten.

Kaum waren durch die letzten Anstrengungen der beiden Jäger die Bäume aneinander gestoßen, als Main-Rouge und Bois-Rosé, den Gebrauch ihrer Büchse verschmähend, Beide mit derselben Schnelligkeit auf ihre Füße sprangen, auf einander stießen wie die beiden Baumstämme und sich gegenseitig umschlangen.

Der Vulkan, in dessen Innern die Lava brüllt, ehe sie hervorbricht und sich weit hin ergießt, verbirgt kein heftigeres Feuer, als die ungestümen Gefühle des Canadiers, als er Einen von Denen umfaßte, welche ihn entwaffnet, ihm dem schrecklichsten Schmerze, welchen das Herz empfinden kann, ohne zu brechen, Preis gegeben und ihn, wie eine Beute, den Qualen des Hungers vorgeworfen hatten. Bois-Rosé machte eine von jenen Anstrengungen, bei welchen die Muskeln des Körpers zerreißen, oder über das Hinderniß triumphiren.

Main-Rouge war verwundet, geschwächt durch den Blutverlust und seine athletische Stärke mußte der des Waldläufers unterliegen. Ein dumpfes Krachen ließ sich unter den Armen Bois-Rosé's hören, welcher auf den Renegaten niederstürzte, dessen Rückgrat unter der unwiderstehlichen Anstrengung des canadischen Riesen zerbrochen war.

Pepe hatte die Nothwendigkeit in der Politik anders begriffen; er hatte sich den Mestizen zuerst erheben lassen, und kaum erhob sich dessen Stirn über den Baumstamm, als er mit einer ebenso kühnen, als unerwarteten Bewe-

gung seine Streitaxt aus allen Kräften dem Mestizen an den Kopf warf. Pepe ließ ihm nicht Zeit, von der Betäubung, welche durch die Schwere und Schärfe der Waffe bei ihm hervorgebracht wurde, wieder zu sich zu kommen; er stürzte sich auf ihn, umschlang seinen Körper und erhob sich beinahe augenblicklich wieder. Der Mestize rührte sich nicht mehr.

Vater und Sohn lagen leblos neben einander.

Sein Versprechen muß man halten, rief Pepe und zeigte dem Canadier seinen Dolch, dessen Griff allein aus der Brust des Mestizen hervorragte; dann zog er ihn mit einiger Anstrengung aus dem Körper, in welchem er stak, öffnete mit der Klinge die heftig zusammengebissenen Zähne des Piraten, machte mit den Fingern eine unbeschreibliche Bewegung und warf einen blutigen, herausgerissenen Fetzen weit von sich.

— Pfui, werden die Raben Etwas von dieser verfluchten Zunge wollen? fügte der pünktliche und unversöhnliche spanische Jäger hinzu.

Nach dem Siege.

Von dem Augenblicke an, welcher auf Main=Rouge's und Sang=Mêlé's Tod folgte, und wo das Triumpfgeschrei der Weißen und Comanchen den Indianern, welche noch Widerstand leisteten, zeigte, daß ihre beiden furchtba=

ren Verbündeten unterlegen waren, war es, um die Wahrheit zu sagen, kein Kampf mehr, sondern eine blutige, gänzliche Niederlage.

Wenige Apachen konnten die Ufer des Rio = Gila wiedersehen, aber der Verlust auf Seiten der Weißen war ebenfalls furchtbar. Die Hälfte der Vaqueros Don Augustin's blieb auf dem Schlachtfelde, wo von ungefähr 80 Streitern, welche hier zusammen trafen, 40 gefallen waren, ohne diejenigen zu zählen, deren Leichen in der Ebene zerstreut, oder in dichtem Walde verborgen lagen. Unter den Todten zählte man zwei Büffeljäger und 6 unter den Befehlen Rayon = Brûlant's stehende Comanchenindianer. Rayon = Brûlant selbst war schwer verwundet. Bois=Rosé und Pepe, die durch eine lange Erfahrung die Wunden von blanken Waffen und von Feuerwaffen zu verbinden gelernt hatten, waren zuerst um den jungen Krieger beschäftigt gewesen.

Die Beerdigung der Todten, welche man in eine nicht sehr tiefe, mit der Axt in den morastigen Boden ausgehöhlte Gruft legte, und die Fortschaffung der Verwundeten in die Nähe des Büffelsees nahmen lange Stunden in Anspruch. Die Sonne hatte schon zwei Drittheile ihres Laufes vollendet als die tiefste Stille in der Lichtung auf das Getümmel des Kampfes und auf den Lärm bei den Vorbereitungen zum Begräbniß folgte.

Das waren die verschiedenen Entwickelungspunkte des

Tages, welchem das Thal der rothen Gabel seine traurige Berühmtheit verdankt.

Wir wollen keinen Versuch machen, das Glück Bois-Rosé's zu beschreiben, nicht darum, weil wir zu Denen gehörten, welche behaupten, daß der Schmerz mehrere Saiten im menschlichen Herzen habe, während die Freude deren nur eine hat. Nach unserer Meinung hat Gott dem Menschen ein gleiches Verständniß für die Gefühle gegeben, welche sich in sein Leben theilen, nur schwingen die Ersteren geräuschvoller, als die Zweiten, gleichsam, um das Herz durch ein weiteres Ausströmen des Schmerzes, welcher es zerreißt, zu erleichtern. Das Glück ist schweigsamer als der Schmerz, und seine Schwingungen haben nicht nöthig, sich außerhalb des Herzens, welches sie mit süßen geheimen Melodieen erfüllen, zu verbreiten. Darum kann auch die Hand des Dichters und des Erzählers bei der Entwickelung der menschlichen Leidenschaften die schmerzlichen Saiten viel leichter ertönen lassen.

Wir gestehen ganz einfach, daß es über unsere Kräfte geht, das Glück zu schildern, welches der Canadier empfand, als sein junger Fabian nach so vielen Gefahren wieder neben ihm saß, und wir überlassen es darum der Sorge des Lesers selbst, sich dieses Glück vorzustellen.

Der junge Comanche ruhte auf einem weichen Lager von Mänteln am Biberteiche, und um ihn gruppirten sich unruhig und schweigend Bois-Rosé, Fabian, Pepe, Gayferos, Wilson, Sir Friedrich und die drei Indianer, welche

allein noch von den zehn Kriegern, welche der Häuptling mitgebracht hatte, übrig geblieben waren. Seinem Muthe, seiner Geistesgegenwart verdankte der Waldläufer zum Theil die Befreiung Fabian's; er allein hatte um den Preis seines Blutes die Tochter Don Augustin's befreit, er war die Ursache des Todes der beiden Piraten gewesen, dadurch daß er ihre Flucht verhinderte.

Rayon=Brûlant lag jetzt auf seinem Schmerzensbette; Gesicht und Körper waren vom Canadier gewaschen und die häßlichen, sonderbaren Malereien vertilgt. Er war ganz das, was die Natur aus ihm gemacht hatte, kräftig und schön, wie der indische Bacchus. Ein trauriges Bild bot mitten in der schweigenden Lichtung dieser junge verwundete Krieger dar, von Männern umgeben, die während des Kampfes so energisch, nach dem Siege so niedergeschlagen waren.

Die Blicke des Canadiers wandten sich mit lebhaftem Interesse von Fabian auf den Comanchen, während er seinem Adoptivsohn Alles erzählte, was der Krieger für sie gethan hatte, der unter ihren Augen fast sterbend dalag.

Fabian brauchte nicht von allen Einzelheiten, welche der Erzähler ihm vorführte, unterrichtet zu werden, um für Rayon = Brûlant unermeßliche Dankbarkeit zu fühlen. Er hatte gesehen, wie der Indianer die ohnmächtige Rosarita ihrem Vater wiedergab, und das war genug für

ihn, um die lebhafteste Zuneigung für den jungen Comanchen zu empfinden.

— Sein Zustand verschlimmert sich nicht und das ist ein gutes Zeichen, sagte Pepe, als der Canadier eine gedrängte Erzählung aller Ereignisse vor dem Kampfe an der rothen Gabel gegeben hatte, wenn nicht irgend ein edler Theil verletzt ist und Gayferos einige Stengel des indianischen Krautes, welches ihn selbst so rasch geheilt hat, finden kann, werden wir ihn nach drei Tagen in sein Dorf bringen können. — Ich will von diesem Augenblicke an danach suchen, antwortete der skalpirte Gambusino und erhob sich, um sein Versprechen zu erfüllen; wir haben noch beinahe zwei Stunden Tag.

Indeß schien Fabian von einem geheimen Gefühle der Mißstimmung ergriffen zu sein. Dem Canadier, welcher allen seinen Bewegungen mit eifrigster Zärtlichkeit folgte, konnte die Ursache dieses Mißbehagens nicht entgehen, da sein scharf blickendes Auge ihn eifersüchtig bewachte.

Der Waldläufer schien zwar ebenso, wie Pepe, ganz damit beschäftigt, die Büchse von Main-Rouge, deren er sich durch das Recht der Eroberung, wie der spanische Jäger der des Mestizen, bemächtigt hatte, Stück für Stück aus einander zu nehmen und zu putzen, verlor dabei aber Fabian nicht aus den Augen. Dieser stand leise von seinem Platze auf, als ob er seine so lange Zeit hindurch unthätigen Gliedmaßen wieder geschmeidig machen wollte, entfernte sich aber unmerklich aus dem Kreise seiner Freunde

und wandte sich, nachdem er einen Blick nach dem Comanchen, seinem unbekannten Nebenbuhler, geworfen hatte, nach den Biberhütten.

Fabian suchte die Spuren derjenigen wiederzufinden, mit welcher er einen Augenblick lang die Gefangenschaft getheilt hatte; vielleicht hoffte er mitten in dem blutbesudelten Grase unter den Eindrücken der Füße, welche der erbitterte Kampf tief in den feuchten Boden geprägt hatte, die Spuren der leichtern Füße Rosarita's zu unterscheiden.

Obgleich jedoch in der Hütte, in welche die Tochter Don Augustin's gebracht war, ihr Haar hatte den Staub kehren, obgleich ihr Leib hatte auf dem Grase ruhen müssen, welches vor der Hütte wuchs, so hatten doch am Eingange denselben die Füße ihrer Räuber allein Spuren zurückgelassen, die sich mit denen des Pferdes, welches sie fortgetragen, mischten. Nur mit den Augen seiner Phantasie vermochte Fabian, in Ermangelung jeder wirklichen Spur, die Erscheinung Dona Rosario's wieder hervorzuzaubern, deren wallendes Kleid er einen einzigen Augenblick halb gesehen hatte, und welche ebenso schnell verschwunden war, wie die süßen Bilder eines Traumes beim Erwachen.

Fabian hatte den Kopf auf die Erde geneigt und war in die schwermüthige Betrachtung eines Ortes, der alle seine theuersten Erinnerungen wieder ins Leben rief, so versunken, daß er nicht bemerkte, wie der Canadier hinter ihm stand.

— Suchst Du auch nach dem indianischen Kraute? sagte eine Stimme in Fabian's Ohr, welche ihn durch die plötzliche Erinnernng an die Wirklichkeit erbeben ließ.

Er wandte sich lebhaft um und sah den Waldläufer an seiner Seite, auf dessen Lippen ein Lächeln spielte, das nicht frei von Traurigkeit war.

— Nein, antwortete der junge Mann erröthend, ich suchte mich zu erinnern und doch würde ich vielleicht besser daran thun, zu vergessen. — Das sagte ich mir gerade auch, Fabian, als ich mich auf dem Meere und in dem Walde immer des kleinen Knaben erinnerte, den ich verloren hatte; aber ich habe mich immer wieder erinnern müssen und niemals vergessen können, und Gott hat mich für meine Standhaftigkeit belohnt. Es giebt Dinge, welche das Herz nicht aus seiner Erinnerung der Vergangenheit zu streichen vermag, wie es der Wanderer auf seinem Wege thun kann, der ein zu schwer gewordenes Gepäck zurückläßt.

Es lag in den Worten Bois Rosé's ein Sinn, den Fabian nicht erkannte. War es eine Ermuthigung? War es ein versteckter Vorwurf? Ahnte der Canadier die Wahrheit und hatte er sich darein ergeben, um die zweite Stelle in seinem Herzen einzunehmen? Fabian konnte sich nicht darüber klar werden; aber der klagende Abendwind, der auf seinen Flügeln die Seufzer der auf dem Schlachtfelde Sterbenden davonzutragen schien, flüsterte nicht

trauriger auf der Oberfläche des Teiches, als die Stimme des alten Jägers, als er Fabian anredete.

— Es ist noch Tag, begann Bois=Rosé wieder nach kurzem Schweigen, willst Du, so wollen wir zusammen nach dem Büffelsee gehen? Vielleicht ... finden wir dort ...

Der Waldläufer endigte seine Rede nicht, aber diesmal hatte ihn Fabian verstanden, und ohne den schmerzlichen Schatten zu sehen, — in diesem Alter ist man zu entschuldigen —, welcher plötzlich die Augen seines Adoptivvaters verdunkelte, rief er lebhaft!

— Vorwärts!

Der ungeduldige junge Mann und der Greis, welcher einen Seufzer unterdrückte, machten sich auf den Weg.

Die Sonne begann hinter den Bergen zu versinken, deren hohe Spitzen in goldnem Lichte glänzten, als sie beide durch den Hohlweg in die Ebene traten.

Das lange Gras, welches sie bedeckte, wogte hin und her, während Alles im tiefsten Schweigen dalag, und Nichts hätte an den Kampf des Morgens erinnert, wenn nicht lange in der riesenhaften Vegetation des Thales entstandene Lichtungen in den Lücken und mitten unter zertretenen Halmen hier den Leichnam eines Indianers, dort den eines Pferdes, weiterhin die Leichen des Reiters und des Pferdes neben einander hätten erblicken lassen.

Die beiden Reisegefährten marschirten schweigend weiter, mehr mit der Zukunft, als mit dem blutigen Gemälde der vergangenen Kämpfe beschäftigt.

Der Canadier hatte leicht aus den halben Bekenntnissen Fabian's über seine verschmähte Liebe und vermittelst des Namens der Tochter des Hacendero, die zerstreuten Angaben sammeln und daraus zu der Gewißheit gelangen können, daß Rosarita das junge Mädchen sei, welches anscheinend hoffnunglos geliebt wurde, eine Liebe, die darum nicht weniger in ihrer ganzen Glut fortbestand.

Fabian seinerseits fühlte sein Herz von den einander widersprechenden Gefühlen einer berauschenden Freude und eines schmerzlichen Argwohns bewegt. Er gedachte, aus Rosarita's Augen neue Nahrung für eine nach seiner Ansicht unsinnige Leidenschaft zu schöpfen.

Immer schweigend durchwateten die beiden Fußgänger die Furt des rothen Flusses und schritten auf dem durch das Gras gebahnten Fußpfad weiter, der nicht weit vom Büffelsee aufhörte. Es war derselbe Fußpfad, dem wenige Stunden zuvor Rosarita folgte, indem sie auch an Fabian dachte und vor dem belebenden, verschwiegenen Morgenwinde ihre süßen Träume von der Zukunft und die geheimsten Gedanken ihres Herzens ausbreitete.

Der auf dem rechten Ufer des Flusses, wo sich jetzt Fabian und Bois-Rosé befanden, angefachte Brand war einige Schritte von hier, ohne Zweifel durch einen entgegengesetzten Wind nach seinem Ursprunge zurückgedrängt.

erloschen, und zuweilen senkten sich noch schwarze Rauchwolke auf die beiden Wanderer nieder.

Laß uns schneller gehen, Fabian, sagte endlich der Canadier, dieser Rauch erinnert mich zu sehr an die schreckliche Angst, welche ich deinethalben empfunden habe, als ich glauben konnte, daß der Brand der Ebene Dich vielleicht ebenfalls mit seinen Flammen umhüllen könnte.

Fabian wollte gar nichts Besseres, als seinen Marsch beschleunigen, und nachdem die Wanderer einige Minuten mit raschen Schritten durch den Wald gegangen waren, führte sie das Bellen Oso's auf den richtigen Weg nach dem Büffelsee.

— Hörst Du, Fabian, rief Bois-Rosé, das ist die Stimme Deines Befreiers; ohne den Instinkt dieses edlen Thieres wären wir vielleicht zu spät gekommen; er hat die Oeffnung und den Durchgang bis in den Mittelpunkt der Lichtung entdeckt. Dieses Willkommen eines treuen Freundes ist eine glückliche Vorbedeutung, mein Sohn.

Fabian nahm diese Vorbedeutung, ganz zitternd vor Aufregung, an; denn ein Vorhang von Laub, ein schmaler Gürtel von Bäumen war jetzt die einzige Schranke zwischen Rosarita und ihm.

— Wer da? rief Encinas' rauhe Stimme. — Ein Freund, antwortete Bois-Rosé.

Einige Minuten nachher traten die beiden Wanderer in den Waldsaum am Büffelsee. Nur Encinas, noch ein anderer Büffeljäger, der einzige Gefährte, welcher ihm ge-

blieben war, und die Dogge befanden sich hier, sonst war die Lichtung verlassen. Das himmelblaue Zelt Rosarita's, das ihres Vaters und des Senators spiegelten sich nicht mehr im Teiche. Herrschaft und Diener, Alle hatten eiligst eine Gegend verlassen, welche ihnen so verderbenbringend geworden war.

Selbst die Schranken des Corrals standen offen und die wilden Pferde waren der Freiheit ihrer Wälder zurückgegeben.

Fabian mußte sich mit brechendem Herzen gegen einen Baum lehnen, um die Schwäche seiner zitternden Kniee zu verbergen, und Bois-Rosé wich zum ersten Male seinem Blicke aus. Wir wollen keinen Versuch machen, auf dem Grunde der Seele des Waldläufers zu lesen, vielleicht würden wir darin eine geheime Freude finden, welche er, wenn er sie empfand, sich lebhaft vorwerfen mußte.

Der herzliche Empfang von Seiten des Büffeljägers gab Fabian Zeit, die Kraft seines Willens wiederzugewinnen, ohne daß jedoch die Blässe seiner Wangen eben so schnell verschwunden wäre. Bois-Rosé nahm es statt seiner auf sich, den Büffeljäger über die plötzliche Abreise des Hacendero und seines Gefolges zu befragen, obgleich die Gründe derselben leicht zu errathen waren.

— Als ich mit zwei oder drei Vaqueros, antwortete Encinas, auf inständiges Bitten Don Augustin's ihn und

seine Tochter bis hierher begleitet hatte, blieb er kaum lange genug, um Dona Rosarita Zeit zu lassen, sich ein wenig zu erholen. Die Nähe der Indianer flößte ihm einen so lebhaften Schrecken ein, daß er aus Furcht, seine Tochter neuen Gefahren auszusetzen, selbst ein Pferd für sie sattelte, sie so bequem wie möglich auf einen Männersattel setzte, aus dem wir mit Stricken eine Art Frauensitz gemacht hatten, und vom Senator, der, wie ich vermuthe, nur für seine eigene Rechnung zitterte, und von seinen drei Dienern begleitet im Galopp den Weg nach dem Presidio einschlug. Sie müssen jetzt in der Nähe desselben und außer aller Gefahr sein. Dort will er die Vaqueros erwarten, welche den Indianern entkommen sind. Wie ich haben diese armen Teufel die Hälfte ihrer Kameraden verloren, schloß Encinas traurig, und ihre Verwundeten mitgenommen. — Ach, der vergangene Tag war schrecklich und das Andenken daran wird sich noch lange in der Gegend erhalten, sagte der Canadier, vielleicht aber hätte Sennor Don Augustin sich weniger beeilen sollen, die Nähe eines Schlachtfeldes zu verlassen, auf welchem sich, wenn wir es recht nehmen, tapfere Leute nur für seine Sache und die seiner Tochter haben tödten lassen. — Wahrhaftig! Bois-Rosé, Ihr führt da ganz dieselbe Sprache, wie jenes junge Mädchen, welches nicht weniger Muth als Schönheit zu besitzen scheint. Aber ihr Vater wollte nicht auf sie hören. — Also hat sie den Büffelsee wider ihren Willen so eilig verlassen? —

Ja; sie behauptete, man dürfe treue Diener nicht so verlassen, da sie nach der Schlacht sorgfältiger Pflege bedürften! — Und hat Dona Rosarita unter diesen Leuten welche sich tapfer für sie dem Tode aussetzten, ich meine nicht ihre Diener, sondern diejenigen, deren Hülfe uneigennütziger war, Niemanden ... namentlich erwähnt? fügte der Canadier hinzu. — O nein! antwortete Encinas, sie sprach ganz im Allgemeinen.

Fabian hörte dieses Gespräch mit dem dumpfen Zorne eines Mannes an, der die Gedanken einer Frau unter dem Schleier verschwiegener Zurückhaltung, womit die Schüchternheit sie umhüllt, noch nicht zu errathen vermag. Er wußte nicht, daß Rosarita, hätte sie auch gewußt, daß er unter den Kämpfenden sich befand, hätte sie auch die Fürsorge ihres Vaters für Alle nach der Reihe aufgerufen, der Einzige, dessen Namen sie nicht erwähnt hatte, gerade der Gegenstand ihrer Zuneigung gewesen wäre. Der arme Fabian liebte mit der ungestümen Glut, aber auch mit der ganzen Unerfahrenheit des jungen Comanchen, seines wilden Nebenbuhlers. Tausend bittere Gedanken drangen auf ihn ein, tausend zusammenhangslose, unsinnige, einander widersprechende Pläne tauchten in ihm auf und erstarben, Einer nach dem Andern, in seiner Seele, ohne ihn über den einzigen Weg, den er einschlagen mußte, aufzuklären. So kreuzen sich an einem stürmischen Himmel die Blitze von den entgegengesetzten Punkten des Horizontes aus, ohne daß ihr blendendes

Licht die Finsterniß zerstreuen könnte, wie dies ein einziger bleicher Sonnenstrahl vermag.

— Als ich nun, nahm Encinas wieder das Wort, den Büffelsee verlassen fand, habe ich den wilden Pferden, welche wir eingefangen hatten, die Schranken geöffnet, und in dem Augenblicke, wo Ihr ankamt, wollte ich gerade nach dem Biberteiche gehen, um Etwas von dem jungen, edlen Comanchenkrieger zu hören, den ich wie einen Sohn liebe.

Unterdessen dachte Fabian, anstatt sich ganz einfach zu entschließen, sich in der Hacienda del Venado zu zeigen, bald daran, mit der Büchse in der Faust den Senator zu verfolgen, der ihm Rosarita entführte, bald, tief in der Steppe selbst die Erinnerung zu fliehen.

— Laßt uns zusammen nach dem Comanchen zurückkehren, wenn es Euch recht ist, sagte Bois-Rosé.

Encinas nahm das Anerbieten des Canadiers an, um Rayon-Brûlant ein letztes Lebewohl zu sagen, wenn das Ende seiner Tage nahe wäre, oder in dem Falle, daß seine Wunde nicht tödtlich wäre, ihn in's Leben zurückkehren zu sehen. Sie machten sich auf den Weg, als Oso's Stimme die Ankunft eines Fremden ankündigte. dessen Pferd den Boden des Waldes widerhallen ließ.

— Wer da? rief Encinas und spannte seine Büchse.

— Ich bin es, bei Gott! Sennor Encinas, antwortete ein Reiter, der einen Mantel von Büffelhaut nach indianischer Sitte trug, auf welchem die Sonne und der Mond

prächtig in glänzenden Strahlen von Ocker und Zinnober abgemalt waren. — Ach Ihr seid es, mein Junge, sagte der Büffeljäger über den Aufputz des Reiters lachend, welcher kein Anderer war, als der Novize, welcher Encinas' Geschichten so liebte, und woher kommt Ihr denn so vermummt? — Caramba! Sennor Encinas, ich komme tief aus dem Thale, wo ich, dafür bürge ich Euch, eine anstrengende Jagd auf Indianer gemacht habe. — Habt Ihr dort diesen Mantel erobert? — Ja, sagte stolz der Neuling, und ich werde nun ebenfalls prächtige Geschichten von dem blutigen Kampf an der rothen Gabel erzählen können. Doch halt, wo sind denn die Andern? — Diejenigen, welche nicht todt sind, befinden sich auf dem Wege nach dem Presidio, wo Don Augustin Euch erwartet. — Gut! Ich gehe auch hin. — Was! Habt Ihr keine Furcht, Indianern zu begegnen? — Ich? Geht doch! Das wäre mir gerade recht.

Und mit diesen Worten drang der angehende Vaquero, nachdem er Abschied von seinen Freunden genommen, im Galopp in den Wald mit der Sicherheit eines Veteranen der Steppe und ganz stolz auf die Feuertaufe, welche er an diesem Tage erhalten hatte.

Auf dem Wege vom Büffelsee nach dem Biberteiche nahm Fabian keinen Antheil an der Unterhaltung der beiden Jäger. Eine düstere Schwermuth war in seiner Seele an die Stelle der sanften Traurigkeit getreten, welche er bis jetzt empfunden hatte; dies hatte seinen Grund da-

rin, daß er wieder zu hoffen angefangen hatte und nun abermals das kräftiger, als je, in seinem Herzen wieder angefachte Feuer mußte erlöschen lassen.

Mehr, als jemals, glaubte sich Fabian von Rosarita verschmäht. Er bedachte nicht, daß es dem jungen Mädchen unmöglich gewesen war, den Befehlen ihres Vaters sich zu widersetzen; er wagte es nicht, zu glauben, daß sie bei ihrem plötzlichen Aufbruche vom Büffelsee die süße Gewißheit mitnahm, ihn jetzt, da sie ihn am Leben wußte, fast unmittelbar nach ihnen in der Hacienda ankommen zu sehen. Fabian's Herz jedoch war von einer ungerechten Ueberzeugung erbittert und er beschloß abermals, seine hoffnungslose Leidenschaft mit seinen Gefährten tief in der Steppe zu vergraben.

Die Nacht war schon angebrochen, als sich Fabian nach der traurigen, erfolglosen Wanderung, die er unternommen, wieder in der Nähe des Biberteiches befand.

Der junge Comanche war wieder ein wenig zum Bewußtsein gekommen und hatte sich auch etwas erholt. Er kannte Encinas wieder und drückte seine Hand, und verfiel wieder in einen ziemlich ruhigen Schlaf. Sir Friedrich ließ sein Zelt über dem jungen Verwundeten aufschlagen, um ihn gegen die Kühle der Nacht zu schützen, worauf die Sieger sich bei ihrem Feuer auf dem Schlachtfelde ausstreckten.

Die Nacht wurde durch kein anderes Ereigniß unterbrochen, als durch den vorübergehenden Lärm, welchen

das von dem americanischen Jäger verwundete weiße Pferd machte, und welches dieser mit dem in einem dichten Gebüsch des Thales zurückgelassenen Gepäck des Engländers herbeigeholt hatte. Das edle Thier hatte seine Gefangenschaft nicht ertragen können, und trotz der Stärke des Strickes, mit welchem es festgebunden war, hatte es auf die Gefahr hin, sich zu erdrosseln, seine Bande zerrissen. Als Wilson herbeilief, war es zu spät, und der Sohn der Wälder hatte schon seinen windschnellen Lauf nach seiner Q u e r e n c i a genommen.

Encinas wurde von dem Krachen der Gesträuche, die von dem sich losreißenden Pferde niedergetreten wurden, und besonders durch den Chor von Flüchen geweckt, welche Sir Friedrich und der Amerikaner um die Wette ausstießen. Er versuchte sie damit zu trösten, daß es gerade so wäre, als geriethen sie in Verzweiflung, daß sie nicht den Wind festhalten und die Wolken am Himmel fangen könnten; aber die beiden Ketzer, wie der Büffeljäger sie nannte, wollten sich nicht trösten lassen.

Der Tag war kaum angebrochen, als der Amerikaner und Engländer sich bereit machten, in der Richtung, welche der weiße Renner der Prairien genommen, aufzubrechen. Encinas schüttelte den Kopf:

Nehmt Euch in Acht, Sennor Engländer, sagte er, Diejenigen, welche dieses wunderbare Thier zu eifrig verfolgen, sehen ihr Vaterland und ihre Familie nicht wieder. — Mein lieber Freund, antwortete Sir Friedrich,

wir sind ganz und gar verschiedener Ansicht. Ihr glaubt an den Teufel, und ich glaube nicht daran. Was die gewöhnlichen Gefahren der Steppe anlangt, sofern es nämlich andere giebt, als die, welche man selbst aufsucht, so kümmere ich mich darum nicht mehr, da mein Contract mit Wilson von heute an wieder in Kraft tritt; ich fange wieder an, mit mehr Sicherheit zu reisen, als an den Ufern der Themse, wo man einer Menge von Taugenichtsen begegnet, denen man nicht immer aus dem Wege gehen kann. Wilson? — Sir? — Hab ich nicht Recht? — Eure Gnaden erweisen mir wirklich viele Ehre, daß Sie auf mich allein ein größeres Vertrauen setzen, als auf alle Polizeimänner London's zusammengenommen. — Seid Ihr fertig?

Wilson fand, daß er hätte die Antwort sparen können, und seine Antwort war darum die, daß er zu Pferde stieg. Sir Friedrich Wanderer machte es schweigend ebenso, wie sein Leibgardist, drückte allen Umstehenden die Hand; schwang sich in den Sattel, und die beiden schweigenden Reisegefährten waren bald in dem Hohlwege hinter den Bäumen verschwunden.

Obgleich man nicht mehr von ihnen hat reden hören, so glauben wir doch gern, daß die finstere Prophezeihung des Büffeljägers nicht in Erfüllung ging. Wir glauben lieber, daß der Engländer, da er so wenig sprach, noch weniger schrieb; und hätte er auch geschrieben, so ist doch

der Postdienst in der Steppe noch nicht vollständig geordnet.

Der Zustand des jungen Comanchen, der am vorhergehenden Abend schon beruhigender gewesen war, hatte sich gegen Morgen noch gebessert. Als der Canadier den ersten auf die Wunde gelegten Verband abnahm, war das Aussehen derselben zufriedenstellend genug, daß das Auge, in Ermanglung einer Sonde, daraus schließen konnte, daß kein edler Theil verletzt sei und die allmähliche Rückkehr der Kräfte des Indianers bestätigte diese Voraussetzung. Erst am folgenden Tage jedoch durfte man hoffen ihn zu Wasser nach dem Dorfe der Comanchen bringen zu können, welches an den Ufern des Flusses in Texas lag.

Zu diesem Zwecke gingen die drei Krieger Rayon=Brûlant's suchend den Strom entlang. Das Kanoe von Büffelhaut welches sie hergetragen hatte, war von der Strömung mit fortgerissen und verschwunden; aber die viel schwerere indianische Pirogue war im Schilfe hängen geblieben, und die Comanchen bedauerten ihr gebrechliches Fahrzeug nicht, da sie dafür die feste und schnelle Barke eingetauscht hatten.

Noch blieb der wichtigste Punkt zu bestimmen. Welche Richtung sollten die drei Jäger einschlagen? Sollten sie den verwundeten Krieger, welchem sie für so große Dienste verpflichtet waren, nach seinem Dorfe geleiten? Hatte die letzte, schreckliche Prüfung, welche sie eben be=

standen hatten, den Entschluß Fabian's geändert? Sollte der Canadier seinem Sohne davon abrathen, dieses Leben voll steter Gefahren, ein Leben, so reich an Aufregungen jeder Art mit ihm fortzusetzen, oder ihm das Anerbieten machen, ein ruhiges Dasein mit ihm zu theilen? Ueber diesen ernsten, feierlichen Gegenstand beriethen sich Bois-Rosé und der spanische Jäger in geheimer Sitzung, als Fabian gerade abwesend war.

— Wir müssen die Entscheidung des Kindes selbst abwarten.

Damit schloß der Waldläufer, und dieser Tag ging noch hin, ohne daß Fabian hätte errathen lassen, wofür er sich entschied. Der Grund war ganz einfach der, daß er entschlossen war, sich aus der Gegend zu entfernen, welche ihn zu lebhaft an Rosarita erinnerte, und darum dachte, daß sich Nichts in dem Entschlusse geändert hätte, den sie gemeinschaftlich im Val d'Or gefaßt, nämlich ihr abenteuerndes Leben als Waldläufer fortzusetzen....

. . . .

Am andern Morgen ganz früh, als man eben Rayon-Brûlant in die Pirogue getragen hatte, und die Indianer bereit waren abzustoßen, blieben Bois-Rosé und Pepe regungslos am Ufer stehen.

— Nun, wie denn, mein Vater? rief Fabian erstaunt, wollen wir denn so Denjenigen verlassen, welcher sein Leben für die Sache der Weißen gewagt hat? Wollen wir ihn nicht nach seinem Dorfe geleiten? — Willst

Du es, mein Kind, sagte der Canadier. — Willst Du es denn nicht auch? fragte Fabian. — Ohne Zweifel, aber nachher ... — Das „Nachher" gehört uns nicht.

Dann neigte sich Fabian an das Ohr Bois-Rosé's und fügte hinzu:

— Ich mache gemeinschaftliche Sache mit diesem jungen, edlen Krieger; wir werden beide von der Blume des See's sprechen.

Fabian hatte Rayon-Brûlant den Namen der Blume des See's murmeln hören und hatte errathen, daß nur Rosarita es sein könne, die ein Anderer ebenso, wie er, vergessen mußte.

Alle drei setzten sich in die Pirogue an die Seite der Indianer.

Encinas und sein Gefährte nahmen Abschied von ihnen und folgten mit dem Auge lange dem Fahrzeuge, welches den rothen Fluß hinunterflog.

Der Schattenriß Fabian's, welcher traurig hinten im Fahrzeuge saß, verwischte sich nach und nach, ebenso wie die gigantische Gestalt des Canadiers; dann war in der Ferne kaum noch ein kleiner Punkt sichtbar. Einige Augenblicke darauf verbargen die von einem Strahle der Sonne gefärbten Nebel des Flusses den Augen der Büffeljäger gänzlich die drei Abenteurer, welche sich noch einmal, ohne zu zittern, den Launen eines unbekannten Schicksals hingaben.

Die beiden Jäger entfernten sich nun ebenfalls, überließen die Lichtung den Todten, von welchen sie bedeckt war, und den Biberteich den Bibern, welche wieder von ihm Besitz nehmen würden.

Der Mann mit dem rothen Taschentuch.

Sechs Monate sind verflossen, seitdem die drei Jäger, ohne daß sie die Schätze des Val d'Or einer Erinnerung gewürdigt hätten, nach den Steppen von Texas gegangen waren, indem sie den rothen Fluß hinabfuhren. Die Regenzeit war der trocknen Jahreszeit gefolgt, und der Sommer kehrte wieder mit seiner glühenden Hitze, ohne daß man Etwas von ihrem Schicksale oder von dem Erfolg der von Don Estevan de Arechiza befehligten Expedition wußte.

Diaz war todt und hatte die Kenntniß von dem wunderbaren Thale mit in's Grab genommen, und Gayferos war seinen drei Befreiern gefolgt. Was war aus diesen unerschrockenen Jägern geworden, welche Mühseligkeiten, Entbehrungen und Gefahren aufgesucht hatten, statt reich und mächtig, wie sie es hätten sein können, in das civilisirte Leben zurückzukehren? Hatte die Steppe diese drei edlen Männer verschlungen, wie es mit so vielen Andern schon der Fall gewesen war? Hatte Fabian, gleich je-

nen Ordensbrüdern, welche in dem Schweigen des Klosters Vergessenheit der Täuschungen dieser Welt suchen, in der erhabenen Einsamkeit Diejenige vergessen, welche ihn liebte und ihn immer noch, ohne daß er es wußte, erwartete?

Das Folgende wird diese Fragen beantworten.

An einem heißen Nachmittage verfolgten zwei bis an die Zähne bewaffnete Männer zu Pferde die einsame Straße, welche von den äußersten Grenzen des Staates Sonora nach dem Presidio von Tubac führt. Ihr Anzug, die plumpe Ausrüstung ihrer Pferde und die Schönheit derselben boten zusammen einen auffallenden Gegensatz dar und schienen zwei untergeordnete Boten zu bezeichnen, die von irgend einem reichen Grundeigenthümer abgeschickt waren, um Nachrichten zu überbringen oder zu holen.

Der Erste war vom Kopf bis zu den Füßen in Leder gekleidet, wie die Vaqueros der großen Haciendas; der Andere, schwarz und bärtig wie ein Mohr, obgleich weniger einfach gekleidet, als sein Gefährte, schien doch nicht von viel höherm Range zu sein.

Während einer Reise von einigen Tagen (die weißen Häuser des Presidio blitzten schon aus der Ferne) hatten die beiden Reiter wahrscheinlich alle Gegenstände der Unterhaltung erschöpft, denn sie trabten schweigend neben einander her.

Die geringe Vegetation, mit welcher sich die Ebenen,

welche sie durchritten, nach dem Regen des Winters geschmückt hatten, wurde abermals gelb unter den Strahlen der Sonne, und unter dem welken Grase zerriß der Boden vor dem glühenden Hauche des Südwindes. Das Laub der Bäume Peru's neigte sich durstig auf den glühenden Sand, wie die Weiden an den Ufern der Flüsse.

Die beiden Reiter kamen an den Eingang des Presidio, als die Glocke der Kirche das Abendangelus läutete.

Tubac war damals noch ein Dorf mit zwei Querstraßen, mit Häusern, aus gestampfter Erde gebaut, die nur wenige Fenster auf der vordern Seite besaßen, wie es an den Orten, welche plötzlichen Einfällen der Indianer ausgesetzt sind, gewöhnlich der Fall ist. Starke Schutzgatter von beweglichen Baumstämmen vertheidigten die vier Zugänge zum Presidio. Ein Feldstück lag hinter jeder dieser starken Barricaden auf seiner Lafette.

Ehe wir den eben Ankommenden in das Presidio folgen, müssen wir von einem Vorfalle sprechen, welcher, so unbedeutend er auch in der Wirklichkeit war, doch darum nicht weniger mitten in einem einsamen Dorfe, wie Tubac, die Bedeutung eines Ereignisses hatte.

Seit vierzehn Tagen ungefähr hatte eine geheimnißvolle Person, und zwar dadurch geheimnißvoll, weil sie den Bewohnern des Presidio unbekannt war, häufige, aber kurze Besuche in dem Orte gemacht. Es war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, mager, trocken und nervig, dessen Antlitz von vielen Gefahren zeugte, denen er ge-

trotzt hatte, dessen Zunge jedoch eben so schweigsam, wie sein Gesicht ausdrucksvoll war. Er antwortete wenig, dagegen aber fragte er viel und schien besonders gern erfahren zu wollen, was sich in der Hacienda del Venado zutrüge. Einige Bewohner des Presidio kannten den reichen Grundeigenthümer wohl dem Rufe nach, aber Wenige unter ihnen, oder uns richtiger auszudrücken, Niemand kannte Don Augustin Pena gründlich genug, um die Fragen des Uebekannten befriedigend zu beantworten.

Jedermann in Tubac erinnerte sich der Expedition der Goldsucher, welche vom Presidio vor sechs Monaten aufgebrochen waren, und einigen unbestimmten Antworten des Unbekannten nach vermuthete man, daß er darüber mehr wisse, als er sagen wollte. Er war nach seiner Behauptung in den Steppen des Apachengebietes der Schaar unter den Befehlen Don Estevan's in einem sehr kritischen Augenblicke begegnet, und er hatte einige Gründe anzunehmen, daß sie mit den Indianern einen letzten, schrecklichen Kampf bestanden haben müßten, über dessen Erfolg er nichts Gutes prophezeihte.

Endlich hatte er am vorhergehenden Tage gefragt, welchen Weg er einschlagen müsse, um sich zu Don Augustin zu begeben, und besonders hatte er anscheinend noch lebhafter zu erfahren gewünscht, ob Dona Rosarita noch unvermählt sei.

Dieser Mann trug stets auf seinem Kopfe ein rothkarrirtes Taschentuch, dessen Falten bis zu seinen Augen

herabhingen, und nach dieser Kopfbedeckung bezeichnete man ihn nur mit dem Namen: der Mann mit dem rothen Taschentuche.

Nachdem wir dies erzählt, kehren wir zu den beiden Reisenden zurück.

Die zuletzt Angekommenen, deren Ankunft Aufsehen machte, ließen sich eines von den Fallgattern öffnen und ritten nach einem Hause im Presidio, auf dessen Schwelle ein Mensch saß, der seine Mußestunden mit der Guitarre in der Hand ausfüllte.

Einer von den Reitern wandte sich an ihn:

— Santas-Tardes, Sennor, sagte er, wollt Ihr wohl zwei Fremden die Gastfreundschaft Eures Hauses für einen Tag und eine Nacht in Anspruch nehmen lassen?

Der Guitarrenspieler stand höflich auf:

— Steigt ab, meine Herren Cavaliere, erwiderte er, diese Wohnung ist so lange die Eurige, als es Euch gefallen wird, darin zu bleiben. Das ist die einfache Förmlichkeit der Gastfreundschaft, welche noch jetzt in diesen fernen Ländern gebräuchlich ist.

Die Reiter stiegen vom Pferde mitten unter den Müßiggängern, welche neugierig herbeigekommen waren, um zwei Fremde zu betrachten, welche im Presidio von Tubac stets eine seltene Erscheinung sind. Der Hausbesitzer half schweigend seinen Gästen beim Absatteln ihrer Pferde; aber die Neugierigen waren nicht so bescheiden und ermangelten

nicht, eine Menge von Fragen an die beiden Personen zu richten.

Es ist gut, laßt uns zuerst für unsere Pferde sorgen und selbst ein wenig essen, dann wollen wir plaudern; mein Kamerad und ich sind gerade zu diesem Zwecke hergekommen.

Mit diesen Worten schnallte der bärtige Reiter seine riesigen Sporen ab, legte sie auf den Sattel seines Pferdes, den er, ebenso wie die wollenen bereits zusammengeschlagnen Decken, unter den Säulengang des Hauses legte. Die Mahlzeit der beiden Fremden dauerte nicht lange, sie kehrten bald auf die Schwelle der Thür zurück und setzten sich neben ihren Wirth.

Die Neugierigen hatten ihren Posten nicht verlassen.

— Ich bin um so mehr aufgelegt, sagte der bärtige Reisende, Euch Allen den Zweck unseres Besuches im Presidio mitzutheilen, da wir von unserm Herrn hierher geschickt sind, um Eure Fragen zu veranlassen. Ist es Euch so recht? — Vollkommen, sagten mehrere Stimmen; und darf man zuerst wohl wissen, welches der Herr ist, von dem Ihr sprecht? — Es ist Don Augustin Pena, von dem Ihr gewiß schon habt reden hören. — Der Besitzer der unermeßlichen Hacienda del Venado, ein Mann, der mehrfach Millionair ist, wer sollte ihn nicht kennen? antwortete Einer von den müßig Umherstehenden. — Gerade so ist es, dieser Reiter hier ist ein Vaquero, der mit der Besorgung des Viehes in der Hacienda beauftragt ist.

Was mich anlangt, ich bin Haushofmeister und um die Herrschaft selbst beschäftigt. Hättet Ihr wohl die Güte, mir etwas Feuer zu geben? fuhr der bärtige Haushofmeister fort.

Er hörte nun auf, zu sprechen, um zuerst seine Cigarre von Maisstroh anzuzünden. Dann fuhr er fort:

— Vor sechs oder sieben Monaten ist von hier eine Expedition zur Aufsuchung von Goldstaub aufgebrochen. Diese Expedition wurde befehligt von einem gewissen... Wartet doch, ich habe ihn bei so vielen Namen nennen hören, daß ich nicht einen einzigen davon habe behalten können.

Don Estevan de Arechiza, erwiderte einer von den Mitsprechenden, ein Spanier, wie deren nicht Viele in diese Gegenden gekommen sind, und der seinem stolzen Blick und seiner Ehrfurcht gebietenden Haltung nach zu urtheilen, sein ganzes Leben hindurch befohlen hatte.

Don Estevan de Arechiza! Ganz recht, sagte der Haushofmeister, und außerdem, noch freigiebig, wie ein Spieler, der die Bank gesprengt hat. Aber ich komme auf die Expedition zurück! Aus wie viel Männern bestand sie etwa? — Mehr als achtzig sind von hier aufgebrochen. — Mehr als hundert, sagte ein anderer dienstwilliger Zuhörer. — Ihr irrt Euch, es waren nicht ganz hundert, unterbrach ihn ein Dritter. Damit ist Don Augustin meinem Herrn nur wenig gedient. Das Wesentliche ist, zu erfahren, wie Viele davon, zurückgekehrt sind.

Darüber gab es noch zwei verschiedene Ansichten.

— Nicht ein Einziger! sagte eine Stimme. — Ach, ein Einziger, erwiderte eine andere Stimme.

Der Haushofmeister rieb sich die Hände mit zufriedener Miene.

— Gut, sagte er, denn um die Wahrheit zu sagen, das ist Einer mehr, als wir zu glauben wagten, wenn nämlich dieser Sennor, welcher behauptet, daß nicht alle Goldsucher todt sind, Recht hat, wie ich hoffe. — Glaubt Ihr denn etwa, sagte Einer von denen, welche anderer Meinung waren, um seine Ansicht zu unterstützen, daß der Mann mit dem rothen Taschentuche Keiner von denen ist, welche wir vor sechs Monaten haben aufbrechen sehen? Ich möchte es aufs Kreuz oder aufs Evangelium beschwören. — Nicht doch! erwiderte der Andere, dieser Mann hat mit seinem Fuß vor diesem Tage niemals das Presidio betreten.

— Jedenfalls, unterbrach sie ein Dritter, ist der Mann mit dem rothen Taschentuche dabei interessirt, die Abgesandten Don Augustin Pena's wohl zu beachten, da er sich so oft nach ihm erkundigt hat. Der Unbekannte wird sich gegen diese Reiter ohne Zweifel deutlicher erklären, als gegen uns. — Das ist vortrefflich, erwiderte der Haushofmeister. — Ihr werdet es wohl wissen und ich kann es Euch, ohne unbescheiden zu sein, sagen, daß Don Augustin Pena, den Gott erhalten möge, der vertraute Freund des Sennor Arechiza war und daß er seit sechs Monaten

keine Nachrichten von ihm erhalten hat, was sehr natürlich sein würde, wenn er von den Indianern mit den Andern niedergemacht ist. Nun erwartet er jedoch seine Rückkehr, um seine Tochter Donna Rosarita, eine schöne, liebenswürdige junge Person, mit dem Senator Don Vicente Tragaduras zu vermählen.

Die Monate sind verflossen und da die Hacienda nicht an der Heerstraße von Arispe nach Tubac liegt und wir Niemanden über diese bedauernswerthe Expedition fragen konnten, so hat mich endlich mein Herr abgesandt, um Nachrichten im Presidio zu erfahren. Wenn er die Gewißheit hat, daß Don Estevan nicht wieder zurückkehren kann, da die jungen Mädchen nicht immer Senatoren tief in den Steppen finden, da die Senatoren nicht immer, so oft sie wollen, eine Mitgift von 200000 Piastern erhalten!...

— Caramba! das ist eine schöne Summe. — Ganz recht, erwiderte der Haushofmeister. Die beabsichtigte Vermählung wird zur gegenseitigen Zufriedenheit beider Theile stattfinden. Das ist der Grund, warum wir nach Tubac kommen. Wenn Ihr mir also denjenigen herbringen könnt, welcher nach Eurer Meinung der einzige Ueberlebende von der Expedition ist, so werden wir vielleicht von ihm erfahren, was uns Alle zu wissen interessirt.

Die Unterhaltung war bei diesem Punkte, als in einiger Entfernung von dem Hause, wo sie statt fand, ein Mann mit gesenktem Haupte vorüber ging.

— Halt, sagte Einer von den dienstfertigen Zuhörern

und zeigte mit dem Finger auf den in Rede stehenden Mann, da geht gerade Euer einziger Ueberlebender. — In der That, das ist ein Mann, dessen Haltung sehr geheimnißvoll ist. Seit einigen Tagen thut er weiter Nichts, als von einem Orte zum andern zu gehen, ohne Jemandem Zweck und Beweggrund seiner Gänge anzuvertrauen. Wenn es Euch recht ist, so wollen wir ihn rufen. Heda Freund! rief Einer von den Neugierigen, kommt her, hier ist ein Cavalier, welcher Euch zu sehen und zu sprechen wünscht.

Der geheimnißvolle Unbekannte näherte sich.

— Sennor Cavalier, sagte höflich der Haushofmeister zu ihm, nicht eitle Neugierde treibt mich an, Euch zu befragen, sondern die gerechte Sorge, welche meinem Herrn, der mich hersendet, das Verschwinden eines Freundes einflößt, dessen Tod er beweinen zu müssen fürchtet.

Was wißt Ihr von Don Estevan de Arechiza? — Gar Vieles. Doch wenn es Euch gefällig ist, wie heißt der Herr, von dem Ihr sprecht? — Don Augustin Pena, Eigenthümer der Hacienda del Venado.

Das Gesicht des Unbekannten verrieth einen Blitz der Freude.

— Ich werde Don Augustin, sagte er, alle Auskunft geben, welche er wünschen wird. Wie viel Tagemärsche ist die Hacienda von hier entfernt? — Drei Tagereisen, aber mit einem guten Pferde. — Ich habe ein ausgezeichnetes und wenn Ihr bis morgen Abend auf mich war-

ten könnt, so werde ich Euch begleiten, und Don Augustin persönlich alle Einzelnheiten erzählen. — Abgemacht, antwortete der bärtige Haushofmeister. — Ganz prächtig, sagte der Mann mit dem rothen Taschentuche eifrig, also morgen um diese Stunde, dann werden wir auch in der Kühle der Nacht reisen.

Er entfernte sich, während der Haushofmeister ausrief: — Caramba! ich muß gestehen, daß man nicht gefälliger sein kann, als dieser Cavalier mit dem rothen Taschentuche.

Dieses Uebereinkommen befriedigte aber die Neugierigen nicht, die sich gänzlich getäuscht fanden, aber sie mußten schon sich damit zufrieden geben, denn sie sahen, wie der Mann mit dem Taschentuche wieder vorüber ritt und sich rasch in nördlicher Richtung wieder entfernte.

Der Unbekannte hielt sein Wort. An dem folgenden zur Abreise bestimmten Tage war er zum Abendangelus, wie am Abend vorher, zurückgekommen.

Die beiden Diener Don Augustin's nahmen Abschied von ihrem Wirthe und versicherten ihn der zuvorkommendsten Aufnahme, wenn seine Geschäfte ihn jemals nach der Hacienda del Venado führen sollten. Der Aermste in diesen noch in dem ursprünglichen Zustande befindlichen Gegenden würde erröthen, eine andere Belohnung für seine Gastfreundschaft anzunehmen, als einen aufrichtigen Dank und das Versprechen, ebenfalls auf eine gleiche Gastfreundschaft rechnen zu können. Die drei Reiter entfernten sich

nun im scharfen Trabe. Das Pferd des Unbekannten stand in keinem Punkte an Kraft und Feinheit denen nach, welche die beiden Diener Don Augustin's ritten.

Der Weg wurde schnell zurückgelegt, und am Morgen des dritten Tages bemerkten die Reisenden schon undeutlich in der Ferne den Thurm der Hacienda del Venado. Kurze Zeit darauf stiegen sie im Hofe ab. Obgleich dieses zu der Stunde geschah, wo die aufgehende Sonne ihre ersten fröhlichen Strahlen herabsendet, so lag doch Etwas, wie ein Anstrich von Trauer, über dem Gebäude und seinen Umgebungen, welche das Morgenlicht nicht gänzlich zerstreuen konnte. Man hätte sagen können, daß die Schwermuth der Herrschaft sich aus dem Innern noch über das Aeußere verbreitete.

Der Kummer verzehrte Donna Rosario. Die Unruhe nagte an dem Hacendero, der sie zu Grunde gehen sah.

Trotz der schrecklichen Lage, in welcher sich die Tochter Don Augustin's vor sechs Monaten am Tage des Kampfes an der rothen Gabel befunden hatte, hatte sie doch da die Ueberzeugung gewonnen, daß Fabian noch lebe. Am Morgen hatte sie seine Stimme erkannt; einige Stunden später hatte Rosarita mit dem wunderbar raschen Blick der Frauen, als sie in den Armen Rayon=Brûlant's über das Schlachtfeld getragen wurde, Fabian unter dem Schutze der Streitaxt eines Unbekannten kämpfen sehen.

Warum war Tiburcio, wie sie ihn immer noch nannte,

nicht nach der Hacienda zurückgekehrt? Weil er todt war, oder sie nicht liebte, und aus dieser Alternative entstand der tiefe Gram Rosarita's.

Eine andere Unruhe für den Hacendero war der Mangel an jeder Nachricht über den Herzog von Armada; dann mischte sich in diese Unruhe auch etwas Ungeduld. Die verabredete Vermählung seiner Tochter mit dem Senator war das Werk Don Estevan's. Tragaduros drang auf Vollziehung derselben. Don Augustin sprach darüber mit Rosarita; aber nur Thränen waren die Antwort und der Vater wartete noch.

Indeß entschloß sich Pena doch nach sechs Monaten, dem ein Ende zu machen und nach dem Presidio zu schicken, um Nachrichten über die von dem spanischen Senor befehligte Expedition einzuziehen. Es war die letzte Frist, um welche die arme Rosarita gebeten hatte.

Der Senator war auf einige Tage verreist und der Hacendero schon lange aufgestanden, als der Haushofmeister ihn von der Ankunft eines Fremden, der seine Ungewißheit beseitigen könnte, benachrichtigte. Er gab den Befehl, ihn in denselben, dem Leser schon bekannten Saal zu führen. Dona Rosario wurde gerufen und fand sich bald bei ihrem Vater ein.

Einige Augenblicke nachher stellte sich der Unbekannte vor.

Ein großer Filzhut, den er beim Eintritt mit der Hand berührte, ohne ihn abzunehmen, beschattete sein Gesicht,

auf welchem man die Beschwerden und Gefahren lesen konnte. Unter den breiten Krämpen seines Hutes hing ein Taschentuch von rother Baumwolle so tief auf seine Stirn, daß es seine Augenbrauen ganz überdeckte.

Der Fremde betrachtete neugierig die Tochter Don Augustin's.

Die Erzählung.

Der Kopf Dona Rosario's war in eine seidene Schärpe gehüllt, unter welcher die langen Flechten ihrer schwarzen Haare über den Busen herabfielen. Ihr Gesicht trug die Spuren langen, geheimen Leidens.

Als sie sich setzte, flog über ihr blasses Gesicht ein Schein ängstlicher Unruhe. Das junge Mädchen schien das Herankommen des Augenblicks zu fürchten, wo sie nicht mehr von der Vergangenheit träumen durfte, sondern eine Zukunft annehmen mußte, in welche sie nicht hineinzublicken wagte.

Als der Fremde ebenfalls Platz genommen hatte, sagte der Hacendero:

— Großen Dank! mein Freund, daß Ihr hergekommen seid, mir Nachrichten zu überbringen, obgleich ich ahne, daß sie sehr traurig sein müssen, aber wir müssen Alles erfahren. Der Wille Gottes sei gepriesen! — Sie sind in der That traurig, aber es ist wie Ihr sagtet, von

Bedeutung, (und der Unbekannte schien sich, seine Worte betonend, besonders an Dona Rosario zu wenden) daß ich Euch Nichts verhehle. Ich habe gar Vieles in der Steppe gesehen und sie verbirgt vielleicht nicht so viele Geheimnisse, als man glauben könnte.

Das junge Mädchen erbebte unmerklich und heftete einen klaren, tiefen Blick auf den Mann mit dem rothen Taschentuche.

— Sprecht, mein Freund, sagte sie mit klangvoller Stimme, wir werden Muth haben, Alles zu hören. — Was wißt Ihr von Don Estevan? begann der Hacendero wieder. — Er ist todt, Sennor Cavalier.

Don Augustin stieß einen schmerzlichen Seufzer aus und stützte seinen Kopf in seine Hände.

— Wer hat ihn getödtet? fragte er. — Ich weiß es nicht, aber er ist todt! — Und Pedro Diaz, dieser Mann mit uneigennützigem Herzen? — Todt wie Don Estevan. — Und seine Freunde Cuchillo, Oroche, Baraja? — Todt, wie Pedro Diaz! Alle todt, ausgenommen ... Aber wenn es Euch gefällig ist, Sennor, so werde ich etwas weiter zurückkehren; habe ich Euch nicht gesagt, daß Ihr Alles erfahren müßtet? — Wir hören zu, mein Freund. — Ich will Euch keine Erzählung geben, begann der Fremde, von den Gefahren jeder Art, von den Kämpfen, die wir seit dem Augenblick unseres Aufbruches zu bestehen hatten. Unter einem Chef, der uns ein grenzenloses Vertrauen einflößte, nahmen wir fröhlich unser

Antheil davon auf uns. — Armer Don Estevan! murmelte der Hacendero. — Bei dem letzten Nachtlager, das ich noch mit erreichte, hatte sich das Gerücht im Lager verbreitet, daß wir dicht bei einem unermeßlichen Goldlager wären. Unser Führer Cuchillo war verschwunden. Seit zwei Tagen war er abwesend. Gott wollte mich ohne Zweifel retten, denn er flößte Don Estevan den Gedanken ein, mir den Befehl zu geben, in der Umgegend des Lagers Nachforschungen anzustellen.

„Ich gehorchte trotz der Gefahren dieses Auftrages und machte mich daran, die Spuren unseres Führers aufzusuchen. Nach einiger Zeit war ich glücklich genug, sie wieder zu finden. Ich folgte ihnen, als ich plötzlich in der Ferne eine Abtheilung Apachen auf der Büffeljagd erblickte. Ich warf so rasch, wie möglich, mein Pferd herum; aber wildes Geheul brach auf allen Seiten aus und bewies mir, daß ich entdeckt sei.

Der Fremde, in welchem der Leser schon ohne Zweifel Gayferos, den scalpirten Gambusino wieder erkannt hat, hielt einen Augenblick inne, als ob ihn schreckliche Erinnerungen überwältigten; dann erzählte er die Art und Weise, wie er von den Indianern gefangen genommen war, seine Angst bei dem Gedanken an die Qualen, welche sie über ihn verhängen würden, den verzweifelten Kampf, den er gegen sie in einem Wettlaufe mit nackten Füßen zu bestehen hatte, und die schrecklichen Leiden, welche ihm derselbe verursachte.

— Einer von ihnen, sagte er, holte mich ein, ein Schlag warf mich zu Boden und ich fühlte, wie die scharfe Spitze eines Messers einen feurigen Kreis um mein Haupt zog. Ich hörte einen Büchsenschuß knallen. Eine Kugel pfiff bei meinen Ohren vorüber und ich verlor vollständig das Bewußtsein. Ich weiß nicht, wie viele Minuten so vorüber gingen. Abermalige Büchsenschüsse ließen mich die Augen wieder aufschlagen, aber das Blut, welches über mein Gesicht strömte, machte mich blind, ich fuhr mit der Hand nach meinem glühenden und zugleich eisigen Kopf, mein Schädel war nackt. Der Indianer hatte mein Kopfhaar mit der Haut des Schädels abgerissen.

„Das ist der Grund, Sennor Cavalier, warum ich Tag und Nacht dies Taschentuch auf dem Kopfe trage."

Ein kalter Schweiß bedeckte während dieser Erzählung das Gesicht des Gambusino. Die beiden Zuhörer schauderten vor Schrecken und Entsetzen. Nach einem Augenblicke tiefen Schweigens fuhr der Erzähler fort:

— Ich hätte vielleicht Euch und mir die Erzählung so trauriger Einzelheiten ersparen sollen.

Gayferos wiederholte nun seinen Zuhörern, was wir schon wissen, nämlich die unverhoffte Hülfe, welche ihm die drei auf das Eiland geflüchteten Jäger leisteten. Es war bei dem Augenblicke, wo ihn der Canadier in Gegenwart der Indianer auf dieselbe trug, als diese helden=

müthige That dem Munde Don Augustin's einen Ausruf der Bewunderung entriß.

— Aber es waren doch ihrer wohl zwanzig auf dieser Insel, oder diesem Fluß? unterbrach er ihn. — Wenn ich den Riesen, welcher mich in seinen Armen trug, dazu zähle, so waren es drei, erwiderte der Erzähler. — Bei Gott! dann sind es tapfere Männer! Doch fahrt fort.

Der Gambusino fuhr fort.

— Die Gefährten dessen, der mich auf seinen Armen getragen hatte, waren ein anderer Mann fast von seinem Alter, das heißt fünf und vierzig bis funfzig Jahr, und dann ein junger Mann mit bleichem, aber stolzem Gesicht, mit funkelndem Auge und süßem Lächeln, bei Gott! ein schöner junger Mann, Madame, den ein Vater stolz seinen Sohn nennen, ein Mann, der eine Frau glücklich und stolz machen würde, wenn sie ihn zu ihren Füßen sähe. In einem kurzen, ruhigen Augenblicke, den meine schrecklichen Schmerzen mir vergönnten, konnte ich meine Befreier nach ihren Namen und ihrem Stande fragen, Aber ich konnte Nichts von ihnen erfahren, als daß sie Otternjäger wären und zu ihrem Vergnügen die Steppe durchstreiften. Das war nicht recht wahrscheinlich; doch machte ich keine Bemerkung darüber.

Dona Rosarita konnte einen Seufzer nicht ganz unterdrücken; vielleicht erwartete sie einen Namen.

Gayferos fuhr in der Erzählung der verschiedenen Thatsachen fort, welche der Leser schon kennt. Als er

bei der Entführung Fabian's von Mediana angelangt war, vermied er es, aus einem Gefühl des Anstandes für das junge Mädchen, von Main=Rouge und Sang=Mêlé zu sprechen.

— Ja, Madame, rief er aus, der arme junge Mann wurde von den Indianern gefangen genommen und sein martervoller Tod sollte den Tod der Ihrigen sühnen.

An dieser Stelle der Erzählung hatten sich die Wangen Rosarita's mit einer tödtlichen Blässe bedeckt.

— Nun, und dieser junge Mann, unterbrach ihn der Hacendero, den diese traurige Entwicklung beinahe eben so sehr, wie seine Tochter, aufregte, was ist aus ihm geworden?

Rosarita, deren Stimme bei der Erzählung des Gambusino erloschen war, vergalt mit einem zärtlichen, dankbaren Blick die Sorge, welche ihr Vater für diesen jungen Mann zeigte, für den sie sich so lebhaft, sie wußte recht warum, interessirte.

Gayferos verbarg einen Blick der Freude und enthielt sich immer noch mit demselben Zartgefühl auch der geringsten Anspielung auf den blutigen Kampf im Thale der rothen Gabel. Er fuhr also fort:

— Drei Tage und drei Nächte vergingen in schrecklicher Angst, die nur von einem schwachen Hoffnungsschimmer gemindert wurde. Endlich am Morgen des vierten Tages konnten wir unversehens über die blutdürstigen Räuber herfallen und nach einem erbitterten Kampfe konnte

der riesenhafte Krieger denjenigen frisch und gesund wieder befreien und an sein Herz drücken, den er seinen vielgeliebten Sohn nannte. — Gott sei Dank! rief der Hacendero mit einem tiefen Seufzer aus.

Rosarita sagte Nichts; aber die an die Stelle ihrer Bläſſe getretene belebtere Gesichtsfarbe war Zeugniß genug von ihrer Freude. Ihre Lippen waren wieder ruhig geworden und lächelten süß beim Schlusse des Gambusino.

Wir müssen einen Augenblick Gayferos' Erzählung unterbrechen, um noch zu erwähnen, daß der Angriff Bois-Rosé's und seiner Schaar an den Ufern des rothen Flusses so ungestüm gewesen und die Flucht Don Augustin's mit seiner Tochter so eilig erfolgt war, daß Beide zwar die Einzelheiten des Kampfes, aber durchaus nicht die Namen derer wußten, welche sich dort ausgezeichnet hatten. Allerdings hatte Rosarita Fabian im Kampfe an der Seite Bois-Rosé's gesehen, aber ohne zu wissen, wie der Jäger hieß, ohne zu wissen, daß Fabian der Gefangene der Piraten der Prairien gewesen war. Doch weckten gewisse übereinstimmende Punkte die Hoffnung des jungen Mädchens.

— Fahrt fort, sagte der Hacendero; aber in dieser Erzählung, welche einen Mann lebhaft interessirt, der selbst vor sechs Monaten Gefangener der Indianer war, suche ich vergebens die einzelnen Umstände, welche den Tod des armen Don Estevan betroffen. — Ich kenne sie nicht, fuhr

Gayferos fort, und kann Euch nur die Worte des Jüngsten unter den drei Jägern wiederholen, den ich eines Tages darüber befragte. — „Er ist todt, sagte er zu mir mit ernstem Tone. Ihr selbst seid der letzte Rest einer zahlreichen Expedition. Wenn Ihr nach Hause zurückgekehrt sein werdet, denn, fügte er seufzend hinzu, Ihr habt vielleicht Jemanden dort, welcher schmerzlich die Tage Eurer Abwesenheit zählt, so wird man tausend Fragen über das Schicksal Eures Chef's und Eurer Führer an Euch richten. Antwortet darauf. Die Führer sind in der Erfüllung ihrer Pflicht getödtet; was Euren Chef anlangt, so hatte ihn die Gerechtigkeit Gottes verdammt und das Gottesurtheil ist in der Steppe vollzogen. Don Estevan de Arechiza wird nie mehr zu seinen Freunden zurückkehren." — Armer Don Estevan! rief der Hacendero aus. — Und Ihr habt die Namen dieser so liebreichen, so edelmüthigen und so tapfern Männer nicht erfahren können? fragte Rosarita. — Nicht für den Augenblick, erwiderte Gayferos; nur kam es mir immer sonderbar vor, daß der Jüngste unter den drei Jägern zu mir von Don Estevan, Diaz, Oroche und Baraja gesprochen hatte, als ob er sie genau kenne.

Ein ängstliches Beben überlief unmerklich den Körper Rosarita's; ihr Busen hob sich, ihre Wangen wurden purpurroth, dann wurden sie wieder bleich, wie die Blume er Datura; aber ihr Mund blieb stumm.

— Ich beendige meine Erzählung, fuhr der Fremde

fort. Nachdem wir den Sohn des tapfern Kriegers den Apachen entrissen hatten, wandten wir uns nach den Prairien von Texas.

Ich will Euch nicht von allen Gefahren erzählen, in denen wir Ottern- und Biberjäger während der sechs Monate eines herumstreifenden Lebens, das auch seinen Reiz hat, geschwebt haben. Es war aber Einer unter uns, der diese abenteuerliche Lebensweise nicht ebenso angenehm fand, als wir drei. Das war der schon erwähnte junge Mann.

„Als ich ihn zum ersten Male sah, war mir der schwermüthige Ausdruck von Ergebung in seinem Gesichte aufgefallen, später jedoch schien seine Ergebung abzunehmen und seine Schwermuth größer zu werden. Vergebens ergriff der alte Jäger, welchen ich für seinen Vater hielt, (ich weiß jetzt, daß er es nicht ist) jede Gelegenheit, ihn die Pracht der großen Wälder, in denen wir lebten, die Ehrfurcht gebietenden Scenerien der Steppe, den Reiz der Gefahren, denen wir trotzten, bewundern zu lassen; nur in der Gefahr vergaß der junge Mann seine Schwermuth. Er rief sie herbei und schien sie eifrig zu suchen, wie es derjenige thut, dem die Last des Lebens beschwerlich zu werden anfängt. In ruhigen Augenblicken zeigte er eine düstere Stimmung und ich sagte oft zu dem alten Krieger: die Einöde ist nur für das reife Alter da, die Jugend liebt das Geräusch und den Anblick Ihresgleichen: Laßt uns nach den Ansiedelungen zurückkehren. Und der Riese seufzte, ohne mir zu antworten. Nach und nach

wurde die Stirn der beiden Jäger, welche den jungen Mann wie ihren Sohn liebten, auch düsterer. In einer Nacht, wo der junge Mann und ich wachten, erinnerte ich ihn an einen Namen, den seine Lippen vor sechs Monaten im Schlafe ausgesprochen hatten; ich erfuhr nun die Ursache seines Kummers, der sein Leben langsam untergrub. Er liebte, und die Einöde hatte eine Erinnerung nur lebendiger geweckt, welche er vergeblich auszulöschen gehofft hatte. Ja, der arme junge Mann liebte, und zwar unglücklich, ohne Gegenliebe."

Der Erzähler schwieg einen Augenblick und beobachtete mit forschendem Auge die Haltung seiner Zuhörer, besonders Dona Rosarita's, auf welche er es besonders durch die Erzählung aller Umstände, welche vorzüglich dazu geeignet sind, die Fibern des Herzens einer Frau erbeben zu lassen, abgesehen zu haben schien.

Krieger und Jäger zugleich suchte der Hacendero das Vergnügen nicht zu verbergen, welches er über die Geschichte dieser Unbekannten empfand.

Rosarita suchte unter einer scheinbaren Kälte den Reiz zu verbergen, welchen sie bei diesem Romane empfand, der Herz und thatkräftigen Sinn zugleich in Anspruch nahm und dessen rührendste Seiten der Gambusino ihr sorgfältig aufschlug.

Das Feuer ihrer großen schwarzen Augen, die Farbe ihrer Wangen strafte jedoch ihre Anstrengungen Lügen.

— Ach, rief Don Augustin, wenn diese drei tapfern

Unbekannten unter den Befehlen des armen Don Estevan gestanden hätten, so wäre das Schicksal der Expedition ohne Zweifel ein ganz anderes gewesen. — Ich glaube es auch, antwortete Gayferos; Gott hatte es anders beschlossen. Unterdeß, fuhr er fort, empfand ich lebhaft den Wunsch, mein Vaterland wiederzusehen; aber die Dankbarkeit machte es mir zur Pflicht, es ihnen zu verschweigen. Der alte Krieger schien es zu ahnen und sprach mit mir darüber.

„Zu edelmüthig, um ihr Werk unvollendet zu lassen und mich allein den zahlreichen Gefahren der Rückkehr auszusetzen, entschloß sich der riesige Jäger, mich bis Tubac zu begleiten. Sein Gefährte hatte nichts gegen diesen Entschluß einzuwenden und wir machten uns nach der Grenze hin auf den Weg. Der junge Mann allein schien uns nur widerstrebend in dieser Richtung zu folgen.

„Um das Presidio zu erreichen, war es nothwendig, ein zweites Mal die Kette der Nebelberge zu überschreiten, und gerade beim Einbruch der Nacht hatten wir sie erstiegen und waren genöthigt, Halt zu machen.

„Es ist das eine Gegend, die von den Gilenos-Indianern am häufigsten besucht wird, und wir konnten nur mit der größten Vorsicht hier übernachten.

„Ich gestehe es, Nichts gleicht mehr der Wohnung der Geister des Abgrundes, als diese Berge, in deren Mitte wir die Nacht zubrachten. Jeden Augenblick wurde unser Schlaf durch sonderbares Getöse unterbrochen, wel=

ches aus den Schluchten der Felsen hervorzukommen schien. Bald war es wie das unterirdische Getöse eines grollenden Vulkans, oder wie die Stimme eines fernen brausenden Wasserfalles, bald war es wie das Geheul von Wölfen, oder wie klagendes Seufzen, und von Zeit zu Zeit zerrissen unheimliche Blitze den ewigen Nebelschleier, welcher diese Berge bedeckt.

„Ein peinlicher Traum vermehrte bei mir noch die düstre Stimmung, in welche mich das unerklärliche Getöse versetzte. Ich träumte, daß ich noch auf der Insel mich befände, daß das Geheul der Indianer meine Ohren zerriß, das Büchsenschüsse noch schmerzlich, wie sechs Monate früher, meine schwachen Nerven erschütterten. Dieser Traum zeigte mir im Schlafe so schreckliche Aehnlichkeiten mit der Wirklichkeit, daß ich mehrmals, ohne die Kraft dazu zu haben, den bleiernen Schlaf, welcher auf mir lastete, abzuschütteln suchte. Endlich wachte ich auf und öffnete die Augen. Alles um uns war so ruhig, wie es bei dem übernatürlichen Getöse, welches von allen Seiten erscholl, nur immer sein konnte.

„Wir hatten uns aus Furcht vor einem Ueberfall und ohne Feuer anzuzünden, auf einem Felsen gelagert, der wie ein Tisch in ein ziemlich breites Thal hineinreichte und sich ohngefähr funfzig Fuß über dasselbe erhob. Die beiden ältern Jäger schliefen in einiger Entfernung von mir, der Jüngste allein wachte; er war an der Reihe und war wie immer gezwungen gewesen, dieses Recht in An-

spruch zu nehmen, denn seinen Gefährten schien es peinlich zu sein, ihn so ihre Beschwerden theilen zu sehen.

„— Habt Ihr Nichts gehört, fragte ich meinen wachenden Gefährten. — Nichts Neues, sagte er zu mir, als das Getöse der in diesen Bergen stets unruhigen unterirdischen Vulkane. — Sagt lieber, daß wir uns hier an einem verfluchten Orte befänden, erwiderte ich und erzählte dem jungen Manne meinen Traum. — Das ist vielleicht eine Warnung, sagte er ernst. Ich erinnere mich, daß ich eines Nachts einen ähnlichen Traum hatte, als ...

„Der junge Mann hielt inne. Er näherte sich dem Rande des Felsens, welcher das Thal beherrschte. Unwillkürlich machte ich es ebenso. Derselbe Gegenstand fiel uns zu gleicher Zeit in die Augen.

„Einer von den Geistern der Finsterniß, welche diese Gegenden bewohnen müssen, schien plötzlich eine sichtbare Gestalt angenommen zu haben. Es war eine Art von Gespenst, mit dem Kopfe und dem Pelze eines Wolfes, aber aufrecht auf seinen Beinen, wie ein menschliches Wesen. Ich bekreuzte mich, sagte ein Stoßgebet her, aber das Gespenst rührte sich nicht.

„— Das ist der Teufel, murmelte ich. — Es ist ein Indianer, erwiderte der junge Mann; seht dort in einiger Entfernung seine Gefährten. In der That konnten unsere an die Dunkelheit schon gewöhnten Augen etwa zwanzig Indianer auf der Erde liegend bemerken, die uns

gewiß nicht so nahe bei sich vermutheten. — Ach! Madame, das war eine solche gefährliche Lage, nach welcher der arme junge Mann, der uns begleitete, so begierig war, und Sie würden, wie ich, mit blutendem Herzen die traurige Freude gesehen haben, welche in seinen Augen blitzte; denn je mehr wir uns den Ansiedlungen näherten, um so mehr schien seine Schwermuth zuzunehmen. — Wir wollen unsere Freunde wecken, sagte ich nun. — Nein, laßt mich allein gehen. Diese beiden Männer haben genug für mich gethan; an mir ist jetzt die Reihe, mich der Gefahr auszusetzen, und wenn ich sterbe ... nun! ... dann werde ich vergessen ...

„Mit diesen Worten ging der junge Mann von mir weg, machte einen Umweg und ich verlor ihn aus dem Gesicht, ohne daß ich jedoch aufhörte, das schreckliche, regungslose Wesen funfzig Fuß unter mir zu beobachten ...

„Plötzlich sah ich, wie eine andere schwarze Gestalt sich auf sie warf, wie die beiden Körper zu einem einzigen wurden, aber still genug, daß man hätte glauben können, es sei ein Kampf zweier Geister. Sie verschwanden aus meinen Augen in einer Spaltung des Bodens und ich betete zu Gott für den edeln jungen Mann, der sein Leben mit so vielem kalten Blute und Unerschrockenheit auf's Spiel setzte. Kurze Zeit darauf sah ich ihn zurückkommen, das Blut strömte aus einer breiten Kopfwunde über sein Gesicht.

„O Jesus! rief ich aus, Ihr seid verwundet. — Es ist nichts, sagte er; nun will ich meine Gefährten wekken. — Was soll ich noch sagen, Madame? fuhr der Gambusino fort, mein Traum war uns eine Warnung Gottes. Eine Abtheilung Indianer, die wir an der rothen Ga . . . in Texas, wollte ich sagen, vollständig in die Flucht geschlagen hatten, war wieder unsern Spuren gefolgt, um das Blut der Ihrigen, welches an den Ufern des . . . an der Stelle, wo wir den jungen Mann befreiet hatten, geflossen war, zu rächen. Aber die Indianer hatten mit furchtbaren Gegnern zu thun. Ihre Schildwache war von dem muthigen jungen Manne erdrosselt worden, ehe sie nur Zeit gehabt hatte, einen Alarmruf auszustoßen, und die Andere wurde in ihrem Schlafe von den drei vereinigten Jägern überfallen.

„Die Nacht war noch nicht vorüber, als diese neue Heldenthat ausgeführt war und ich schlief wieder ein.

„Ich erwachte erst nach Tagesanbruch. die beiden Jäger standen aufrecht auf dem Felsen, der das Tha beherrschte und Beide blickten auf den Schlaf dessen, den sie so sehr liebten. Ich wollte den großen Jäger über die einzelnen Umstände der Abenteurer der Nacht befragen, als er den Finger auf seinen Mund legte und auf den schlafenden jungen Mann zeigte. Es war sein Sohn, dessen Schlaf er bewachte. Ich begriff, daß ich ihn nicht stören durfte und schaute, ohne Etwas zu sagen, auf seine

bleichen Züge und die blutige Binde, welche um seinen Kopf geschlungen war.

— Armes Kind! unterbrach ihn leise Dona Rosarita, noch so jung und schon ein Leben voll steter Gefahren! Armer Vater auch, der in jedem Augenblick für die Tage eines vielgeliebten Sohnes zittern muß! — Eines vielgeliebten, wie Ihr sagt, Madame, erwiderte der Erzähler. Sechs Monate lang habe ich in jedem Augenblicke die unendliche Zärtlichkeit dieses schrecklichen Vaters für seinen Sohn sehen können.

„Der junge Mann schlief ruhig und sein Mund flüsterte leise einen Namen, aber laut genug, daß ich es hören konnte, und es war der Name einer Frau."

„Die schwarzen Augen Rosarita's schienen den Erzähler zu fragen; aber das Wort erstarb auf ihren halbgeöffneten Lippen, sie wagte nicht, auszusprechen, was ihr Herz in ihr Ohr flüsterte.

— Aber ich nehme Ihre Zeit zu lange in Anspruch, fuhr Gayferos fort, ohne daß er die Verwirrung des jungen Mädchens zu bemerken schien, ich komme zum Schluß meiner Erzählung.

„Der junge Mann wachte in dem Augenblicke auf, wo der Riese, nachdem er mich bei Seite geführt hatte, mir die verlangte Erzählung geben wollten. — „Halt, sagte er, geht hinunter und zählt die Todten, welche diese Hunde uns zurückgelassen haben." Elf auf dem Boden ausgestreckte Leichen, fuhr der Gambusino fort, und zwei

gefangenen Pferde bezeugten den Sieg dieser unerschrockenen Indianertödter.

— Ehre sei diesen Unbekannten! rief Don Augustin enthusiastisch aus, während seine Tochter ihre beiden kleinen Hände zusammenschlug und ebenfalls mit flammenden Wangen und Augen, die von einem Enthusiasmus, wie der ihres Vaters, blitzten, ausrief: Das ist schön! So jung und so tapfer!

Das junge Mädchen spendete ihr Lob nur dem jungen Unbekannten, dessen nicht gekannten Namen ihr das feine Gefühl der Frauen, welches zuweilen ein zweites Gesicht zu sein scheint, vielleicht offenbarte.

Der Erzähler schien mit Lust die seinen Freunden gespendeten Lobeserhebungen zu hören.

— Aber ihr erfuhret doch endlich ihren Namen? fragte schüchtern Dona Rosarita. — Der Aelteste hieß Bois-Rosé, der zweite Pepe oder Dormilon; was den jungen Mann betrifft ...

Gayferos schien sich auf einen Namen zu besinnen, ohne daß er die ängstliche Erwartung zu bemerken schien, welche sich bei dem jungen Mädchen in dem wogenden Busen, in ihrer Bläße und den geschwellten Nasenflügeln kund gab.

Da die Lage Tiburcio's mit der des jungen Unbekannten so ähnlich war, so zweifelte sie nicht daran, daß er es auch sei, und das arme Kind raffte seine Kräfte

zusammen, um seinen Namen anzuhören, ohne dabei einen Ausruf des Glückes und der Liebe auszustoßen.

— Was den jungen Mann betrifft, fuhr der Gambusino fort, so hieß er ... Fabian.

Bei diesem Namen, der das junge Mädchen an Nichts erinnerte und so ihre süßen Täuschungen vernichtete, legte sie schmerzlich die Hand auf ihr Herz, ihre Lippen erbleichten; die Farbe, welche die Hoffnung auf ihre Wangen zurückgerufen hatte, erlosch, wie die rosigen Wolken nach Sonenuntergang, dann konnte sie nur unwillkührlich wiederholen:

— Fabian!

Aber Fabian war für sie nicht Tiburcio, Fabian war nur ein Unbekannter.

In diesem Augenblicke wurde die Erzählung des Gambusino durch die Ankunft eines Dieners unterbrochen. Der Kaplan bat den Hacendero einer Angelegenheit halber, über welche er mit ihm zu sprechen habe, einen Augenblick zu ihm zu kommen.

Don Augustin verließ den Saal und sagte, daß er bald zurückkehren würde.

Der Gambusino und das junge Mädchen blieben allein. Dieser betrachtete die unter ihrem seidenen Schleier verwirrte und zitternde Rosarita einen Augenblick schweigen und mit kaum verhehlter Freude. Ein geheimes Gefühl sagte dem armen Kinde, daß Cayferos seine Er-

zählung noch nicht geendet hatte. In der That sagte der Gambusino leise zu ihr:

— Fabian hatte noch einen andern Namen, Madame; wollen sie ihn kennen lernen, während wir hier ohne Zeugen sind?

Rosarita erbleichte.

— Einen andern Namen! O sagt ihn, erwiderte sie mit bebender Stimme. — Man hat ihn lange Zeit Tiburcio Arellanos genannt.

Ein Ausruf des Glückes rang sich aus der Brust des jungen Mädchens, das sich von ihrem Sitze erhob, sich dem Ueberbringer dieser guten Nachricht näherte, seine Hand ergriff und sie mit ausbrechender Leidenschaftlichkeit an ihre Lippen preßte.

— Dank! Dank! rief sie aus, obgleich mein Herz es mir schon gesagt hat. Dann schritt sie wankend durch den Saal und kniete vor einer Madanna in goldenem Rahmen nieder.

— Tiburcio Arellanos, nahm der Gambusino das Wort, ist jetzt nur noch Fabian, und Fabian ist der Letzte der Grafen von Mediana, einer edlen und mächtigen Familie in Spanien.

Das junge Mädchen betete immer noch, ohne daß sie Gayferos' Worte zu hören schien.

— Unermeßliche Güter, einen großen Namen, Titel, Ehre, Alles legt er zu den Füßen der Frau nieder, welche die seinige werden wird.

Das junge Mädchen setzte ihr glühendes Gebet fort, ohne den Kopf umzuwenden.

— Und dennoch, nahm der Gambusino wieder das Wort, hat das Herz Don Fabian's von Mediana Nichts von dem vergessen, was das Herz Tiburcio's Arellanos gefühlt hat.

Rosarita unterbrach ihr Gebet.

— Tiburcio Arellanos wird heute Abend hier sein, wenn Sie ihn anhören wollen.

Diesmal betete das junge Mädchen nicht mehr. Es war Tiburcio und nicht Fabian, Graf von Mediana, Tiburcio, arm und unbekannt, den sie so sehr beweint hatte. Nur bei diesem Namen hörte sie. Ehren, Titel, Reichthümer, was kümmerte sie das? Fabian lebte und liebte sie immer noch, war das nicht genug?

— Wenn Sie sich nach der Oeffnung in der Ringmauer begeben wollen, wo er Sie verlassen hat, so werden Sie ihn heute Abend dort finden. Erinnern Sie sich auch des Ortes, den ich meine? — O mein Gott, murmelte das junge Mädchen, als ob ich nicht alle Abende hinginge!

Und immer noch kniete das junge Mädchen vor dem Bilde der Modonna und nahm ihr unterbrochenes Gebet wieder auf.

Der Gambusino betrachtete einige Augenblicke dieses glühende und feurige kniende Wesen, ihren seidenen bis auf die Hüften herabwallenden Schleier, die bloßen Schul-

tern und die langen Flechten ihrer Haare, die in geschmeidigen Ringeln auf den Boden des Saales niederfielen, dann ging er ebenfalls hinaus.

Die Rückkehr.

Als Don Augustin Pena in den Saal zurückkehrte, fand er seine Tochter allein und immer noch auf den Knien liegend; er wartete, bis sie ihr Gebet beendigt hatte. Die bestimmte Nachricht von dem Tode Don Estevan's nahm den Hacendero so in Anspruch, daß er natürlich der frommen Handlung Rosarita's einen ganz andern Zweck, als sie wirklich hatte, unterlegte. Er dachte, daß sie heiße Gebete für die Ruhe Desjenigen gen Himmel sandte, dessen geheimnißvolles Ende man eben erfahren hatte.

— Jeden Tag, sagte er, soll der Kaplan ein ganzes Jahr lang auf meinen Befehl eine Messe für Don Estevan lesen, denn dieser Mann hat von der Gerechtigkeit Gottes gesprochen, die sich in der Steppe erfüllt hat. Das sind gewichtige Worte, und die Art, wie er sie ausgesprochen, läßt keinen Zweifel an der Wahrheit derselben zu. — Gott sei seiner Seele gnädig, erwiderte aufstehend Rosarita, er gewähre ihr Barmherzigkeit, wenn sie deren bedarf. — Gott sei seiner Seele gnädig, wiederholte feierlich Don Augustin; die Seele des edlen Don

Estevan de Arechiza war keine gewöhnliche Seele, oder vielmehr, damit Du es endlich erfährst, Rosarita, Don Antonio's von Mediana, bei seinen Lebzeiten Marquis von Carsarcel und Herzog von Armada. — Mediana! sagst Du, mein Vater, rief das junge Mädchen aus; wie? dann wäre er also sein Sohn? — Von wem sprichst Du? fragte Don Augustin erstaunt. Don Antonio war niemals verheirathet. Was willst Du also damit sagen? — Nichts, mein Vater, wenn nicht, daß Deine Tochter heute sehr glücklich ist!

Mit diesen Worten schlang Rosarita ihre Arme um den Hals ihres Vaters, lehnte ihren Kopf an seine Brust und begann, ihn mit Thränen überströmend, zu schluchzen. Aber ihr Schluchzen hatte nichts Bitteres; die Thränen des jungen Mädchens flossen sanft, wie der Thau, den der Jasmin Amerika's des Morgens aus seinen purpurnen Blüthenkelchen herabtröpfeln läßt.

Der Hacendero war wenig bewandert in der Kenntniß des menschlichen Herzens und wußte nicht, daß die Thränen der Frauen auch zuweilen vor Freude fließen; er begriff also auch Nichts von dem Glück, welches seiner Tochter dieses Seufzen entriß.

Er fragte sie abermals; aber sie begnügte sich, ihm mit lächelndem Munde und noch feuchten Augen zu antworten:

— Morgen will ich Dir Alles sagen, mein Vater.

Der ehrliche Hacendero bedurfte in der That sehr einer

Erkärung dieses ganzen Geheimnisses, von welchem er kein Wort begriff.

— Wir haben noch eine andere Pflicht zu erfüllen, sagte er; der letzte Wunsch, den mir Don Antonio bei seiner Trennung von mir aussprach, war der, Dich mit dem Senator Tragaduros vermählt zu sehen. Diese Heirath nicht länger aufzuschieben, heißt dem Willen eines Todten gehorchen. Siehst Du dabei irgend ein Hinderniß, Rosarita?

Das junge Mädchen erbebte bei diesen Worten, welche sie an ein verhängnißvolles Versprechen erinnerten, dessen Andenken sie aus ihrem Gedächtnisse zu verbannen gesucht hatte. Ihre Brust hob sich und ihre Thränen fingen wieder an zu fließen.

— Gut, sagte der Hacendero lächelnd zu ihr, das ist auch noch Glück, nicht wahr? — Glück, antwortete Rosarita mit Bitterkeit; o nein, nein, mein Vater!

Don Augustin war mehr, als jemals, auf falschem Wege! er hatte sich sein ganzes Leben hindurch mehr darauf gelegt, die Kriegslist der Indianer zu errathen, gegen welche er lange sein Besitzthum hatte vertheidigen müssen, als das Herz der Frauen zu erforschen.

— O nein, Vater, rief Rosarita aus, diese Heirath wäre heute das Todesurtheil Deines armen Kindes.

Bei dieser plötzlichen Erklärung, die er durchaus nicht vorhersah, blieb Don Augustin ganz verwirrt und konnte

kaum die Aufregung beherrschen, welche dadurch in ihm entstand:

— Wie? rief er lebhaft aus, hast Du nicht selbst vor einem Monat in diese Heirath gewilligt? Hast Du nicht zu ihrer Vollziehung den Zeitpunkt bestimmt, wo wir wußten, daß Don Estevan nicht wieder zurückkehren würde? Er ist todt, was willst Du also jetzt? — Es ist wahr, ich hatte diesen Zeitpunkt festgesetzt. — Nun? — Aber ich wußte damals nicht, daß er noch lebte. — Don Antonio von Mediana? — Nein, Don Fabian von Mediana, erwiderte leise Rosarita. — Don Fabian? Wer ist denn dieser Don Fabian, von dem Du sprichst? — Derjenige, welchen wir, Du und ich, Tiburcio Arellanos nennen.

Als ich in diese Heirath gewilligt habe, sagte sie, glaubte ich, daß Don Fabian auf immer für uns verloren wäre; ich wußte nicht, daß er mich noch liebte, und dennoch … urtheile, ob ich Dich liebe, mein Vater … urtheile, welch ein schmerzliches Opfer ich meiner Liebe für Dich brachte … Ich wußte wohl …

Bei diesen Worten näherte sich das arme Mädchen ihrem Vater, das Auge mit dem ganzen Zauber ihres süßen, von Thränen entschleierten Blickes bewaffnet; sie lehnte sich an seine Schulter und verbarg an dem Kopfe des Vaters ihre Wangen, so roth, wie die halb aufgebrochene Granate.

— Ich wußte jedoch, daß ich ihn immer noch liebte,

flüsterte sie ganz leise. — Aber von wem sprichst Du denn? — Von Tiburcio Arellanos, von dem Grafen Fabian von Mediana, welche Beide nur eine und dieselbe Person sind. — Vom Grafen von Mediana! wiederholte Don Augustin. — Ja, aber, rief Rosarita leidenschaftlich aus, ich liebe in ihm nur Tiburcio Arellanos, so edel, so mächtig, so reich heute Fabian von Mediana auch sein mag.

Edel, mächtig, reich, das sind drei Worte, die in dem Ohre eines ehrgeizigen Vaters immer einen guten Klang haben, wenn sie einem jungen Manne gebühren, den er achtet, den er jodoch für arm hält. Tiburcio Arellanos hätte von Don Augustin nur eine abschlägliche Antwort erhalten, freilich durch liebreiche Worte gemildert; hatte aber jetzt Fabian von Mediana nicht viele Aussichten für sich?

— Willst Du mir wohl sagen, wie Tiburcio Arellanos Fabian von Mediana sein kann? fragte Don Augustin mit mehr Neugierde, als Zorn; wer hat Dir diese Erzählung mitgetheilt? — Du bist nicht bis zum Schluß der Erzählung des Gambusino hier geblieben, antwortete Dona Rosarita, sonst würdest Du wissen, daß jener junge Gefährte der beiden unerschrockenen Jäger, deren Gefahren er so hochherzig getheilt hat, kein Anderer war, als Tiburcio Arellanos unter dem Namen Fabian. Als er allein und verwundet sich aus der Hacienda entfernte, durch welches Zusammentreffen von Umständen hat er so un=

verhoffte Beschützer gefunden? Welche Verwandtschaft besteht zwischen Tiburcio und dem Herzog von Armada? Das weiß ich nicht; aber dieser Mann, der es weiß, wird es Dir sagen. — Man hole ihn augenblicklich her, sagte lebhaft Don Augustin.

Und er rief einen Diener, dem er den Auftrag gab, ihn herzuholen. Don Augustin erwartete mit außerordentlicher Ungeduld auf Gayferos' Rückkehr; aber man suchte ihn vergeblich, der Gambusino war verschwunden.

Wir wollen sogleich den Grund dieses Verschwindens sagen. Fast in demselben Augenblicke, wo man den Hacendero und seine Tochter von diesem Verschwinden benachrichtigte, trat ein anderer Diener ein, um zu melden, daß Tragaduros eben im Hofe der Hacienda vom Pferde steige.

Das Zusammentreffen der Rückkehr des Senators mit der bevorstehenden Ankunft Fabian's war eines jener Ereignisse, welche durch den Zufall häufiger in dem wirklichen Leben vorkommen, als man glauben sollte.

Rosarita beeilte sich, um sich ihres Vaters als eines Verbündeten zu versichern, ihn zärtlich zu umarmen und ihm ihr ganzes Erstaunen über ein Wunder zu bezeigen, welches aus dem Adoptivsohn eines Gambusino den Erben einer mächtigen spanischen Familie gemacht hatte. Nachdem das junge Mädchen, wie ein Parther, diese beiden Pfeile abgeschossen hatte, flüchtete sie aus dem Saal,

ebenso leicht, wie der Vogel, der von einem Baume zum andern fliegt.

Tragaduros trat wie ein Mann herein, welcher fühlt, daß die Meldung seiner Gegenwart immer willkommen ist. Seine Haltung war die eines künftigen Schwiegersohns; er hatte das Wort des Vaters, die Einwilligung der Tochter, obgleich diese Einwilligung nur eine stumme gewesen war.

Indessen konnte der Senator, trotz seiner Zufriedenheit mit sich selbst und seiner Sicherheit über die Zukunft, nicht umhin, die ernste und feierliche Miene Don Augustin's zu bemerken; er glaubte ihn darüber befragen zu müssen.

— Don Estevan de Arechiza, der Herzog von Armada, ist nicht mehr, sagte der Hacendero; wir haben, Ihr und ich, einen edlen, theuren Freund verloren! — Wie? Todt? rief der Senator aus und verhüllte sein Gesicht mit seinem Taschentuche von gesticktem Battist. Armer Don Estevan, ich weiß nicht, ob ich mich jemals darüber trösten werde.

Seine Zukunft jedoch sollte nicht durch eine ewige Trauer verdüstert werden, denn das Bedauern, welches er aussprach, war weit davon entfernt, mit seinen geheimsten Gedanken übereinzustimmen. Er erkannte zwar die zahlreichen Verpflichtungen, welche er Don Estevan schuldig war, konnte aber doch nicht umhin zu denken, daß er, wenn er gelebt hätte, genöthigt gewesen wäre, die Hälfte

der Mitgift seiner Frau für politische Umtriebe zu verwenden . . . Eine halbe Million, die er gezwungen gewesen wäre, auf die Straße zu werfen!

— Freilich sagte er zu sich selbst, werde ich weder Graf, noch Herzog, noch Marquis von irgend Etwas sein, aber bei der Art und Weise, wie ich lebe, ist eine halbe Million angenehmer, als Titel, und wird meine Genüsse verdoppeln . . . Dieses verhängnißvolle Ereigniß rückt außerdem noch den Zeitpunkt meiner Verheirathung näher heran . . . am Ende ist es vielleicht gar kein Unglück, daß Don Estevan todt ist. Armer Don Estevan, wiederholte er laut, welch ein unerwarteter Schlag!

Tragaduros sollte später erfahren, daß es viel glücklicher für ihn gewesen wäre, wenn Don Estevan gelebt hätte. Wir wollen ihn bei dem Hacendero lassen und Gayferos folgen, denn wir glauben, daß der Leser gern wieder mit ihm zusammentreffen wird.

Der Gambusino hatte sein Pferd gesattelt, ohne von Jemandem gesehen zu werden, war durch die Ebene geritten und hatte abermals den Weg, welcher nach dem Presidio führte, eingeschlagen.

Auf dem Wege, welchem er schon seit langer Zeit folgte, war er nur selten Reisenden begegnet, und wenn zufällig irgend ein Reiter sich in der Ferne zeigte, so grüßte der Gambusino in dem Augenblick, wo er an ihm vorüberritt, mit ungeduldiger Miene; offenbar war es nicht derjenige, welchen er suchte.

Der Tag verfloß und erst in sehr später Stunde stieß Gayferos einen freudigen Ausruf beim Anblick von drei Reisenden aus, welche im Trabe auf ihn zukamen.

Diese Reisenden waren Niemand anders als der Canadier, Pepe und Fabian von Mediana. Der Riese hatte eins von jenen kräftigen Maulthieren bestiegen, die viel größer, als das kräftigste Pferd sind; und dennoch schien dieses Thier kaum im Verhältniß mit dem gigantischen Wuchse seines Reiters zu stehen. Fabian und Pepe saßen auf zwei ausgezeichneten Rennern, welche sie den Indianern abgenommen hatten.

Der junge Mann hatte sich seit dem Tage, wo er zum ersten Male die Hacienda del Venado betrat, sehr geändert. Unerbittliche Erinnerungen hatten die Wangen Fabian's magerer gemacht und unter seiner Stirn, die von einigen frühzeitigen Runzeln durchfurcht wurde, schienen seine Augen größer und glühender hervorzublicken. Das Feuer, welches sie belebte, war nicht mehr das der Jugend, welches sich von der Wärme des Blutes entzündet; es war ein düsteres Feuer, wie dasjenige, welches in den Augen den Heerd verzehrender Leidenschaften zurückstrahlt. In den Augen einer Frau jedoch mußten seine Blässe, seine Magerkeit und der krankhafte Glanz seines Blickes den jungen Grafen von Mediana gewiß noch interessanter und schöner erscheinen lassen.

Mußte nicht dieses Antlitz, dessen Linien Sonne und Beschwerden veredelt hatten, Dona Rosarita an eine Liebe

erinnern, auf welche sie mit Recht stolz und glücklich war? Mußte es nicht energisch von so vielen bestandenen Gefahren erzählen und war es nicht von dem doppelten Nimbus des Ruhms und des Leidens umgeben?

Was das männliche Gesicht der Jäger anlangt, so hatten Sonne, Beschwerden und Gefahren jeder Art es durchaus nicht verändert.

Wenn die brennende Sonnenhitze ihre Gesichtsfarbe noch dunkler gemacht hatte, so hatten doch sieben Monate mehr in einem abenteuerlichen Leben zugebracht, an welches sie gewöhnt waren, ihre bronzenen Züge nicht angreifen können.

Ihr Gesicht drückte keine Ueberraschung aus, als sie den Gambusino bemerkten, aber eine heftige Neugierde malte sich in ihren Augen. Ein Blick von Gayferos befriedigte sie bald und die Freude verbreitete sich sogleich über ihr Gesicht. Dieser Blick sagte ihnen ohne Zweifel, daß Alles nach Wunsch ginge. Fabian war der Einzige, welcher Erstaunen beim Anblick seines alten Gefährten so dicht bei der Hacienda zeigte.

— Geschah es in der Absicht, um hier vor uns anzukommen, daß Ihr dicht bei Tubac von uns Abschied nahmet? fragte er den Gambusino. — Ohne Zweifel; hatte ich es Euch nicht gesagt? antwortete Gayferos. — Ich hatte es nicht so verstanden erwiderte Fabian, der keine weitere Wichtigkeit auf alles das zu legen schien, was in seiner Nähe gesagt oder gethan werden konnte,

und wieder in das düstere Schweigen verfiel, welches ihm eigenthümlich geworden war.

Gayferos wandte sein Pferd um, und die vier Reisenden setzten schweigend ihren Marsch fort.

Ungefähr noch eine Stunde, in welcher Gayferos und der Canadier allein einige Worte mit leiser Stimme wechselten, ohne daß Fabian, der immer noch in Gedanken versunken war, darauf Acht gab, boten sich die Erinnerungen einer Vergangenheit, welche nicht sehr ferne lag, in Menge dem Gedächtniß der drei Reiter dar. Sie ritten abermals durch die Ebene, welche sich jenseits des Salto de Agua ausdehnte, dann kamen sie einige Augenblicke nachher an den Waldstrom selbst, der immer noch zwischen den Steinen seiner Ufer dahinrauschte; eine ebenso plumpe Brücke, als die frühere, hatte diejenige ersetzt, welche die Männer, die nun den ewigen Schlaf in jenem Val d'Or, dem Gegenstande ihres ehrgeizigen Strebens, schliefen, in den Waldstrom gestürzt hatten.

Der Canadier war einen Augenblick vom Pferde gestiegen.

— Siehe Fabian, sagte er, hier hielt Don Estevan; die vier Banditen, ich verstehe darunter jedoch nicht den armen Diaz, den Schrecken der Indianer, befanden sich dort. Siehe, da ist noch die Hufspur Deines Pferdes, als es auf dem Felsen ausglitt und Dich in seinem Fall mit hinabzog. Sieh', Fabian, mein Kind, ich sehe noch, wie das Wasser über Dir schäumt, es ist mir, als ob das

Echo noch einmal den Angstschrei wiederholte, den ich ausgestoßen habe; welch' ein ungestümer junger Mann warst Du doch damals! — Und heute, sagte Fabian traurig lächelnd, bin ich also nicht mehr derselbe? — O nein! heute ist Deine Stirn männlich und unempfindlich wie die eines indianischen Kriegers, welcher bei den Martern am Pfahle lächelt, Dein Gesicht ist ruhig diesen Orten gegenüber und doch zerreißen Dir diese Erinnerungen das Herz, das weiß ich gewiß, nicht wahr Fabian? — Du irrst Dich, mein Vater, erwiderte Fabian; mein Herz ist wie dieser Felsen, auf welchem ich, was Du auch darüber sagen magst, die Spur der Hufe meines Pferdes nicht mehr erblicke, und mein Gedächtniß ist stumm, wie das Echo Deiner eigenen Stimme, welche Du noch zu hören wähntest. Ich habe es Dir gesagt, als Du mir, ehe wir zurückkehrten, um für immer, fern von den Menschen, in der Steppe zu leben, als letzte Prüfung die auferlegt hast, alle Orte meiner Erinnerungen wiederzusehen, daß diese Erinnerungen gar nicht mehr da sind.

Eine Thräne benetzte die Augen des Canadiers, aber er verbarg sie, indem er Fabian den Rücken zukehrte, um sein Maulthier wieder zu besteigen. Die Reisenden ritten über die Brücke von Baumstämmen.

— Findest Du hier auf diesem Moose, auf dieser Erde die Spur der Schritte meines Pferdes wieder, als ich Don Estevan und seine Schaar verfolgte? fragte Fabian Bois-Rosé. Nein, die von den Bäumen im letzten

Winter gefallenen Blätter haben sie bedeckt, das Gras der Regenzeit ist auf ihnen gewachsen. — Ach, wenn ich diese Blätter aufheben, dieses Gras entfernen wollte, so würde ich diese Spuren wiederfinden, Fabian, wie wenn ich die verborgenen Falten Deines Herzens durchforschen wollte. . . — So würdest Du Nichts darin finden, Du, sage ich, unterbrach sich Fabian mit einiger Ungeduld. . . Ich irre mich, Du würdest eine Erinnerung aus der Kindheit darin finden, eine von denjenigen, in welcher Du selbst vorkommst, mein Vater. —

Ich glaube Dir, Fabian, ich glaube Dir; Du bist ja die Liebe meines ganzen Lebens gewesen, aber ich habe Dir gesagt, daß ich Dein Opfer nur morgen zu derselben Stunde annehmen werde, wenn Du Alles wiedergesehen haben wirst, selbst die Hoffnung in der Ringmauer, über welche Du, Herz und Körper verwundet und blutend gestiegen bist.

Ein Schauder gleich dem eines Verurtheilten beim Anblick eines letzten schrecklichen Torturwerkzeuges schüttelte Fabian's Körper.

Die Reisenden machten endlich in dem zwischen dem Salto de Agua und der Hacienda gelegenen Theile des Waldes und zwar in der Lichtung Halt, wo Fabian den Canadier und den Spanier wiedergefunden hatte, wie Freunde, welche Gott ihm vom Ende der Welt hersandte.

Diesmal bedeckten die Schatten der Nacht noch nicht diesen Ort, wo das Schweigen der Wälder Amerika's

herrschte, ein feierliches Schweigen, wenn die Sonne, in ihrem Zenith angekommen, ihre glühenden Strahlen, heiß wie eine rothgeglühte Stahlklinge, herabsendet; wenn die Lianenblüthe ihren Kelch verschließt, wenn der Grashalm sich durstig der Erde zuneigt, als ob er dort Erfrischung suchte, und wenn die ganze Natur, stumm und in Erstarrung versunken, ohne Leben zu sein scheint. Das ferne Brüllen des Waldstromes, der seine Gewässer rauschend dahin rollt, war das einzige Geräusch, welches um diese Stunde die Ehrfurcht gebietende Ruhe des Waldes störte.

Die Reiter zäumten und sattelten ihre Pferde ab und banden sie in einiger Entfernung an. Da sie die ganze Nacht hindurch geritten waren, um die Hitze des Tages zu vermeiden, so hatten sie beschlossen, ihre Siesta im Schatten der Bäume zu halten.

Gayferos war der Erste, welcher einschlief. Seine Liebe für Fabian war vor der Zukunft nicht besorgt. Pepe folgte ihm bald nach. Nur der Canadier und Fabian schlossen kein Auge.

Du schläfst nicht, Fabian, sagte Bois-Rosé mit leiser Stimme. — Nein, aber Du, warum ruhest Du Dich nicht ein wenig aus, wie unsere beiden Gefährten? — Man schläft an geheiligtem Orte nicht, Fabian, antwortete der alte Jäger; diese Stelle ist heilig für mich geworden. Hat sich nicht hier ein Wunder zugetragen, als ich Dich auf dem unermeßlichen Ocean verloren hatte? Ich würde

mich für undankbar gegen Gott halten, wenn ich hier, selbst um den Schlaf zu genießen, welchen er uns zu genießen befiehlt, Alles vergäße, was er für mich gethan hat. — Ich denke wie Du, mein Vater, und höre auf Dich, antwortete der junge Graf. — Dank, Fabian, Dank auch Gott, der mich Dich mit einem ebenso edeln, als liebenden Herzen hat wiederfinden lassen. Siehe hier sind noch die sichtbaren Spuren des Feuers, an welchem ich saß; hier sind die Feuerbrände, immer noch schwarz, obgleich sie von dem Wasser einer ganzen langen Regenzeit gewaschen sind. Dies ist der Baum, an welchem ich mich an dem Abend des schönsten Tages in meinem Leben lehnte; es ist durch Dich verschönert, denn seitdem Du wieder mein Sohn geworden bist, ist jeder Tag meines Daseins ein Tag des Glückes für mich gewesen, bis zu dem Augenblick, wo ich einsehen mußte, daß meine Liebe für Dich nicht die war, wonach das Herz der Jugend dürstet. — Warum kommst Du immer auf diesen Gegenstand zurück, mein Vater? antwortete Fabian mit jener ergebenen Sanftmuth, welche schmerzlicher ist, als die bittersten Vorwürfe. — Gut, sprechen wir nicht mehr von dem was dir peinlich sein muß, wir werden nach der Prüfung, welcher ich Dich habe unterwerfen müssen, weiter darüber sprechen.

Vater und Sohn, wir dürfen sie wohl so nennen, schwiegen abermals still, um nur den Stimmen der Ein=

öde zu lauschen. Wer vermöchte zu sagen, was diese Stimmen Alles einem verwundeten Herzen zuflüstern?

Die Sonne neigte sich nach Westen, ein leichter Zephyr liebkoste schon mit sanftem Wehen das Laub der Bäume, schon begannen die Vögel, von Zweig zu Zweig hüpfend ihren Gesang wieder, die Insekten eilten unter dem Grase hin und her, das Brüllen des Rindviehs ließ sich in der Ferne hören — die Bewohner des Waldes begrüßten die Rückkehr der erfrischenden Abendkühle.

Die beiden Schläfer erwachten.

Nach einem kurzen, kräftigen Mahle, wozu Gayferos die einzelnen Bestandtheile aus der Hacienda del Venado mitgebracht hatte, warteten die vier Reisenden ruhig und gesammelt auf die wichtigste Stunde der Prüfung.

Mehrere Stunden verflossen, ehe der tiefblaue Himmel welcher sich über der Lichtung wölbte, dunkler wurde.

Nach und nach kehrte die Natur in das Schweigen der Nacht zurück. Tausende von Sternen glänzten am Firmament, wie eben so viele von der Sonne nach Vollendung ihres Laufes ausgestreute Funken, und endlich kam auch der Mond, um sein bleiches Licht auf den Gipfel der Bäume und das Moos der Lichtung zu werden, gerade wie an jenem Abend, der so viele Erinnerungen in sich schloß, an welchem Fabian verwundet nach dem Feuer des Canadiers kam.

— Werden wir Feuer anzünden? fragte Pepe. — Ohne Zweifel. Was auch kommen möge, wir werden die

Nacht hier zubringen, antwortete Bois-Rosé. Ist das nicht auch Deine Meinung, Fabian? — Ich kümmere mich wenig darum, antwortete der junge Mann; hier, oder dort, sind wir nicht immer bei einander?

Fabian hatte, wie gesagt, schon seit langer Zeit begriffen, daß der Canadier nicht im Schooße der Städte, selbst in seiner Gesellschaft nicht, leben könnte, ohne stets die Freiheit und Luft der Steppe zu bedauern; er wußte auch, daß ein Leben ohne ihn noch viel weniger möglich wäre und opferte sich edelmüthig für die letzten Jahre des alten Jägers.

Bois-Rosé hatte die ganze Größe dieses Opfers von Seiten Fabians begriffen; war jene Thräne, welche er am Morgen verbarg, nicht eine Thräne der Dankbarkeit? Wir werden sogleich noch deutlicher im Herzen des Canadiers lesen?

Die Sterne zeigten, daß es elf Uhr sei.

Geh nun mein Kind, sagte Bois-Rosé zu Fabian. Wenn Du an den Ort gekommen bist, wo Du Dich von einer Frau, die Dich vielleicht liebte, getrennt hast, dann lege die Hand auf's Herz; wenn Du es nicht rascher klopfen fühlst, dann kehre zurück, denn dann hast Du die Vergangenheit besiegt. —

— Ich werde zurückkehren, mein Vater, antwortete Fabian mit festem, schwermüthigem Tone; die Erinnerungen sind für mich, wie der Hauch des Windes, welcher ohne Aufenthalt und spurlos vorüberfährt.

Er machte sich mit langsamen Schritten auf den Weg. Ein frischer Luftzug mäßigte die heißen Ausdünstungen der Erde. Der Mond beleuchtete mit blendendem Lichte das Feld, als Fabian, nachdem er den Saum des Waldes verlassen, das weite Gebiet betrat, welches sich zwischen dem Walde und der Ringmauer der Hacienda ausbreitete.

Bis hierher war er, wenn auch langsam, doch mit festem Schritte gegangen; als er aber mitten in dem silbernen Duft der Nacht die weiße Mauer bemerkte, in deren Mitte die immer noch offene Stelle sichtbar wurde, wurden seine Schritte langsamer, seine Füße zitterten unter ihm. War es seine bevorstehende Niederlage, welche er fürchtete, denn eine innere Stimme rief ihm schon im Voraus zu, daß er besiegt sei, oder waren es etwa seine Erinnerungen, welche in diesem Augenblicke lebhafter und mächtiger, wie eine Meereswoge, emporstiegen?

Tiefes Schweigen deckte die klare, wenn auch etwas dunstige Nacht. Plötzlich stand Fabian bebend still, wie ein verirrter Wanderer, welcher glaubt, daß ein Gespenst sich vor ihm aufrichtet. Eine schlanke, weiße Gestalt schien über der Oeffnung der Ringmauer zu schweben. Sie erschien wie Eine jener Feen aus den alten nordischen Sagen, welche für die heidnischen Skandinavier über dem Nebel schwebten. Für einen Christen schien es der Engel der ersten und einzigen Liebe zu sein.

Einen Augenblick lang schien diese anmuthige Erscheinung vor Fabian zu versinken; allein es war nur

eine Täuschung seiner Augen, welche wider seinen Willen sich mit einem Schleier bedeckten. Die Erscheinung blieb immer auf derselben Stelle. Als er sich stark genug fühlte, weiterzugehen, ging er noch weiter; die Erscheinung verschwand nicht.

Das Herz des jungen Mannes wollte zerspringen in seiner Brust, denn ein schrecklicher Gedanke flog durch seine Seele; er dachte, daß er nur noch den Schatten Rosarita's vor sich hatte ... und er hätte es tausendmal lieber gesehen, wenn sie ihn verschmähte und unbarmherzig gegen ihn wäre, aber doch noch lebte, als zu sehen, daß sie nach ihrem Tode sich ihm als eine anmuthige, wohlwollende Erscheinung zeigte.

Eine Stimme deren entzückender Klang sein Ohr, wie ein vom Himmel fallender Ton, traf, konnte seine Täuschung noch nicht zerstören, denn diese Stimme sagte:

— Bist Du es, Tiburcio? Ich erwartete Dich.

Konnte nicht allein ein hellsehender Geist aus der andern Welt seine Rückkehr aus so weiter Ferne wissen?

— Bist du es Rosarita? rief Fabian mit bestürzter Stimme aus, oder ist es nur eine trügerische Erscheinung, die wieder verschwinden wird?

Und Fabian blieb regungslos und wie festgenagelt stehen, so sehr fürchtete er, dieses Bild verschwinden zu sehen.

— Ich bin es wirklich, sagte die Stimme. — O mein

Gott! Die Prüfung wird noch schrecklicher werden, als ich es zu denken wagte, sagte Fabian in seinem Innern.

Und er that einen Schritt vorwärts, doch stand er sogleich wieder still; der arme junge Mann hoffte Nichts mehr.

— Durch welch ein Wunder des Himmels finde ich Dich hier? rief er aus. — Ich komme jeden Abend hier her, Tiburcio, erwiderte das junge Mädchen.

Diesmal begann Fabian viel heftiger vor Liebe und Furcht zu zittern.

Wir haben gesehen, daß Rosarita bei ihrem Zusammentreffen mit Fabian lieber sich der Gefahr, zu sterben, ausgesetzt hatte, als ihm zu gestehen, daß sie ihn liebe.

Seitdem hatte sie so viel gelitten und so viel geweint, daß die Liebe diesmal stärker war als die Scham. Die Jungfrau hat zuweilen solche Kühnheit, die von ihrer Züchtigkeit geheiligt wird.

— Komm doch näher, Tiburcio, sagte sie: siehe, da ist meine Hand.

Mit einem Sprunge lag Fabian zu ihren Füßen und drückte krampfhaft die Hand, welche man ihm reichte; aber er versuchte vergebens, zu sprechen.

Das junge Mädchen senkte auf ihn einen Blick unruhiger Zärtlichkeit.

— Laß mich sehen, sagte sie, wie sehr Du Dich verändert hast, Tiburcio ... O ja, der Schmerz hat seine Spur auf Deiner Stirn zurückgelassen, aber der Ruhm

hat sie edler gemacht. Du bist eben so tapfer, als schön, Tiburcio; ich habe mit Stolz erfahren, daß die Gefahr Dich niemals hat erbleichen lassen. — Du weißt, sagst Du? rief Fabian aus; aber was weißt Du denn? — Alles, Tiburcio, bis auf Deine geheimsten Gedanken, ich habe Alles gewußt, sogar Dein Hierherkommen heute Abend ... Begreifst Du das? ... und da bin ich! — Ehe ich dich zu verstehen wage, Rosarita, denn diesmal würde mich ein Mißverständniß augenblicklich tödten, nahm Fabian das Wort, der von den Worten und der zärtlichen Miene des jungen Mädchens bis auf den Grund seiner Seele erschüttert war, willst Du mir wohl eine Frage ... beantworten ... wenn ich sie an Dich zu richten wage? — Wage es nur, Tiburcio, erwiderte zärtlich Rosarita, deren keusche, reine Stirn vom Monde erleuchtet wurde, ich bin hierher gekommen, um Dich anzuhören. — So höre denn, sagte der junge Graf. Vor sechs Monaten hatte ich zugleich den Tod meiner Mutter und den des Mannes zu rächen, der mein Vater gewesen war, Marcos Arellanos; denn wenn Du Alles weißt, so weißt Du auch, daß ich nicht mehr ... — Du bist für mich immer nur Tiburcio, unterbrach ihn Rosarita, ich habe Don Fabian von Mediana nicht gekannt. — Der Unglückliche, welcher sein Verbrechen büßen sollte, der Mörder von Marcos Arellanos, mit einem Worte Cuchillo, bat mich ihm das Leben zu schenken. Ich konnte seine Bitte nicht gewähren, aber er rief: „Ich fordere es im Namen Dona

Rosarita's, welche Euch liebt, denn ich habe gehört ...."
Der Flehende hing über einem Abgrunde; ich wollte ihm aus Liebe zu Dir vergeben, als Einer meiner Gefährten ihn hinunterstürzte. Hundert Male habe ich mich in der Stille der Nacht dieser flehenden Stimme erinnert, ich habe mich ängstlich gefragt: „Was hat er denn gehört? Jetzt richte ich heute Abend dieselbe Frage an Dich, Rosarita. — Ein Mal, ein einziges Mal hat mein Mund das Geheimniß meines Herzens verrathen; es war hier an derselben Stelle, als Du unsere Wohnung verlassen hattest. Ich werde Dir wiederholen, was ich gesagt habe.

Das junge Mädchen schien ihre Kräfte zu sammeln, um einem Manne zu sagen, daß sie ihn liebe, und es ihm in klaren, leidenschaftlichen Ausdrücken zu sagen. Ihre keusche, von jener jungfräulichen Unschuld strahlende Stirn, die Nichts fürchtet, weil sie Nichts weiß, richtete sich auf Tiburcio.

— Ich habe zu viel von einem Mißverständniß gelitten, sagte sie, als daß noch ein solches unter uns stattfinden dürfte; ich werde also meine Hände in Deine Hände legen, meine Augen auf Deine Augen richten und so Dir wiederholen, was ich gesagt habe. Du flohest vor mir, Tiburcio; ich wußte, daß Du fern warest, ich glaubte, daß Gott allein mich hörte und habe ausgerufen: „Komm zurück, Tiburcio, komm zurück! Du allein bist es, den ich liebe!"

Fabian schauderte vor Liebe und Glück, er kniete fromm

vor diesem heiligen jungen Mädchen nieder, wie er es vor einer Madonna, die von ihrem Altar herabgestiegen wäre, gethan haben würde. In diesem Augenblick verschwand die ganze Welt vor seinen Augen: Bois-Rosé, die Vergangenheit, die Zukunft, Alles verschwand, wie die Erscheinungen eines Traumes beim Erwachen, und er rief mit unterbrochener Stimme:

— Dein für immer! Dir gehört mein ganzes künftiges Leben!

Rosarita stieß einen leichten Schrei aus; Fabian wandte sich um und blieb wie vom Donner gerührt stehen.

Ruhig auf den Lauf seiner langen Büchse gestützt, stand Bois-Rosé zwei Schritte von ihnen und schaute mit einem Blicke inniger Zärtlichkeit auf die Gruppe der beiden jungen Leute.

Das war die Verwirklichung seines Traumes auf der Insel des Rio-Gila.

— O mein Vater, rief Fabian schmerzlich aus, wirst Du mir verzeihen, daß ich besiegt worden bin? — Wer wäre nicht besiegt an Deiner Stelle, mein vielgeliebter Fabian! sagte lächelnd der Canadier. — Ich habe meinen Schwur gebrochen, mein Vater, erwiderte Fabian; ich hatte Dir versprochen, nur Dich allein noch zu lieben. Verzeihung! Verzeihung! — Mein Kind, Du bittest da um Verzeihung, wo ich es thun sollte, sagte Bois-Rosé. Du bist viel hochherziger gewesen, als ich, Fabian. Niemals hat eine Löwin, welche ihr Junges den Händen

der Jäger entreißt, es mit wilderer Liebe tief in ihre Höhle getragen, als ich Dich den Ansiedlungen entrissen habe, um Dich in die Steppe mitzunehmen. Ich war dort glücklich, weil sich alle Gefühle meines Herzens in Dir vereinigten, ich habe gedacht, Du mußt es auch sein. Du hast nicht gemurrt, Du hast ohne Zögern die Schätze Deiner Jugend, viel kostbarer, als die des Val d'Or, geopfert. Ich bin es, der nicht gewollt hat, daß es also geschehe, und ich bin dabei doch nur egoistisch gewesen, anstatt hochherzig zu sein, denn wenn der Gram Dich getödtet hätte, so wäre ich auch gestorben. — Was willst Du damit sagen, rief Fabian aus. — Was ich damit sagen will, mein Kind? Wer hat Deinen Schlaf lange Nächte hindurch belauscht, um auf Deinen Lippen die geheimen Wünsche Deines Herzens zu lesen? Ich habe es gethan. Wer hat den Mann bis hierher begleiten wollen, den Deine Vermittlung mich aus den Händen der Apachen hat retten lassen? Wer hat ihn zu diesem schönen, anmuthigen jungen Mädchen gesandt, um zu erfahren, ob in ihrem Herzen noch eine Erinnerung an Dich lebte? Das habe ich abermals gethan, mein Kind, denn Dein Glück ist mir tausendmal theurer, als das Meinige. Wer hat Dich überredet, diese letzte Prüfung zu versuchen? Immer bin ich es gewesen, der ich wußte, daß Du dabei unterliegen würdest! Morgen, sagte ich Dir, würde ich Dein Opfer annehmen; aber Gayferos hatte auch die letzte Seite der geheimsten Gedanken in der Seele dieses keuschen Kindes

gelesen. Was sprichst Du also zu mir von Verzeihung, wenn ich Dich doch darum bitten muß?

Der Canadier streckte bei diesen Worten seine Arme gegen Fabian aus, der sich mit heißer Liebe an seine Brust warf.

— O mein Vater! rief er aus, so viel Glück erschreckt mich, denn noch nie war ein Mensch so glücklich, wie ich. — Das Bittere wird auch kommen, wenn es Gottes Wille ist, sagte feierlich der Canadier. — Aber Du, was wird aus Dir nun werden? fragte Fabian ängstlich. Deine Entfernung würde für mich der Tropfen Galle in dem vollen Becher meines Glückes sein! — Das wolle Gott nicht, mein Kind! rief der Canadier aus. Ich kann zwar nicht in den Städten leben, aber liegt denn diese Wohnung, welche die Deinige sein wird, nicht an der Grenze der Steppe? Habe ich nicht die Unermeßlichkeit rings um mich her? Ich werde mit Pepe ... Holla! Pepe, sagte der Jäger mit lauter Stimme, komm her und bestätige mein Versprechen.

Pepe und Gayferos näherten sich auf den Ruf des alten Jägers.

— Ich werde mit Pepe, fuhr er fort, eine Hütte aus Baumrinde und Stämmen an der Stelle bauen, wo ich Dich wiedergefunden habe. Wir werden freilich nicht immer da sein; aber wenn es Dir später einfallen sollte, den Namen und die Güter Deiner Väter in Spanien wieder in Anspruch zu nehmen, oder eines Tags nach jenem

Thale zu gehen, das Du kennst, so wirst Du dort immer Freunde finden, die bereit sind, Dir bis an's Ende der Welt zu folgen. Nun, Fabian, ich wage es, zu hoffen, noch glücklicher als Du zu sein, denn ich werde ein doppeltes Glück genießen, das Meinige ... und das Deinige.

Wozu soll es nützen, noch länger bei solchen Scenen zu verweilen? Das Glück ist so flüchtig, so unerfaßlich, daß man es weder auseinandersetzen, noch beschreiben kann.

— Es bleibt jetzt nur noch ein Hinderniß übrig, nahm der Jäger das Wort: Der Vater dieses jungen Mädchens ... — Erwartet morgen seinen Sohn, unterbrach ihn mit leiser Stimme Rosarita, und diesmal schien der Mond auf ihr erröthendes Gesicht. — Nun so laß mich den Meinigen segnen, sagte der Canadier.

Fabian kniete vor dem Jäger nieder.

Dieser nahm seine Pelzmütze ab, hob seine feuchten Augen zum bestirnten Himmel und sagte:

— O mein Gott! segne meinen Sohn und laß seine Kinder ihn lieben, wie er seinen alten Bois-Rosé geliebt hat .....

. . . .

Am folgenden Tage kehrte der berühmte Senator ziemlich traurig nach Arispe zurück.

— Ich wußte es wohl, sagte er zu sich, daß ich diesen armen Don Estevan immer beweinen würde. Es würde mir doch wenigstens von der Mitgift meiner Frau

immer noch ein Ehrentitel und eine halbe Million übrig bleiben. Seine Abwesenheit hat Alles verdorben. Es ist gewiß ein großes Unglück, daß Don Estevan todt ist.

Einige Zeit darauf erhob sich eine Hütte von Baumrinde und Stämmen auf einer dem Leser wohlbekannten Lichtung. Sehr oft machte Fabian von Mediana von der jungen Frau, die nun die Seinige geworden war, begleitet, eine fromme Pilgerfahrt dahin.

Hatte etwa später, viel später, eine von diesen Pilgerfahrten den Zweck, den Arm der beiden unerschrockenen Jäger zu einem Ausflug nach dem Val d'Or oder zu einer Reise nach Spanien in Anspruch zu nehmen? Wir werden es vielleicht eines Tags erzählen; aber was kümmert es uns jetzt? Für den Augenblick sagen wir nur, daß, wenn das Glück in dieser Welt kein leerer Traum ist, man es in der Wirklichkeit in der Hacienda del Venado bei Fabian und dem „Waldläufer" finden kann.

Ende.

Halle, Druck von Otto Hendel.

Inhalt.